





müßigung und Arbeitslosenversicherung die Zweck-  
pflicht offener Arbeitsplätze einzuführen.

Die gleiche Möglichkeit besteht durch den Ausbau der  
produktiven Arbeitslosenfürsorge. Aber auch  
hier beweist das praktische Verhalten der Unternehmer, wie  
wenig es ihnen um wirksame Abhilfe zu tun ist.

Durch die jetzt getroffenen Maßnahmen der Reichsanstalt,  
die ergänzt werden könnten durch die Einführung der Arbeits-  
pflicht, sind alle Voraussetzungen für eine Bekämpfung von  
tatsächlichen Mißständen geschaffen. Es wäre unter diesen  
Umständen sozialpolitisch unverantwortlich, an eine grund-  
legende Reform der Arbeitslosenversicherung heranzugehen,  
bevor in gründlichen Beratungen wirklicher Sachkenner  
die Notwendigkeit einer solchen Reform erwiesen ist.

Die Reformvorschlüsse der Vereinigung der deutschen Ar-  
beitgeberverbände beweisen nur, mit welchem unverantwor-  
tlichen Dilettantismus man an die Erörterung so tiefgehender  
sozialer Probleme herangehen kann. So wird mit einer  
Handbewegung die Frage der berufsbüchlichen Arbeitslosig-  
keit gelöst: es gibt einfach keine Unterstützung. Aber selbst  
wenn sich eine Mehrheit im Reichstage finden sollte, die den  
gewissenlosen Vorschlag der Vereinigung deutscher Arbeit-  
geberverbände annimmt, müßte sich diese Rechnung als  
falsch erweisen, weil sie in der praktischen Auswirkung keine  
Beseitigung von Lasten, sondern nur eine Lastenverschiebung  
darstellt. Gäbe es nämlich für diese Arbeitslosen weder eine  
Versicherung noch eine Sonderfürsorge, dann wäre immer  
noch auf Grund der allgemeinen Fürsorgepflicht-  
verordnung die Wohlfahrtspflege für diese  
Arbeitslosen zuständig. Daß diese sich nicht der Unterstützung  
entziehen könnte, ergibt sich aus der Tatsache, daß die Bedürf-  
tigkeit auch in der Sonderfürsorge vorliegen muß und damit  
in der Regel auch Hilfsbedürftigkeit im Sinne der allgemeinen  
Fürsorge vorliegen würde. Das Endergebnis ist also gar  
keine wirkliche Einsparung der Lasten, sondern im wesent-  
lichen nur eine Umwälzung auf andere Träger.

Aber nicht nur in finanzieller Beziehung erweist sich die  
Rechnung der Unternehmer als falsch, auch von der hier zu-  
grunde liegenden sozialpolitischen Kernfrage haben sie keinen  
Schimmer. Das zeigt mit aller Deutlichkeit die gründliche  
Untersuchung des Deutschen Bauwerksbundes.  
So wenig bestritten wird, daß jahreszeitliche Einflüsse die  
Arbeitslosigkeit im Baugewerbe bestimmen, so überzeugend  
wird der Nachweis geführt, welchen häufig überragenden  
Einfluß daneben die Konjunktur hat. Mit Recht stellt die  
Denkschrift fest, daß die Konjunkturschwünge so stark sein  
können, daß sie in günstigen Fällen die Saisoninflüsse voll-  
ständig unwirksam machen. Selbst wenn es also richtig wäre,  
die Arbeitslosenversicherung zu beschränken auf die Fälle kon-  
junkturreller Arbeitslosigkeit, könnte dieses Versicherungs-  
risiko gar nicht fest abgegrenzt werden. Aber diese Begrenzung  
ist nicht nur sozialpolitisch grundfalsch, sie ist direkt verfassungs-  
widrig. Die Reichsverfassung bestimmt in ihrem Artikel 163,  
daß jedem Deutschen die Möglichkeit gegeben werden soll,  
durch wirtschaftliche Arbeit seinen Unterhalt zu erwerben.  
Soweit ihm angemessene Arbeitsgelegenheit nicht nachge-  
wiesen werden kann, wird für seinen notwendigen Unterhalt  
gesorgt.

Wenn die gegenwärtige Finanzlage des Reiches die  
weitere Herabgabe von Darlehen an die Reichsanstalt erschwert,  
dann folgt daraus noch lange nicht, daß die Leistungen ab-  
gebaut werden müssen. Diese Rechnung würde sich in allen  
Fällen als falsch erweisen. Schon heute muß in Fällen der  
Not, wo sich die Versicherungsleistung als unzureichend er-  
weist, ergänzend die allgemeine Fürsorge eingreifen. Das  
Endergebnis ist also auch hier nur eine Lastenverschiebung.  
Deshalb gibt es nur einen einzigen wirklichen Ausweg: eine  
Beitragserhöhung um 1 Prozent. Ihre baldige Einführung  
würde auch die Ansammlung der notwendigen Reserve für  
künftige Belastungen ermöglichen. Inzwischen kann dann ein  
Sachverständigenausschuß alle Streitfragen mit der notwen-  
digen Gründlichkeit beraten. Die vor einigen Wochen von der  
Reichsanstalt durchgeführte Erhebung wird dafür wichtige  
Aufschlüsse geben. Zurzeit arbeiten rund 1000 Personen an  
der Aufbereitung dieser Erhebung, die sich auf über 2 Mil-  
lionen Unterstützungsempfänger erstreckt. Es wäre in höchstem  
Maße unverantwortlich, Entschlüsse zu fassen, bevor das Er-  
gebnis dieser Erhebung vorliegt.

Die „Gewerkschaftszeitung“, das Organ des ADGB, schreibt am  
Schluß eingehender Betrachtungen über das Problem der Arbeits-  
losenversicherung:

„Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion  
hat in ihren Beschlüssen vom 23. und 26. April mit aller Deutlich-  
keit erklärt, wie sie über die Finanzreform der Arbeitslosenver-  
sicherung denkt: Es besteht kein Zweifel, daß die gefaßten Beschlüsse der  
Sozialdemokratischen Partei im engsten Einvernehmen  
mit freien Gewerkschaften zustande gekommen sind. Damit  
ist für die sozialpolitische Notwendigkeit der Finanzreform das  
politische Rückgrat gegeben, dessen Stärke zu ver-  
kennen staatspolitische Blindheit bedeuten  
würde. Nicht Fehler in der Organisation und im Finanzsystem  
der Arbeitslosenversicherung haben zu dem Defizit des vergangenen  
Winters geführt, im Gegenteil: die Arbeitslosenversicherung hat sich  
als Reservoir zur Aufnahme der im wesentlichen aus konjunkturellen  
Gründen arbeitslos gewordenen durchaus bewährt. Die  
Schuld liegt außerhalb des Systems in den abnormen Verhältnissen  
des Winters und in der durch den schweren Druck der Reparations-  
last sich verschärfte auswirkende Planlosigkeit des kapitalistischen  
Wirtschaftssystems.“

## Der Braunschweiger Etat.

Ablehnung mit Stimmgleichheit?

Braunschweig, 10. Mai. (Eigenbericht.)

Im Braunschweigischen Landtag wird am 16. Mai  
die Entscheidung über den inzwischen abgeänderten Haushaltsvor-  
schlag fallen. Von dem Ergebnis hängt letzten Endes die  
Existenz der sozialistischen Regierung ab. Die  
Kommunisten werden natürlich in trauer Gemeinschaft mit  
den Nationalsozialisten und den Deutschnationalen gegen  
den Etat stimmen. Die Entscheidung liegt bei der Fraktion der  
Mitte (Bauernbund, Wirtschaftler und Demokraten), die jedoch auch  
den unter ihrer Mitwirkung zustande gekommenen abgeänderten Etat  
nicht bedingungslos annehmen will. Die sozialdemo-  
kratische Fraktion hat die Hälfte der Bundestimmen.

Gedenksteine für Arno Paris. In Glouchau wurde am Doner-  
stag zu Ehren des am 19. Mai 1928 von einem Kommuni-  
sten erschossenen sozialistischen Stadtrats Arno  
Paris ein Gedenkstein errichtet. Die Enthüllung ging unter  
großer Teilnahme der Bevölkerung vor sich.

# Hinter den Kulissen des Maiputsches

Vorbereitung und Weiterputzen

Von einem kommunistischen Funktionär, der bisher zu den  
leitenden Kreisen der Kommunistischen Partei Deutschlands gehört  
hat, werden dem Sozialdemokratischen Presseamt die folgenden  
Mitteilungen über die Hintergründe des Berliner Maiputsches zur  
Verfügung gestellt. Der Gewährsmann hat stets Disziplin gehalten  
und die Beschlüsse der leitenden Instanzen befolgt. Seine Person  
bürgt für die Zuverlässigkeit seiner Mitteilungen; sie sind nur ins-  
fern unzureichend, als sie noch nicht alles enthalten, was hinter den  
Kulissen des kommunistischen Maiputsches vorgegangen ist.

## Die Vorbereitung der Aktion.

Schon einige Wochen vor dem 1. Mai waren als Vertreter  
der kommunistischen Internationale der in Deutsch-  
land schon bekannte Manuilski und mehrere Mitglieder des  
Moskauer Smerdow-Instituts in Berlin eingetroffen. Die Be-  
schlüsse der kommunistischen Parteizentrale sind stets unter dem  
Einfluß der Moskauer Emisäre gefaßt worden. Die  
ideologische Voraussetzung zu dem Beschluß, gegen das Demonstra-  
tionsverbot in Berlin aktiven Widerstand zu leisten, ist in der außer-  
ordentlich ungünstigen wirtschaftlichen und politischen Lage  
Sowjetrusslands zu suchen. Eine Parallele zu den jetzi-  
gen Vorgängen findet man, wenn man auf die Zustände in den  
ersten Monaten des Jahres 1921 zurückgeht. Damals folgten ein-  
ander der Zustand von Kronstadt, die Rep-Politik und der Putsch  
in Mitteldeutschland. Damals wie heute ging man in Ruß-  
land von der Vorstellung aus, daß die Entfesselung revolutionärer  
Kämpfe, vor allem in Deutschland, die Stimmung in Rußland wie-  
der heben würde. Schon auf dem 6. Kongreß der kommunistischen  
Internationale ist viel von der Radikalisierung der Arbeitermassen  
und von dem Beginn einer neuen revolutionären Welle in Deutsch-  
land gesprochen worden. Eine der Auswirkungen dieses Kongresses  
war die Anwendung der „neuen Taktik“, wonach unter Führung  
der kommunistischen „Vorhut“ die unorganisierten Arbei-  
ter gegen die Gewerkschaften und gegen die Sozialdemokratische  
Partei geführt werden sollten. Als mit dieser „neuen Taktik“ bei  
den Betriebsrätemahlen in den Berliner Verkehrsbetrieben schein-  
bare Erfolge erzielt worden waren, sah man den Beschluß, „die  
Bewegung weiterzutreiben“.

Den Anlaß dazu bot der 1. Mai. Es sei vorweg bemerkt,  
daß die vereinzelt angreifenden Angriffe gegen das Berliner Polizeipräsidium  
wegen des Demonstrationsverbots ihre Begründung in den tat-  
sächlichen Verhältnissen nicht finden. Die kommunistische Parteileitung  
war fest entschlossen, es in jedem Falle zu Zusammenstößen  
zu treiben. Es ist wiederholt in den verantwortlichen Kreisen  
der kommunistischen Partei davon geredet worden, daß es am  
1. Mai Tote geben würde. Hätte der Berliner Polizeipräsident  
das Demonstrationsverbot aufgehoben, dann wären höchstwahrscheinlich  
nicht 22, sondern 220 Tote zu beklagen gewesen. Die Demonstrationen  
hätten sich in diesem Falle allerdings nicht gegen die Polizei,  
sondern gegen die Sozialdemokratie und gegen die Gewerkschaften gerichtet.

## Der strategische Aufmarsch.

Für den 1. Mai war folgender Plan aufgestellt worden: Die  
Demonstrationen sollten nach dem Potsdamer Platz und nach  
dem Alexanderplatz dirigiert werden. Beide Plätze bieten  
zwar keinen Aufmarschplan für große Menschenmassen, aber auch  
schon einige tausend Mann, die etwa der kommunistischen Parole ge-  
folgt wären, hätten ausgereicht, um das strategische Ziel der kommu-  
nistischen Parteileitung zu erreichen. Es bestand die Absicht, den

## Die Mainiederlage der KPD.

Stimme aus dem Lager der kommunistischen Opposition.

„Heute ist der trügerische Scheiter gerissen. Der Phrasen-  
nebel ist verhaucht. Jeder, der sehen will, sieht die  
Scheiternfolge mehr waren, sieht die nur allzu traurige  
Wirklichkeit, die unerhörte Schwäche, die  
Direktionslosigkeit der Partei.“

So urteilt „Gegen den Strom“, das Organ der Brandler-  
isten. Es deut unarmherzig die Mainiederlage der  
Kommunisten an. Möglich, daß die Leute um Brandler  
glauben, wieder an die Reihe zu kommen, wenn Moskau  
Sündenböcke für die Mainiederlage schlachtet. Sie schreiben:  
„Die Demonstration des 1. Mai zeigte die Isolierung der  
Partei von den breiten Massen der Arbeiterschaft.  
Der Versuch, einen Proteststreik gegen den blutigen Terror der Po-  
lizei zu organisieren, endete mit einem kläglichen Zusammen-  
bruch.“

Die Partei rechnete mit einem Verbot. Aber statt den Versuch  
zu machen, einen Massenprotest gegen diese Pläne Organisations-  
sinnig zu machen, spielte sie direkt mit dem Gedanken, ver-  
boten zu werden. Die Parteiführung machte keine Anstalten,  
die legale Existenz der Partei zu verteidigen, weil sie in der  
Illegalität das Mittel erblickte, um sich drücken  
zu können, falls die Mitglieder Rechenschaft für ihre falsche Po-  
sition fordern sollten. Es wäre falsch, die Legalität um jeden Preis  
zu erstreben, aber eine Preisgabe der Legalität, ohne daß der Ver-  
such gemacht wird, sie zu verteidigen, ist frivole und bewußte Zer-  
störung der Partei.

Die Mainiederlage ist nur eine Konsequenz des falschen  
ultralinken Kurzes der Partei, ebenso wie die Fehler der Partei-  
führung in den Wahlen nur die konsequente Anwendung jenes  
falschen, ultralinken Kurzes waren.

Wer nach den Erfahrungen der Mailage zu einer Wiederholung  
dieser isolierten Kämpfe auffordert, der beweist damit weder Mut  
noch Kühnheit, sondern nur Verantwortungslosigkeit und Abenteuer-  
tum.“

Diese Kritik ist vernichtend, aber wahr. Die offizielle  
KPD, aber macht unentwegt weiter in Abenteuerium, Ver-  
antwortungslosigkeit und revolutionärer Gymnastik.

## Moskau läßt demonstrieren.

Vor dem deutschen Generalkonsulat in Leningrad.

Vor dem deutschen Generalkonsulat in Leningrad fand eine  
Demonstration gegen die deutsche Regierung statt. Es nahmen  
Zivillisten, Soldaten in Uniform, Matrosen und Polizeimannschaften  
daran teil. Im Zuge wurden Schilde getragen, die Sympathie-  
äußerungen für die Dachschützen von Bedding und Reutköhn und  
Befehlsbefugnisse des Berliner Polizeipräsidenten enthielten. Die  
Polizei hat diese Kundgebung offensichtlich begünstigt.

Das deutsche Generalkonsulat in Leningrad hat bei dem Chef  
der Polizei Beschwerde erhoben.

in diese Plätze einmündendem Verkehr Kitz-  
legen, die Untergrundbahnen, die Straßenbahnen und die Auto-  
busse zum Halten zu zwingen und auf diese Weise die Verkehrsord-  
nung in ganz Berlin zu verwirren. Diese beiden Plätze sind die  
Hauptknotenpunkte für die wichtigsten Linien aller drei  
Verkehrsarten, es hätte also nur kurzer Zeit und einer entschlossenen  
„Vorhut“ bedurft, um den strategischen Plan reifen zu lassen. Wer  
etwa glauben sollte, daß das alles nicht in einer Parteileitung, son-  
dern vielleicht in einem Irrenhause ausgeheckt worden sei, der möge  
die zuletzt erschienene Nummer der „Impresso“, das Nachrichten-  
organ der kommunistischen Internationale, zur Hand nehmen. Da  
wird offen zugegeben, daß es nicht gelungen war, nach dem Pots-  
damer und Alexanderplatz durchzudringen und dort die vorgesehene  
große Aktion zu unternehmen.

Um die Bewegungen der Polizei zu beobachten, war ein ausge-  
dehnter Meldedienst eingerichtet worden. In allen Stadtteilen  
gab es Meldestellen, bei denen die Nachrichten der Stafetten hinter-  
legt wurden. Es gab da ganz merkwürdige Meldungen; beispiels-  
weise wurde berichtet, daß zwei Schupo vorgingen, zwei andere sich  
zurückgezogen hätten. Das ist nämlich tatsächlich bei der Ablösung  
eines Polizeipostens passiert!

## Die Aktion wird weitergetrieben.

Gegen 7 Uhr abends beschäftigte man sich im Beisein der  
Abgeordneten von Moskau mit der Lage. Wenn noch ein  
Fünftel Verantwortungsgefühl in der kommunistischen Parteileitung  
vorhanden gewesen wäre, so hätte man die Aktion jetzt ab-  
brechen müssen. Man beschloß aber das Gegenteil, nämlich die  
Aktion „weiterzutreiben“. Bereits waren Richtlinien über die  
„Bemahnung des Proletariats“ und über die „Zermürbungstaktik“  
gegen die Polizei an die zuverlässigsten Funktionäre heraus-  
gegeben worden. Durch Stafetten wurde an die einzelnen Be-  
zirke die Parole herausgegeben, den Widerstand gegen die  
Polizei zu verschärfen. Diese Parole ist aber nur in zwei  
Bezirken, nämlich in der Gegend der Kösliner Straße und in einem  
Teil von Neukölln befolgt worden. In allen anderen Bezirken  
herrschte so starke Erbitterung über das Verhalten der Führung  
während der Tagesstunden, daß man dort die neue Parole unbe-  
achtet ließ. Man hat dann die „Zermürbungstaktik“ in der Weise  
angewandt, daß man die Polizeibeamten mit harten Gegenständen  
bewarf und einzelne Schüsse abfeuerte. Daß die Polizei nicht über-  
wältigt werden konnte, wußte man wohl; aber sie sollte unruhig  
gemacht und dazu gezwungen werden, ihre Kräfte an bestimmten  
Stellen zu konzentrieren, wodurch die anderen Stadt-  
teile von polizeilichem Schutz entblößt worden wären.  
Dadurch wäre die Erregung unter den Massen so weit gesteigert  
worden, daß der Aufruf zum politischen Generalstreik nicht nur in  
Berlin, sondern im ganzen Reich den weitesten Widerhall gefunden  
hätte.

Es sei hier eingeschaltet, daß die Einzelheiten aller dieser Pläne  
nicht in deutschen, sondern in russischen Köpfen ausge-  
heckt worden sind. Nach russischer Schablone sind auch die Bar-  
rikaden gebaut worden. Man glaubte eben, daß für Berlin im  
Jahre 1929 das gleiche zweckmäßig sei, was in Petersburg im Jahre  
1917 erfolgreich gewesen ist. Nachträglich ist zwar behauptet wor-  
den, daß es sich bei den Barrikaden entweder um Spielereien kind-  
licher Elemente oder um das Werk von Polizeispitzen gehandelt  
habe. Inzwischen hat man aber aus der kommunistischen Propa-  
ganda und wiederum aus der „Impresso“ entnehmen können, wer  
die Barrikaden in Wirklichkeit errichtet hat.

## KPD-Blatt vor dem Arbeitsgericht.

Es wollte Angestellte pressen.

Ein sauberes Arbeiterblatt ist das kommuni-  
stische Thüringer Volksblatt. Nicht weniger als vier  
Redakteure und Angestellte müssen ihre Forderungen vor dem Ar-  
beitsgericht herausschlagen. Der frühere Redakteur Geithner er-  
hielt 1000 M.; eine Klage um 800 M. schwebt noch. Der Redakteur  
Fenske bekam 800 M. zugesprochen, der Akquisiteur Witte  
erhielt 1600 M. Der entlassene Geschäftsführer Dahmen klagt  
auf 4000 M., die der Verlag ihm schuldet.

Also nicht weniger als 8000 M., um die ein kommunistischer  
Betrieb seine Arbeitnehmer pressen wollte, nachdem er sie fast  
los entlassen und auf die Straße geworfen hatte!

## Stahlhelmliste in Mecklenburg.

Einheitsfront gegen Sozialdemokratie versucht.

Schwerin, 10. Mai. (Eigenbericht.)

Einige bürgerliche Parteien Mecklenburg-Schwerins versuchen  
für die bevorstehenden Landtagswahlen eine Einheitsliste  
zustandzubringen. Der Landesverband Mecklenburg-Schwerin des  
Stahlhelms hat sich an die Spitze dieser Bewegung gestellt. Sie ist  
damit genügend charakterisiert!

Herr Franz Sadle schickt uns zu unserem Bericht über seine  
Ausführungen im vertrauten Kreise in Königsberg folgende Rich-  
tigstellung: „Ich muß Wert darauf legen, zu betonen, daß  
insbesondere die Sätze: „Der Stahlhelm ist in erster Linie eine  
Wehrorganisation, Ersatz für die 1918 geschlagene Wehrmacht des  
Reiches. Der frühere Zustand, daß die gehobenen Schichten die  
Geschicke des Volkes wieder bestimmen können, muß wieder her-  
gestellt werden. Gelingt es dem Stahlhelm nicht, diejenigen Massen  
zu erfassen, um die er wirbt, so darf man sich nicht wundern, wenn  
er daraus Konsequenzen ziehen wird und zu gegebenem Zeitpunkt  
anwenden muß, die von ganz links propagiert und angewandt  
werden.“ weder dem Wortlaut noch dem Sinn nach übereinstimmend  
mit irgendeiner Äußerung, die ich in Königsberg getan habe.“

Sonderbares Diplomatengepäck. Das Gepäck des aus Moskau  
abberufenen leitenden Beamten Dsoli ist in Riga zollkontrolliert  
worden. Nicht freigegeben wurden vier Kisten mit Wert-  
gegenständen, darunter Brillanten, silberne und goldene  
Kirchengeräte, Heiligenbilder; ihr Ankauf ist in  
Rußland verboten.

Aus Afghanistan wird gemeldet, daß zwischen Banden und  
russischen Truppen an der Grenze blutige Kämpfe entbrannt  
sind; sie sollen von russischen Flüchtlingen organisiert worden sein,  
die letzterzeit vor dem bolschewistischen Regime geflüchtet sind.

Zu drei Jahren Kerker verurteilt und sofort verhaftet wurde  
in Budapest der sozialdemokratische Stadterordnete  
Dr. Eugen Rih wegen eines Zeitungsartikels. Das Urteil ist an-  
gefochten, also noch nicht rechtskräftig.

Für USA-Exportprämien hat sich der Senat gegen den  
Wunsch des Präsidenten Hoover und trotz Ablehnung der Vorlage  
durch das Repräsentantenhaus ausgesprochen.



## Das Unterhaus hat ausgelitten. Auflösungsdekret unterschrieben.

London, 10. Mai. (Eigenbericht.)

Das Unterhaus ist am Freitag mit einer nichtslagenden Thronrede zu Grabe getragen worden. Der Thronrede folgte eine unter dem Vorsitz des Königs in Bognor abgehaltene Sitzung des Geheimen Rates, in der mit der Unterschrift des Königs die Auflösung des Parlaments formell vollzogen wurde.

Der Stand der im Felde stehenden Kandidaten ist nach den letzten Statistiken folgender: Konservative 587 Kandidaten (9 Frauen); Arbeiterpartei 568 Kandidaten (30 Frauen); Liberale 512 Kandidaten (25 Frauen); Kommunisten 25 Kandidaten (5 Frauen). Außerdem werden noch 34 unabhängige Kandidaten genannt. Die Gesamtzahl der Kandidaten beträgt 1726.

## Die deutsche Minderheiten-Denkschrift. Der Widerstand der Kleinen Entente. — Nur kleine Verbesserungen, keine grundsätzliche Aufrollung.

Genf, 10. Mai. (Eigenbericht.)

Die deutsche Denkschrift zu dem Minderheitenproblem besteht aus zwei Teilen. In dem ersten Teil wird die Einsetzung einer Untersuchungskommission von Minderheitenfachleuten und Staatsmännern gefordert, die prüfen soll, wie eine dauernde Beachtung der Durchführung der Minderheitenverträge gewährleistet werden kann. Der zweite Teil beschäftigt sich mit der Behandlung der Petitionen und fordert hier ungefähr die Verbesserungen, die auch der kanadische Vertreter im Rat gefordert hat: Rückfrage bei den Beschwerdestellern und Regierungen, Bericht des Dreierkomitees an den Rat, Veröffentlichung der Entscheidungen.

### Der Widerstand der Kleinen Entente

richtet sich vor allen Dingen gegen den ersten Teil der deutschen Denkschrift. Das Dreierkomitee soll sich diesem Widerstand im Verlauf seiner Londoner Sitzung angeschlossen haben. Dagegen schlägt das Komitee vor, im gewissen Umfange einer Verbesserung des Beschwerdeverfahrens näherzutreten. Man will anscheinend möglichst schon in Madrid das Minderheitenproblem erledigen, indem man kleine Verbesserungen trifft, ohne das Problem in seiner Gesamtheit aufzurollen und zu lösen.

Der Bericht über die Londoner Beratungen umfaßt ungefähr 16 Seiten. Ihm sind die Minderheitendenkschriften der Regierungen vollständig und die privaten Stellen im Auszug beigefügt. Gegen die Veröffentlichung werden sich namentlich Polen, wie man sagt, aus innenpolitischen Gründen,

## Kanton-Krise.

### Neuernde Flotte zwischen Auslandschiffen.

Kanton über London, 10. Mai. (Eigenbericht.)

Die hier stationierte Kanonenbootflotte, bisher der Zentralregierung von Kanton gegenüber loyal verhalten, hat sich für die Kwangsi-Truppe entschieden. Die Regierung von Kanton hat diesen Schritt mit der Entsendung von Bombenflugzeugen beantwortet. Das beabsichtigte Bombardement der zu den Aufständigen übergegangenen Kriegsschiffe konnte allerdings nicht erfolgen, da die Kanonenboote gegenüber Schanhai, dem Ausländerquartier Kantons, zwischen ausländischen Kriegsschiffen vor Anker gegangen sind.

## Das Rownoer Attentat.

### Eine Verhaftung an der Grenze.

Moskau, 10. Mai.

Wie dem „Kremler Dampfbad“ aus Rowno berichtet wird, wurde in der Nähe von Koschard auf der Strecke nach Wilna ein verwundeter Student der Technik namens Bostilius verhaftet, der bewaffnet gewesen und Explosivstoffe bei sich getragen haben soll. Bostilius soll durch Explosion einer Handgranate verwundet worden sein, so daß er nicht flüchten konnte. Angeblich soll Bostilius, der der politischen Polizei schon als extremer Revolutionär bekannt war, seine Teilnahme an dem Anschlag auf Bobemaras eingestanden haben.

Bostilius ist seit einiger Zeit aus Rowno verbannt, wo er Chemie studierte. Bostilius mußte sich, wie viele andere Studenten, in der Provinz aufhalten. Es ist möglich, daß es sich hier, falls sich der Verdacht gegen Bostilius bestätigt, um den Kownoer verbannten Studenten handelt, denen das Leben durch die Verbannung verpfuscht ist.

### Sehe gegen die Universtität.

Rowno, 10. Mai.

Das Regierungsblatt „Nichnos Lidas“ bringt einen scharfen Artikel gegen die Professoren der Rownoer Universtität, die in ihren Vorlesungen die akademische Jugend gegen die Regierung aufbeizten. Die Fehde der Regierungspresse gegen die Rownoer Hochschule wird schon seit einiger Zeit geführt, weil die Universtität als ein Bollwerk der Opposition gilt.

Der Prozeß gegen den kommunistischen Parteisekretär Grofmann und Genossen ist beendet. Seitdem die Partei verboten ist, bestand im geheimen ein Parteivorstand, den die Polizei bei einer Sitzung festnahm. Grofmann, der lettischer Staatsangehöriger ist, lebte in Rowno mit einem falschen Paß. Er und seine Mitangeklagten wurden zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt.

## Boncour für Wehrpflicht.

### Er erklärt Abschaffung für unmöglich.

Paris, 10. Mai. (Eigenbericht.)

Der sozialistische Abgeordnete Paul Boncour erklärt in einem dem „Excelsior“ gewählten Interview, daß Frankreich unter keinen Umständen auf die allgemeine Wehrpflicht verzichten könne. Die deutsche Forderung nach Beschränkung der Reservetruppen bedeute aber nichts anderes als die Aufhebung der allgemeinen Wehrpflicht. Sie sei deshalb unannehmbar. Wenn Deutschland eine Wehrungsregelung habe hinnehmen müssen, so könne es deshalb doch die freien europäischen Mächte nicht zu der gleichen Beschränkung zwingen. Im Interesse der Landesverteidigung und der Wahrung ihrer Freiheit müßten die kontinentalen europäischen Nationen die Wehrpflicht beibehalten.

Die Eisenerzinsel Jan Mayen ist durch königlichen Erlaß der norwegischen Souveränität unterstellt und dem Direktor der meteorologischen Station Polizeibefugnisse verliehen worden. Das Storting hat die Annexion vorher einstimmig gebilligt.

## Owen Young, der kühne Ritter.

Drei nach Schillers „Bandesker“.



Wagt er, den Schlüssel anzulassen?

## Die neue Reichsanleihe.

### Die Vorlage vom Reichsrat angenommen.

Der Reichsrat hielt am Freitag eine öffentliche Vollversammlung ab, in der der Gesetzentwurf über Maßnahmen zur Besserung der Rassenlage des Reiches auf der Tagesordnung stand, über den die Ausschüsse des Reichsrats am Freitag vormittag beraten hatten.

Namens der Ausschüsse erstattete den Bericht über den § 1 der Vorlage (500-Millionen-Anleihe) Ministerialdirektor Dr. Bredt, der folgendes ausführte: Reichsrat und Reichstag haben der Reichsregierung seit Jahren Anleiheermächtigungen gegeben, die nicht ausgenutzt werden konnten. Zurzeit beträgt die offene Ermächtigung 917 Millionen RM. Da das Geld vorläufigweise größtenteils in den letzten Jahren längst ausgegeben ist, wird es kaltenmäßig hohe Zeit, die Anleihen zu erhalten, um aus der kurzfristigen Verschuldung herauszukommen. Eine freiwillige Anleihe ohne besonderen Anreiz verspricht zurzeit keinen Erfolg. Die Reichsregierung ist nach den Erfahrungen der letzten Monate der Meinung, daß sie zur Vermeidung einer verhängnisvollen Lage nicht mehr länger warten kann. Als besonderen Anreiz hat die Reichsregierung die Ermächtigung zu Steuerbefreiungen erbeten. Die Befreiungen werden von der Reichsregierung zugewendet, sowohl auf dem Gebiete der steuerlichen Gerichtsbarkeit als auf dem Gebiete des Einflusses auf den Wertpapiermarkt, insbesondere auf alle öffentlichen Anleihen und schließlich hinsichtlich der Beschränkung der Steuereingänge für die Länder, die ja von der Einkommensteuer 75 Proz. erhalten. Ein vollständig überzeugender Gegenvorschlag, der ohne Steuerbefreiung arbeitet, liegt nach Auffassung der Reichsregierung und auch nach Ansicht der Reichsratsmehrheit nicht vor. Jedoch war in den Ausschüssen viel Reizung für einen Vorschlag Bremens vorhanden, die Befreiung auf die Einkommensteuer zu beschränken, also nicht auszudehnen auf Vermögens- und Erbschaftsteuer. Die Ausschüsse halten es aber bei dem fortgeschrittenen Stande der Verhandlungen nicht für möglich, die Bedingungen im einzelnen festzulegen. Der Reichsrat gibt der Reichsregierung nur eine Ermächtigung. Die Befreiung kann sich danach auf eine oder die andere der drei Steuern beschränken. Dies hängt natürlich mit dem Zinsfuß zusammen. Die Ausschüsse haben die Reichsregierung ermahnt, diese Gesichtspunkte bei ihren Verhandlungen zu berücksichtigen. Sie haben ferner folgenden Zusatz beschlossen:

„Macht der Reichsfinanzminister von der Ermächtigung des Abs. 1 Gebrauch, so kann er mit Zustimmung des Reichsrats in der gleichen Weise die Schuldverschreibungen und Schatzanweisungen, die die Länder in den Rechnungs-

jahren 1929 und 1930 ausgeben, bis zum Gesamtbetrage von 40 Proz. der für das Reich gezeichneten Anleihe von den in Abs. 1 genannten Steuern bis zur Höhe des Betrages befreien, der auf ein Land nach Maßgabe der Bevölkerungszahl entfallen würde.“

Ein solcher Zusatz war notwendig, weil eine Reichsanleihe unter solchen Bedingungen auf die Anleihen der Länder, die in Vorbereitung sind, aufs schärfste drücken würde.

Der Freistaat Sachsen beantragte, statt „kann“ in dem von den Ausschüssen beschlossenen Zusatz zu sagen „der Finanzminister ist verpflichtet“. Dieser Antrag Sachsens wurde in namentlicher Abstimmung mit 36 gegen 20 Stimmen abgelehnt. Dafür stimmten der Vertreter der Provinz Pommern, ferner die Länder Bayern, Sachsen, Thüringen, Hessen, Oldenburg, Lippe.

§ 1 wurde unverändert angenommen, nachdem vor der Abstimmung noch der Vertreter der Provinz Pommern erklärt hatte, er befürchte zwar von der Vorlage einen schlechten Einfluß auf den Realcredit und unter Umständen eine schwere Schädigung der Landwirtschaft, er werde aber doch dafür stimmen, weil der schlechte Rassenbestand des Reiches das größte Uebel sei, das bekämpft werden müsse.

§ 2 ermächtigt den Finanzminister, die im Eigentum des Reiches stehenden Vorzugsaktien der Reichsbahn an öffentliche Sparkassen, Girozentralen, Landesbanken und Kommunalbanken sowie an die Träger der Sozialversicherung unter Uebernahme der Garantie für die Zahlung einer Vorzugsdividende von 7 Proz. zu veräußern. Soweit die genannten Stellen verpflichtet sind, ihr Vermögen in Anleihen des Reiches anzulegen, können sie diese Verpflichtung auch durch Uebernahme von Vorzugsaktien erfüllen.

Der Berichterstatter Ministerialdirektor Dr. Hog äußerte Bedenken dagegen, daß auch die Sparkassen unter diese Deklaration fielen. Die Reichsratsausschüsse haben deshalb den zweiten Satz mit einer Einschränkung angenommen, die die Sparkassen aus dieser Interpretation herausläßt. Der zweite Satz belagt danach, daß, soweit die genannten Stellen durch reichsrechtliche Vorschriften verpflichtet sind, ihr Vermögen in Anleihen des Reiches anzulegen, sie diese Verpflichtung auch durch Uebernahme von Vorzugsaktien erfüllen können.

Dem Antrag der Reichsratsausschüsse wurde vom Plenum mit Mehrheit zugestimmt.

Damit war die Vorlage im Reichsrat angenommen.

## Ein interessanter Flaggenprozeß.

### Gewohnheitsverbrecher als Hakenkreuzhelden.

Braunschweig, 10. Mai. (Eigenbericht.)

Ein interessanter Flaggenprozeß beschäftigt zurzeit das Braunschweiger große Schöffengericht: Drei Nationalsozialisten hatten im Januar von dem Saubureau des Reichsbanners die schwarzrotgoldene Fahne heruntergerissen und gestohlen; die Fahnenstange wurde zerbrochen. Von den Angeklagten ist einer dreimal wegen Diebstahls und unbefugten Waffentragens, der andere zehnmal wegen Diebstahls im Rückfall, Betrugs, Unterschlagung, Urkundenfälschung und wildernatürlicher Unzucht verurteilt. Diese Musterfälle gehören dem Sturmtrupp der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei in Braunschweig an.

Die Klage war durch die Staatsanwaltschaft eingeleitet worden; der Bundesführer des Reichsbanners, Otto Höring, fungierte als Nebenkläger. Die Verhandlung ergab einwandfrei die Täterschaft der drei Angeklagten, sie versuchten jedoch mit der Ausrufe sinnloser Betrunkenheit eine milde Strafe zu erwirken. Der Staatsanwalt erblickte in der Tat eine Beschimpfung der Reichsflagge und beantragte wegen Vergehens gegen § 8 Abs. 2 des Republiksschutzgesetzes, wegen Diebstahls und Sachbeschädigung gegen zwei der Täter je vier Monate und zwei Wochen Gefängnis, gegen den zehntenmal verurteilten Nazi eine Zuchthausstrafe von einem Jahr zwei Monaten. Der Verteidiger der Fahnenräuber versuchte darzulegen, daß Reichsbannerfarben und Reichsflaggen zweierlei seien, schwarzrotgold sei durch das Gesetz nicht geschützt, sondern nur schwarzrotgold. Im übrigen sei das Herunterreißen der Fahne nur ein Diebstahl. Als der merkwürdige Verteidiger einsah, daß er mit dieser sonderbaren Begründung kein Glück haben würde, erklärte er, es müsse vom Gericht überhaupt erst geprüft werden, wer Eigentümer der Fahne sei. Nach dreiviertelstündiger Beratung vertagte das Gericht die Verhandlung, weil inzwischen vom Amtsgericht Magdeburg ein Auszug aus dem Vereinsregister über die Eintragung der Bestimmung angefordert werden soll, daß die Farben des

Reichsbanners die verfassungsmäßigen Farben des Reiches sind. Man darf nach dieser seitensamen Aktion des Braunschweiger großen Schöffengerichts auf dessen Urteil gespannt sein.

## Amnestie in Rumänien.

### Aber unzulänglich.

Bukarest, 10. Mai. (Eigenbericht.)

Die Regierung hat alle bisher nicht abgeurteilten politischen Delikte amnestiert, die Strafen für die wegen politischer Verbrechen und Vergehen Beurteilten aber nur herabgesetzt. Am Montag dürfte das Parlament eine Amnestie für Militärpersonen beschließen.

In der Sozialdemokratie herrscht wegen der Unzulänglichkeit der Amnestie große Unzufriedenheit.

Reichswehroffiziere in USA. Zwei deutsche Reichswehroffiziere, die Hauptleute Worlimont vom 6. Preussischen Artillerieregiment und Speidel vom 13. Württembergischen Infanterieregiment, wurden in Washington dem Kriegsamt vorgestellt. Sie werden der amerikanischen Armee zugeteilt, um die amerikanische Ausbildung zu studieren.

## Borkampf mit tödlichem Ausgang.

### Ein Schlag aufs Herz.

Wien, 10. Mai.

Heute abend fanden nach fünfjähriger Pause zum ersten Male in Wien Kämpfe zwischen Berufsboxern statt. Bedauerlicherweise ereignete sich dabei ein tödlicher Unglücksfall, und zwar trat der österreichische Meister Anderkisch, ein Wiener Polizeibeamter, den Ungarn Kudra, der zweimal Schwergewichtmeister seines Landes war, durch einen Schlag auf das Herz so unglücklich, daß dieser tot zu Boden stürzte.



# Arbeitszeit und Arbeitsbereitschaft

## Wie stehts damit im Einzelhandel?

In den Verhandlungen über den Manteltarif im Groß-Berliner Einzelhandel spielte das Verlangen der zehnstündigen Arbeitszeit als Regel eine ausschlaggebende Rolle. Die Unternehmer behaupten, was von uns nie bestritten worden ist, daß die Inanspruchnahme der Verkäufer durch Verkaufarbeit im Laufe des Tages schwankt. Nur die Schlussfolgerungen, die daraus gezogen werden, trotz aller wissenschaftlichen Begründungen, die man in diesen Denkschriften und in Dissertationen zu geben versucht, können nicht angenommen werden.

Für den Unternehmer geht es darum, das Risiko der ständigen Umschwüngen auf den wirtschaftlich schwächeren Teil abzuwälzen. Der Arbeitgeber weiß bei der Einstellung des Angestellten, daß es Stunden am Tage und Tage in der Woche und Wochen oder Monate im Jahre gibt, wo der Ausnützungsgrad der Arbeitskraft unter dem Durchschnitt liegt — und er hat das bei der Bemessung des Gehaltes durchaus berücksichtigt.

In manchen Situationen kann er übrigens auch anders denken, dann nämlich, wenn es sich darum handelt, für Ausnahmefälle die Hilfe der Hilfskräfte zu sichern. So wurden im Winter 1928 schon vier Wochen vor der Zeit die Hilfskräfte eingestellt, obwohl noch keine Arbeit für sie da war, aber die Bezahlung ohne ausreichende Gegenleistung war eine geringere Lastenbelastung als es der Mangel an guten Ausführenden gewesen sein würde. Alle größeren Häuser engagieren die Hilfskräfte für die Arbeitsbereitschaft und zahlen also nicht die wirkliche Leistung, sondern die „Bereitschaft“.

Zwei Fehler in der Rechnung des Einzelhandels werden nicht immer hinreichend angegriffen: Man sagt, der Einzelhandelsarbeiter wegen der Umschwüngen, die sich weder regulieren noch voraussehen lassen, unrationell und nütze die Arbeitskräfte nur zu etwas 50 Proz. aus — und man fordert Verlängerung der Arbeitszeit. Das zu bewältigende Arbeitsquantum wird doch durch die Verlängerung der Arbeitszeit nicht vergrößert, man streckt es lediglich um 25 Proz. und man schafft einen noch größeren Anreiz, die Verkäufer zu Arbeiten zu verwenden, die auch niedriger entlohnte Kräfte verrichten könnten. Man verschlechtert außerdem durch diese Verschlechterung der Arbeitsbedingungen die Wachstumsverhältnisse.

Nun zur Bewertung der Arbeitsbereitschaft. Nachdem man mit eifrigem Bemühen das Vorliegen der Arbeitsbereitschaft „nachgewiesen“ hat, verlangt man die Arbeitszeitverlängerung, also die Herabsetzung des Stundenlohnes. Damit wird zum Ausdruck gebracht, daß die „Arbeitsbereitschaft“ als Minderleistung auch mindere Bezahlung verdiene. Und in dieser Behauptung liegt der Grundfehler.

Auf den Kunden warten heißt keine andere Arbeit in Ruhe vornehmen können, heißt ständig auf die Unterbrechung der Beschäftigung rechnen müssen, heißt warten und nie die Geduld, d. h. die gute Haltung verlieren. Eben hat man z. B. mit dem Abdecken einer Zahlenreihe begonnen, da kommt ein Kunde. Man darf mit keiner Bewegung, keinem Blick zum Ausdruck bringen, daß man es lieber gesehen hätte, wenn er noch eine Minute gewartet hätte, bis die Reihe fertig war.

Arbeitsbereitschaft im Einzelhandel bedeutet, jede Erfindungsbereitschaft gewissermaßen mit schlechtem Gewissen beginnen und nicht auf diese Erfindungsbereitschaft, sondern auf den Kunden, der noch gar nicht da ist, sich konzentrieren. Arbeitsbereitschaft im Einzelhandel begründet nicht den Anspruch an eine Verschlechterung der Arbeitsbedingungen durch Verringerung der Entlohnung oder durch Verlängerung der Arbeitszeit, denn diese Arbeitsbereitschaft ist vollwertige Leistung, die mit zur Verkaufshandlung gehört und sie stellt höhere Ansprüche als das „Hintereinanderwegarbeiten“.

Es geht also nicht um die Frage, ob Arbeitsbereitschaft und während welcher Dauer sie vorliegt, sondern es geht um die Forderung, durch ausreichende Entlohnung und durch Gewährung der hinreichenden Freizeit den Verkaufsstellen die Möglichkeit zu lassen, ihre Arbeitskraft zu erhalten.

Die Erfüllung dieser Forderung liegt zudem durchaus im Interesse der Unternehmer, denn die Nachwuchsfrage ist so gut wie ausschließlich davon abhängig. Die Angestellten wandern nicht aus besonderer Neigung in die Bureaufstellungen ab, sondern um der Arbeitsbedingungen willen. Man kann nicht gleichzeitig von der Notwendigkeit der Standeshebung reden und die Lebensbedingungen des Verkaufsbereiches unter das allgemeine Niveau herabdrücken.

Parteiapparats in den Dienst dieser Wahlen zu stellen, um die Zerpfitterungsarbeit nach Kräften zu fördern. Wie aus einem Rundschreiben der KPD-Zentrale zu ersehen ist, hat jedoch die „neue Taktik“ starken Widerstand im eigenen Lager ausgelöst. Ein Teil der „roten“ Betriebsratslisten ist nur unter starkem Druck der kommunistischen Instanzen zustande gekommen, wobei auch „Schwankungen und Kapitulationen“ kommunistischer Eisenbahner vorgekommen sind. Die Kapitulationen wurden selbstverständlich sofort aus der KPD ausgeschlossen und als „Deserteure aus der roten Klassenfront“ und „neue Verbündete der Verbandsbunzen“ gebrandmarkt.

Wenn auch die KPD-Zentrale mit der kommunistischen Pressekampagne noch nicht zufrieden ist und Aufforderungen zur Verstärkung der Agitation zu den Betriebsrätewahlen bei der Reichsbahn ergehen ließ, so kann doch festgestellt werden, daß die Zerpfitterungsarbeit durch Flugblätter und Betriebszeitungen in verschiedenen Bezirken sehr lebhaft betrieben wird. Wo die kommunistische Stimmungsmache und ihre Verleumdungen und Verwirrungsparolen nicht ausreichen, um die kommunistischen Interessen zu fördern, wird durch Verfälschung und arglistige Täuschung der Wähler nachgeholfen. So schreibt man z. B. nicht vor

### Fälschungen von Stimmzetteln

zurück. Einen besonders interessanten Einblick in die kommunistische Denkwelt gestattet die Tatsache, daß die Kommunisten versuchen, durch Mißbrauch des gewerkschaftlichen Kennwortes kommunistische Wahlgeschäfte zu machen. Es ist selbstverständlich, daß sich der Einheitsverband und seine Funktionäre gegen die kommunistischen Methoden energisch zur Wehr setzen. Es ist auch zu erwarten, daß die große Mehrheit der Eisenbahner den Kommunisten die Gefolgschaft verweigert und dem Einheitsverband seine Stimme gibt.

Die gewerkschaftlich organisierten Eisenbahner wissen, daß nur durch die Zusammenfassung aller Kräfte Erfolge im gewerkschaftlichen Kampfe erzielt werden können. Sie wissen auch, daß der Einheitsverband der Eisenbahner die beste Interessenvertretung ist. Dem Einheitsverband ist es in den letzten drei Jahren gelungen, über 55000 neue Mitglieder zu gewinnen. Der dauernde Mitgliederzuwachs zeigt, daß das Vertrauen zum Einheitsverband und seiner Führung trotz aller Verleumdungen unaufhaltsam steigt. Diese Tatsache wird auch durch die musterartige Disziplin der Eisenbahner im gegenwärtigen Lohnkampf bestätigt.

Die große Mehrheit der Eisenbahner hat erkannt, daß der hartnäckige Widerstand der Reichsbahngesellschaft

### nur durch Einigkeit, Solidarität und Disziplin

überwunden werden kann. Diese Erkenntnis verdanken sie in erster Linie der musterhaften Gewerkschaftsarbeit des Einheitsverbandes, der auch jetzt wieder energisch und entschlossen kämpft für die Verbesserung der Lebensbedingungen zum Wohl der Eisenbahner und ihrer Familien. Die Betriebsrätewahl am 12. und 13. Mai gibt den Eisenbahnern eine willkommene Gelegenheit, der Reichsbahngesellschaft und den kommunistischen Schädlingen eine klare und kräftige Antwort zu erteilen. Sie lautet:

**Alle Stimmen dem Einheitsverband!  
Es lebe der gewerkschaftliche Kampf!**

### Streik in chemographischen Betrieben.

#### Die Hilfsarbeiter streiken weiter.

Seit acht Tagen streiken die Hilfsarbeiter in den chemographischen Betrieben um Einführung eines Tarifvertrages. Die chemographischen Hilfsarbeiter sind die einzige Gruppe, die innerhalb der gesamten graphischen Industrie nicht tarifiert ist. Die Organisation der graphischen Hilfsarbeiter bemüht sich seit langer Zeit, auch für diese Gruppe einen Tarifvertrag abzuschließen. An der Hartnäckigkeit der Unternehmer scheiterten alle Verhandlungsversuche.

Die Organisation rief den Schlichtungsausschuß an. Dieser fällt einen Schiedsspruch, der für Einundzwanzigjährige einen Lohn von 40 Mark vorsah. Auch diesen Schiedsspruch lehnten die Unternehmer ab. Von der Organisation ist alles geschehen, um einen Konflikt zu vermeiden. Die Organisation ist fest entschlossen, diesen Kampf zu einem siegreichen Ende zu führen.

An die Arbeiterschaft ergeht der Ruf, die Streikenden mit allen Mitteln zu unterstützen und alle Arbeitsangebote der bestreikten Firmen und jede Streikarbeit abzulehnen. Im Beachtung des Inserats in gleicher Nummer wird gebeten.

**Tarifabschluss im Bädergewerbe.** In unserem Bericht über den Tarifabschluss im Berliner Bädergewerbe sind durch ein technisches Versehen einige Zeilen ausgefallen, wodurch wesentliche Tatsachen nicht veröffentlicht sind. Es muß hinsichtlich der Arbeitszeitregelung heißen: Der Tarifvertrag gilt für alle gewerblichen Arbeiter und Arbeiterinnen, während bisher ein Teil der Bäderarbeiter nicht unter den Vertrag fiel. Infolge des Sonderarbeitsabchlusses des Hirsch-Dundererischen Gewerkevereins im vorigen Jahre war die Arbeitszeit auf 54 Stunden festgesetzt. Sie ist nunmehr wieder grundsätzlich auf 48 Stunden begrenzt. Für die Großbetriebe mit über dreißig Beschäftigten beträgt die Arbeitszeit infolgedessen, als die Paulen innerhalb der achtstündigen Arbeitszeit liegen müssen, nur noch 45 Stunden pro Woche.

### Freie Gewerkschafts-Jugend Groß-Berlin

Wahung! Heute, Sonnabend, um 19½ Uhr, Probe des Sprech- und Bewegungsspiels im Jugendheim des Deutschen Verkehrsverbandes, Engelmannstr. 24-25, Aufgang B, parterre.

Verantwortlich: Dr. Vollst.; Dr. Curt Geyer; Schriftf.: G. Ringelshöfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Strömer; Neulieder: R. B. Böcher; Lokales und Kontingente: R. Karst; Anzeigen: H. Glöck; sämtlich in Berlin. Verlag: Gewerkschafts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Gewerkschafts-Verlagsdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin, Engelmannstr. 24-25, Aufgang B, parterre.

## Die Eisenbahner beraten.

### Anrufung des Schlichters wahrscheinlich.

Die Eisenbahnerorganisationen haben am Freitag nach Rücksprache mit den Organisationen der Arbeiter der Post, sowie der Reichs- und preussischen Staatsbetriebe von neuem zur Lohnfrage Stellung genommen. Die Entscheidung über die Frage: Streik oder Schlichtungsverfahren konnte am Freitag noch nicht fallen, da die Beratungen erst am Sonnabend zu Ende gehen. Wahrscheinlich werden die Eisenbahner zu nächst noch den Weg zum Schlichter einschlagen, bevor sie zum letzten Mittel, zum Streik, greifen.

Immer tollere Herrenmanieren kommen bei der Reichsbahngesellschaft in Übung. Die Gruppenverwaltung Bayern hat es fertig gebracht, sogar über eine rechtsstehende Organisation, über den Bayerischen Eisenbahnbeamtenverein, den Boykott zu verhängen. Sie weigert sich, im Zusammenhang mit Streikigkeiten infolge des Eisenbahnunglücks im Münchener Hauptbahnhof die Vorstandschaft des Eisenbahnbeamtenvereins zu Verhandlungen über Vereinsangelegenheiten zu empfangen. Diese Weigerung ist verfassungswidrig, denn der Vereinszweck liegt ja gerade in der Vertretung, Förderung und Pflege der beruflichen Bestrebungen der Mitglieder.

Alle Vermittlungsversuche, an denen sich auch das Verwaltungsmitglied Hermann v. Krünberg beteiligte, sind bis jetzt an dem Herrenstandpunkt der Gruppenverwaltung Bayern gescheitert. Es wird allmählich Zeit, daß die Reichsbahnverwaltung vom Reichstag wieder auf den Weg von Gesetz und Verfassung zurückgerufen wird.

## Abrechnung mit der KPD.

### Die Gemeindearbeiter wollen Schluß machen.

Die Berliner Gemeindearbeiter hielten gestern Abend im Gewerkschaftshaus ihre Generalversammlung ab, die zu einer grundsätzlichen Abrechnung mit den kommunistischen Despotenradikalpolitikern wurde. Der erste Bevollmächtigte Genosse Schaum warf zunächst einen kurzen Rückblick auf die im ersten Quartal geführten Lohn- und Tarifbewegungen.

Diese Bewegungen konnten zwar nicht mit der restlosen Erfüllung der aufgestellten Forderungen beendet werden, sind aber ganz ansehnlich. So ist es z. B. der Organisation gelungen, für die Kieselwärfte dadurch, daß sie dem Tarifvertrag der Gemeindearbeiter unterstellt wurden, eine Verkürzung der täglichen Arbeitszeit von 12 auf 8 Stunden durchzusetzen, und zwar ohne Lohnkürzung.

Nicht zu unterschätzen ist aber auch der agitatorische Erfolg der Ortsverwaltung. Während sie am Schluß des 4. Quartals 1928 28 055 Mitglieder zählte, schloß sie das 1. Quartal 1929 mit 40 081 Mitgliedern ab. Es sind also in den ersten drei Monaten dieses Geschäftsjahres 2026 neue Mitglieder gewonnen worden.

Genosse Schaum konnte nicht umhin, in seinem Geschäftsbericht auch auf die Vorgänge am und nach dem 1. Mai hinzuweisen. Er betonte mit Recht, daß die Gewerkschaften die Verantwortung dafür ablehnen müssen. Die Verantwortung fällt reiflos der kommunistischen Partei und ihren Instanzen zu, die diese Vorgänge provoziert haben.

Genosse Schaum gab zum Schluß noch bekannt, daß der zurzeit in Berlin verammelte Verbandseirat einstimmig beschlossen habe, angefaßt der bevorstehenden Verschmelzung der Organisation mit dem Verkehrsverband von der Einführung der Invalidentenunterstützung abzusehen, damit nicht nachträglich wieder Änderungen vorgenommen werden müssen. Aus dem vom Genossen Zietemann erläuterten Kassenbericht geht hervor, daß sich auch die Finanzen ganz günstig entwickelt haben. Der Bekaltassenbestand erhöhte sich im Laufe des ersten Quartals von 362 963 auf 399 667 Mark.

In der Diskussion schied die sogenannte Opposition zuerst ihre „Kanone“ vor, den kommunistischen Landtagsabgeordneten Mölders, der sich über die lohnpolitischen Erfolge der Organisation nur in wenigen abfälligen Redensarten aussprach, dafür aber gegen die Sozialdemokratie, den Polizeipräsidenten Jürgel und die Gewerkschaftsführer zu Felde zog. Er brachte unter dem Gesichts der Versammlung die übliche Protestentscheidung ein. Seine Anhänger, die in der Diskussion noch sprachen, gaben eine noch viel kläglichere Figur ab als er. Unsere Genossen waren um Material gegen die blutbesetzte KPD nicht verlegen. Das Bäderdühend „Opposition“ konnte den vernichtenden Worten der sozialdemokratischen Redner mit nichts anderem als Krakeel begegnen. Mit erdrückender Mehrheit nahm die Generalversammlung eine Entschließung an, in der es heißt:

„Den Opfern und ihren Angehörigen spricht die Generalversammlung ihr tiefstes Mitleid und die herzlichste Sympathie aus. Gleichzeitig gibt die Generalversammlung der Versicherung Ausdruck, daß die Gewerkschaften nichts unterlassen werden, um die nachteiligen Folgen, die sich aus den Maßnahmen der KPD für die Arbeiterschaft ganz allgemein ergeben müssen, nach Möglichkeit zu mildern. Die Generalversammlung betont, daß nichts unerreicht bleiben darf, die Arbeiterschaft über die falsche, nicht im Interesse der Arbeitenden liegende Politik der KPD in gewissenhafter Weise aufzuklären.“

## Betriebsrätewahl bei der Reichsbahn.

Die Arbeiter der Reichsbahn stehen seit Wochen im Kampf mit der Reichsbahngesellschaft um Erhöhung der unzureichenden Löhne. Während die Eisenbahner zum Entscheidungskampf über die Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen rüsten, treffen sie auch gleichzeitig die letzten Vorbereitungen zur Betriebsrätewahl am 12. und 13. Mai.

Der freigewerkschaftliche Einheitsverband der Eisenbahner hat die Führung im Lohnkampf. Bei der Betriebsrätewahl hat er den Kampf nach zwei Fronten zu führen: Gegen die christliche und Hirsch-Dunderer Eisenbahnerorganisation als bekannte gewerkschaftliche Gegner und gegen die „Revolutionäre Opposition“ von Moskau Gnaden als Sammelbecken der unbefehrbaren Querulanten und egoistischen Eigenbrötler aus allen Lagern. Die „revolutionären“ Unorganisierten sollen auch hier vornehmlich dazu dienen, der staunenden Mitwelt und Moskau

### das kommunistische Hegemonialmolein

vorzuführen. Die offensindige Schwäche der Kommunisten soll durch große Stimmzahlen verdeckt werden. Sie haben deshalb auf Befehl und unter Kontrolle der Zentrale zahlreiche Vorschlagslisten mit dem Kennwort „Revolutionäre Opposition“ bei der Reichsbahn eingereicht.

Die KPD-Zentrale hat Anweisung erteilt, den ganzen

## Kennen Sie schon alle Sorten von MAGGI-Suppen?

Blumenkohl	Erbs	Königin	Reis	Spargel
Eier-Buchstaben	Erbs mit Schinken	Mockerturle	Reis-Tullenne	Tapioka, echt
Eier-Nudeln	Erbs mit Speck	Schenschwanz	Reis mit Tomaten	Tomaten
Eier-Sternchen	Grünkern	Pilz	Rumford	Windsor usw.

Alle MAGGI-Suppen schmecken gut - Sie werden zufrieden sein -





# Der Mann in Frauenkleidung.

## Wer war der nächtliche Besucher in Klein-Rohlfischen?

Insterburg, 10. Mai.

Gestern wurde die Beweisaufnahme im Dujardin-Prozess wieder im Insterburger Landgericht fortgesetzt. Der Andrang des Publikums ist heute so groß, wie noch an keinem Tag zuvor, denn man erwartet für heute oder morgen die große Sensation dieses Prozesses. Es sollen jetzt Zeugen gehört werden, die behaupten, der zweite Ehemann der Frau Jaquet-Hölzner habe ihnen erzählt, daß seine Frau ihm eines Tages gestanden habe, sie hätte ihren ersten Ehemann selbst ermordet, um dieses angebliche Geständnis der Frau Jaquet hat man im Wiederaufnahmeverfahren schon erbittert gekämpft. Allem Anschein nach wird man in der jetzigen Hauptverhandlung die für die Entwicklung des Prozesses so wichtige Frage noch breit aufrollen.

### Zu einer überraschenden Wendung

Kam es, als der Verteidiger erklärte, daß er erfahren habe, daß in der Nacht ein Mann in Frauenkleidung bei Jaquets gewesen sei. R. A. Schönfeld: Der Bruder der Frau Jaquet soll in dieser Nacht in Frauenkleidern in Rohlfischen gewesen sein. Ich habe jetzt, wie ich dem Gericht nicht verheimlichen darf, von einer jetzt in Berlin lebenden Person einen Brief erhalten, der sehr starke Verdachtsmomente gegen den Bruder der Frau Jaquet, Herrn Sauerbaum, ausspricht. Borf.: Dann werden wir Herrn Sauerbaum sofort als Zeugen hier vorladen.

Frau Lisbeth Rosel, die Frau eines Försters, die über den Leumund des Angeklagten vernommen wurde, erklärte, daß der Angeklagte sich ihr in einer formlosen Weise vorgestellt habe und daß es ihr nicht gefallen habe, wie Dujardin hinter einer jungen Frau hergewesen sei. Borf.: Haben Sie Dujardin den Mord zu-

getraut. Zeugin: Nein. Borf.: Das haben Sie vor zehn Jahren aber doch gesagt, und zwar mit der Begründung, daß er doch wissen mußte, daß in der Forstasse so viel Geld gewesen sei. Zeugin:

Das wurde bei den Vernehmungen damals aus mir herausgefragt. Man legte mir solche Fragen direkt vor.

Ich wußte von dem vielen Geld aus einer Unterredung mit Frau Jaquet, die mir nach dem ersten Eindruck erzählte, sie habe 30 000 Mark daliegen, mit denen sie ihrem Bruder Sauerbaum eine Gastwirtschaft kaufen wollte. Staatsanwalt: Sie, Frau Zeugin, haben doch als erste den Verdacht ausgesprochen, daß Dujardin den Einbruch vor dem Mord ausgeführt habe. Wie kamen Sie denn auf dem Verdacht. Zeugin: Erstens war er doch der Mann aus dem Westen und als Fremder hier im Osten und dann konnte er einem nicht in die Augen sehen. R. A. Schönfeld: Wie oft haben Sie denn den Angeklagten gesehen? Zeugin: Einmal. (Große Bewegung.) Ein Beifiger: Warum haben Sie denn die Bekundung, daß Frau Jaquet die 30 000 M. für ihren Bruder haben wollte, nicht vor zehn Jahren dem Gericht mitgeteilt, das war doch höchst wichtig. Zeugin: Ich war danach nicht gefragt worden. Beifiger: Aber es ging doch um das Leben eines Menschen, oder begünstigten Sie etwa die Frau Jaquet? Zeugin: Um Gotteswillen!

Nach der Mittagspause wurde dann der Hegemeister Ernst Hochfeld vernommen, der den Ermordeten genau kannte und ihn als ruhigen, geachteten Menschen, die Frau als sehr lebenslustig schilderte, über die allerlei Gerüchte über ihren auferhebelichen Verkehr im Umlaufe gewesen seien. Seine Tochter habe ihm erzählt, daß Dujardin einen gewissen Reumann gebeten

habe, ihm sechs Revolverpatronen zu besorgen. Borf.: Dujardin hat doch Ihre Tochter am Abend nach Hause gebracht. Dabei soll es Ihrer Tochter unheimlich gemordet sein. Wissen Sie vielleicht warum. Zeuge: Weil er sie eine ganze Strecke begleitet und dabei kein Wort gesprochen hat. (Leiterteil.) Der folgende Zeuge, Kriminalassistent Reumann, ein Stiefbruder Jaquets, schilderte eingehend

### Die Familienverhältnisse in Klein-Rohlfischen.

Frau Jaquet habe in der Ehe und in der Wirtschaft die Zügel energisch geführt. Den üblen Gerüchten über keine Schwägerin habe er keinen Glauben geschenkt. Borf.: Welchen Eindruck hat Dujardin auf Sie gemacht? Zeuge: Keinen guten. Borf.: Wie lange waren Sie mit ihm zusammen? Zeuge: Einmal einen ganzen Tag, aber er sprach mir zu frei über Diebstahle und so. Rein Bruder hielt ihn für einen ordentlichen Menschen, der aber viel Heiratsgedanken im Kopf habe. Borf.: Können Sie uns etwas über die zweite Ehe Ihrer Schwägerin mit Hölzner erzählen? Zeuge: Hölzner hat ein Haus und Auto-fuhrgeschäft. Anfangs war die Ehe übertrieben zärtlich für immerhin reisere Leute, die sogar in einem offenen Kaffee Zärtlichkeiten austauschten. Eines Tages kam Hölzner aufgeregt zu mir, um mir sein Herz auszusüßten. Er schilderte, daß es ihm in der Ehe schlecht gehe, daß seine Frau ihm tagelang kein Essen koche, daß sie die Lebensmittel, die aus dem Gut von Klein-Rohlfischen kamen, tagelang liegen lasse, bis sie verderben und sie dann erst koche, so daß er über Magenbeschwerden klagte. Er habe das Empfinden,

daß er nicht mehr sicher sei, und daß seine Frau seiner offenbar überdrüssig sei. So habe ihn seine Frau eines Tages eine Medizin gegeben, nach der er so heftige Schmerzen bekam, daß er kaputt gegangen wäre, wenn er nicht, wie er sich ausdrückte, eine solche Pferdenatur gehabt hätte. (Große Bewegung.)

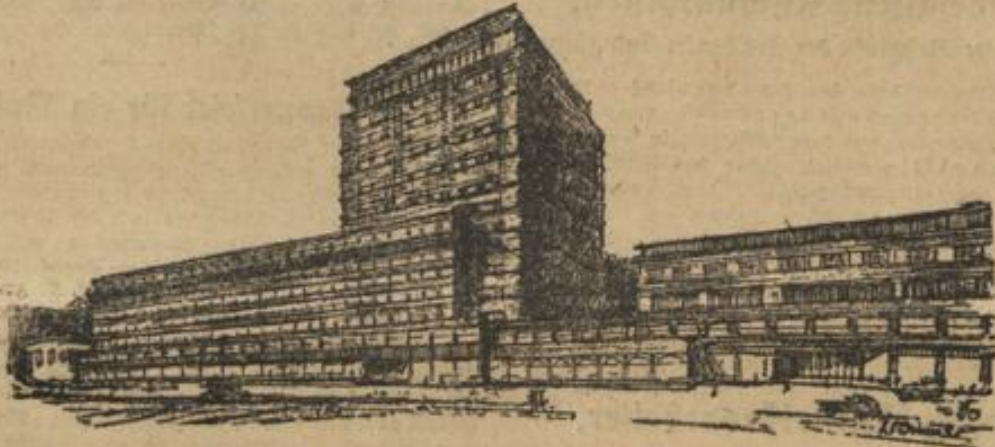
Daraufhin drang Hölzner darauf, daß man aus Rohlfischen fortzöge, wo er anfangs mit seiner Frau lebte. Die Frau ließ in der Wirtschaft keine Anordnungen gelten. Borf.: Ist Hölzner nun nochmals zu Ihnen gekommen? Zeuge: Jawohl, Hölzner fühlte sich schließlich so unsicher, daß er sich einen Revolver unter sein Kopfkissen legte. Als die Frau die Waffe fand und ihn fragte, warum er das tue, hat Hölzner geantwortet: „Du wirst ja wissen, wozu man das braucht.“ Ich selbst habe ihn auch gefragt, was denn los sei und da sagte Hölzner: „Ich kann es wohl noch nicht sagen, aber eines Tages werde ich es sagen müssen.“ — Nach ungefähr drei Wochen kam Hölzner wieder zu mir sagte: „Jetzt ist der Bruch fertig.“ Er erzählte mir, daß die Frau, als er abends vom Wirtschaftshaus nach Hause gekommen sei, ihm an die Kehle gefahren sei mit den Worten: „Du Furenbock, du Säuer“, so daß sie beide zu Boden stürzten. Er habe dann aber die Oberhand bekommen und die Frau mit einem Stock fürchterlich verbaun und geschrien: „Das ist gleich mit für den Jaquet!“ Borf.: Sind denn solche Fälle mit Jaquet auch vorgekommen? Zeuge: Unstimmigkeiten kamen oft vor, aber dann nahm mein Bruder ruhig seinen Hut und ging auf das Feld.

Borf.: Waren Sie von den Erzählungen Hölzners überzeugt? Zeuge: Gewiß, denn ein Mann wie Hölzner weint nicht so leicht, er aber schluchzte stöhnungslos.

Borf.: Na, Frau Hölzner, wie ist denn das? Zeugin Hölzner: Wir haben uns öfter erzählt, aber nur wegen der Wohnungsverhältnisse im Hause meines Mannes, wo ich nichts kochen konnte. Der Zeuge sagt das so, weil er mir feindselig gefonnen ist.

Zeuge: Die Feindschaft rührt von Frau Hölzner her, weil sie und ihr Mann meinem kranken Vater kurz vor seinem Tode eine schriftliche Erklärung abgenommen haben, daß er auf die Aufwertung seiner Hypothek auf Klein-Rohlfischen von 20 000 M. verzichte. Staatsanwalt: Herr Zeuge, durch wen sind Sie in

# Der Weiterbau des Europahauses.



Infolge Einspruchs des Wohlfahrtsministeriums mußte der Weiterbau des Europahauses am Anhalter Bahnhof vor mehr als Jahresfrist eingestellt werden; das Gerippe der Eisenkonstruktionen ragte während dieser Zeit als anschauliches Dokument langwieriger Instanzenzwierigkeiten in den Himmel, bis man endlich auf beiden Seiten Einsehen hatte und der bescheidene „Wolkenkratzer“ unter der Leitung des Architekten Heinrich Wendelsohn nunmehr seine

zehn Etagen hochsteigen wird. Mit seinen etwa 1000 Betten wird das Europahaus-Hotel, das nach amerikanischem Vorbild auf das Modernste ausgestattet werden soll, das größte Hotel Deutschlands sein und infolge seiner günstigen Lage zwischen zwei Bahnhöfen und bei dem steigenden Fremden-zutrom ein empfindlichen Mangel in der Unterkunftsfrage abheben.

### Jack London:

## Lockruf des Goldes

(Berechtigte Übersetzung von Erwin Magnus.)

Daylight nickte zustimmend und bedachte sich dann einen Augenblick.

„Hast du versucht, zu waschen?“ fragte er schließlich. „Den Deubel habe ich gewaschen!“ war die entrüstete Antwort. „Meinst du, ich bin von gestern? Nur ein verrückter Chechago bringt es fertig, so lange hier herumzusitzen, bis er eine Pfanne mit Dreck gefüllt hat. Für solche Narrenpöffen bin ich nicht zu haben. Ein Blick hat mir genügt. Morgen früh fahren wir nach Circle City. Ich hab übrigens nie viel Vertrauen zum Oberland gehabt. Die Lananaquelle genügt mir, und merk dir, was ich sage: Wenn der große Fund gemacht wird, dann geschieht es ganz unten am Flusse. Johnny hat ein paar Meilen weiter abwärts Land abgesteckt, aber er ist nun auch nicht gerade ein großes Licht.“

Johnny machte ein verlegenes Gesicht. „Ich hab's nur aus Spaß getan.“ erklärte er. „Aber ich will meine Chance für ein Pfund Sterntabak verkaufen.“ „Das geb ich dir,“ sagte Daylight rasch. „Aber beklag dich nicht hinterher, wenn ich zwanzig- und dreißigtausend heraushole.“

Johnny grinste vergnügt. „Gib mir den Tabak,“ sagte er. „Ich wollte, ich hätte mir ein Stück daneben abgesteckt,“ murmelte der lange Jim bedauernd.

„Es ist noch nicht zu spät,“ erwiderte Daylight. „Aber es sind zwanzig Meilen hin und zurück.“

„Wenn ich morgen hinaufkomme, werde ich es für dich abstecken,“ erbot sich Daylight. „Du kannst es ja dann ebenso machen wie Johnny. Die Bezahlung kannst du dir von Jim Logan geben lassen. Er ist der Wirt vom Sour-dough Saloon und leiht es mir gern. Stellt die Papiere auf euren Namen aus, überträgt sie auf mich und gebt sie Jim in Verwahrung.“

„Ich bin auch dabei,“ fiel der dritte ein. „Und für drei Pfund Sterntabak kaufte Daylight dreimal fünfshundert Fuß Boden am Bonanza. Dazu konnte er

noch einen Claim auf seinen eigenen Namen abstecken, da die andern nur übertragen waren.“

„Ich muß schon sagen, du bist mächtig flott mit deinem Kautabak,“ grinste der lange Jim. „Du hast wohl irgendwo eine Fabrik?“

„Ne, aber eine Chance,“ lautete die Antwort. „Und das sag ich euch, Jungens, drei Pfund Tabak dafür ist billiger als Dreck.“

Als er jedoch eine halbe Stunde später in seinem eigenen Lager war, kam Joe Ladue, frisch vom Bonanza Creek, herein. Zuerst wollte er sich nicht über Carmacks Fund äußern, dann stellte er sich zerknirschend, und schließlich bot er Daylight hundert Dollar für seinen Anteil.

„Bar?“ fragte Daylight.

„Selbstverständlich, da sind sie.“

Mit diesen Worten zog Ladue seinen Goldbeutel heraus. Daylight hob ihn in Gedanken auf, öffnete ihn, immer noch in Gedanken, und ließ etwas Goldstaub über seine Hand rinnen. Er war dunkler als irgendwelcher Goldstaub, den er je gesehen, bis auf Carmacks. Er schüttelte das Gold zurück, schloß den Beutel und gab ihn Ladue zurück.

„Ich vermute, du hast es nötiger als ich,“ bemerkte Daylight.

„Ne, ich kann mehr kriegen,“ meinte der andere.

„Wo kommst du denn her?“

Daylight war die Unschuld selbst, als er die Frage stellte, und Ladue hörte sie unerschütterlich wie ein Indianer an. Doch einen kurzen Augenblick sahen sie sich in die Augen, und in diesem Augenblick schien etwas Ungreifbares von Joe Ladues Körper und Geist auszugehen. Und es schien Daylight, als hätte er diesen Schimmer gefangen und ein geheimnisvolles Etwas in dem Wissen und den Plänen hinter den Augen des andern gespürt.

„Du weißt natürlich besser Bescheid als ich,“ fuhr Daylight fort. „Und wenn mein Anteil für dich hundert Dollar wert ist, so ist er für mich ebensoviel wert, ob ich nun Bescheid weiß oder nicht.“

„Ich geb dir dreihundert!“ bot Ladue, der jetzt die Bestimmung verlor.

„Das ändert nichts für mich. Was du bietest, ist es für mich auch immer wert.“

Da kapitulierte Joe Ladue ganz ohne Scham. Er führte Daylight beiseite und gab ihm vertraulich verschiedene Aufklärungen.

„Die Sache ist sicher,“ sagte er schließlich. „Ich habe es weder geschleust, noch gewiegt. Alles, was in diesem Beutel ist, hab ich gestern auf den Randfelsen ausgewaschen. Ich

hab' dir, man kann's aus den Graswurzeln herauschütteln. Und was auf der Felsenunterlage unten im Flußbett liegt, ist gar nicht zu sagen. Hast den Mund und verschaff dir soviele Claims, wie du kannst. Es liegt in Flecken verstreut da, aber ich würde überrascht sein, wenn einige von den Claims fünfzigtausend brächten. Das einzige Unangenehme ist, daß es so verstreut liegt.“

Ein Monat verging, und immer noch war Bonanza Creek ruhig. Ganz vereinzelt hatten Leute sich Claims abgesteckt, waren dann aber meist nach Forty Mile und Circle City weitergereist. Die wenigen, die Vertrauen genug besaßen, um zu bleiben, waren damit beschäftigt, sich Blockhütten für den kommenden Winter zu errichten. Carmack und seine indianischen Verwandten waren dabei, einen Schleusenkasten zu bauen und einen Kanal hinzuleiten. Die Arbeit ging nur langsam voran, denn sie mußten selbst mit der Hand die Bretter im Walde sägen. Aber weiter abwärts am Bonanza waren vier Männer, die vom oberen Lauf des Flusses gekommen waren, Dan McSilvany, Dave McKay, Dave Edwards und Harry Wagub, ruhige Leute, die weder fragten, noch sprachen und sich ganz für sich hielten. Aber Daylight, der den Kies am Rande von Carmacks Claim ausgewaschen und Goldkörner von den Graswurzeln geschüttelt und darauf an vielen anderen Stellen den Kies mit der Wiege ausgewaschen und nichts gefunden hatte, war neugierig, was auf der Felsenunterlage zu finden war. Er hatte bemerkt, daß die vier ruhigen Leute dicht am Flusse einen Schacht gruben, und er hatte gehört, wie sie Bretter für ihre Schleusenkästen gesägt hatten. Er wartete keine Einladung ab, sondern stellte sich daneben, als sie am ersten Tage schleusten. Und als ein Mann fünf Stunden geschuftet hatte, sah er, wie sie dreizehn und eine halbe Unze Gold herausholten. Es war grobes Gold, von Stednabelkopfgroße bis zu Klumpen im Werte von zwölf Dollar, direkt von der Felsenunterlage. Das war der große Fund. Carmacks Sache war gesichert. Daylight steckte einen Claim in seinem eigenen Namen neben den dreien ab, die er für seinen Kautabak gekauft hatte. Dadurch erhielt er ein Stück Boden, das zwanzigtausend Fuß lang war und sich in der Breite von einem Randfelsen zum anderen erstreckte. Der erste Schnee war an diesem Tage gefallen, und der arktische Winter senkte sich über das Land, aber Daylight hatte keine Augen für die trübe Stimmung, die über den letzten Stunden des kurzen Sommers ruhte. Er sah seinen Traum in Erfüllung gehen und seine goldene Schneestadt auf der weiten Fläche erstehen. Auf der Felsenunterlage war Gold gefunden worden. Es war der große Fund.

(Fortsetzung folgt!)



das Wiederaufnahmeverfahren hineingekommen? Zeuge: Durch den Defektiv-Hörsaal-Tisch, der mir auselanderfechte, daß es gelte, ein Unrecht gutzumachen. — Auf Antrag des Staatsanwalts wurde denn der 21jährige Kaufmann

Helz Jaquet, der Sohn des Ermordeten,

darüber vernommen, wie das Zusammenleben seiner Eltern in seiner Erinnerung fortsetze. Der Zeuge schilderte, daß die Eltern sich gut vertragen, und ihn, wenn er in den Ferien nach Hause kam, gut behandelt hätten. Vorl.: Sie sollen in bezug auf ein Zerwürfnis zwischen Ihrer Mutter und Herrn Holzner gesagt haben: „So hat sie es mit meinem Vater auch gemacht. Zeuge: Das weiß ich nicht mehr. Staatsanwalt: Was haben Sie sich denn über den Mord gedacht? Zeuge: Ich war immer der Ansicht, daß es sich um einen Raubmord handelte, da immer viel Geld im Hause war. Staatsanwalt: Glauben Sie, daß Ihre Mutter an dem Mord beteiligt war? (Große Bewegung im ganzen Saal.) Der Zeuge, der in große Erregung gerät und über und über rot wird, ringt schließlich nach Fassung und erklärt dann: „Niemals.“

Sehr interessant gestaltete sich die Vernehmung des Fräuleins Emma Brückle, die bei der Modistin Frau Gloms in Insterburg tätig war. Sie bekundete: Einige Tage vor dem Mord kam Frau Jaquet in Insterburg zu mir und übergab mir ein Paket in braunem Packpapier. Sie bot mich, ihr das einige Stunden aufzubewahren, da sie noch andere Besorgungen machen wollte. Das kleine Paket war sehr fest und schwer. Kurz vor dem Abgang des Tages nach Matzingen kam Frau Jaquet ganz aufgeregter heringestürzt und sagte: „Da hätte ich ja beinahe meine Zange vergessen.“ (Große Bewegung.) Es war acht bis zehn Tage vor dem Mord. Staatsanwalt: Wie ist denn das bekannt geworden? Zeugin: Frau Gloms kam von der Hauptverhandlung nach Hause und sprach davon, daß es sich u. a. um eine Zange, Taschenmesser und Taschenlampe gehandelt habe. Da fiel mir die Sache mit dem Paket ein. Ich erzählte Frau Gloms davon. Frau Gloms sagte: „Aber warum haben Sie das nicht früher gesagt.“ Ich erwiderte, daß ich davon doch gar nichts wissen konnte. Vorl.: Frau Holzner, kann es sein, daß Sie das Paket bei der Zeugin liegen liehen und dann sagten: „Beinahe hätte ich meine Zange vergessen?“

Zeugin Holzner: Das weiß ich nicht. Sie hätte ja im Paket nachsehen können. (Bewegung.) Vorl.: Das ist wohl nicht üblich, in fremden Paketen herumzuschneiden.

Die Aussage der folgenden Zeugin, der Modistin Makuleit, die mit Frau Brückle bei der Frau Gloms tätig war, bestätigte diese Aussage. Nach dem Mord sei Frau Jaquet wieder zu der Modistin gekommen, die geduldet habe: „Man redet so viel, daß Dujardin der Täter sei.“ Darauf habe Frau Holzner gemeint: „Ausgeschlossen, ich habe Dujardin doch erst aus dem Saal geholt.“ — Die 21jährige Frau Isabel Eggert, eine Nichte der Frau Jaquet, wurde darüber vernommen, daß Frau Jaquet unmittelbar nach dem Mord Dujardin der Zeugin gegenüber beschimpft und gesagt habe: „Das war der Pimp, der Dujardin.“

Hierauf wurde die Verhandlung geschlossen und auf Sonnabendfrüh, 9 Uhr, vertagt.

## Ein Berliner Notar flüchtig?

Man beschuldigt ihn der Unterschlagung von 100 000 M.

Ein bekannter Berliner Notar, Rechtsanwalt Dr. Carl Cohn, dessen Klienten zum großen Teil Kreisläuf des deutschen Hochadels entstammen, ist vor einigen Tagen unter Hinterlassung von einer auf rund eine halbe Million Mark bezifferten Schuldenslast ins Ausland geflüchtet. Gleichzeitig ist gegen ihn bei der Staatsanwaltschaft Strafanzeige wegen Unterschlagung von 100 000 M. erstattet worden.

Rechtsanwalt Dr. Carl Cohn wurde vor einiger Zeit Rechtsberater eines Herrn v. Carsten. Dieser erwarb eines Tages das große Rittergut Biantensfelde bei Berlin an der Eisenbahnstrecke nach Jossen, konnte dieses Besitztum aber nicht halten, so daß vor kurzem die Zwangsversteigerung eingeleitet wurde. Dr. Cohn machte nun den Versuch, die Versteigerung zu verhindern, da ihm Herr v. Carsten einredete, daß sie beide durch eine Parzellierung des umfangreichen Terrains im Süden der Reichshauptstadt große Summen verdienen könnten. So ließ sich der Notar verleiten, für ein von Carsten ausgegebenes sehr hohes Hypothekendarlehen die Garantie zu übernehmen, was ihm dann zum Verhängnis wurde, denn die Zwangsversteigerung erfolgte doch. Um diese Transaktion durchzuführen, hatte der Anwalt bei Verwandten und Bekannten und schließlich auch bei einer ganzen Reihe seiner adligen Mandanten Darlehen aufgenommen.

Vor acht Tagen ist Dr. Cohn in Begleitung seiner Gattin, die ihn in seiner Bureautätigkeit unterstützte, unter Mitnahme der Aktien in Sachen von Carsten nach Wien abgereist. Von dort ist er aber bisher nicht zurückgekehrt.

## Die Festung Delphi.

Schneidschneidige Frühlingsoffensive mit Bogern.

Der Kampf um den Delphi-Palast ist seit Himmelfahrt abend von neuem in erbitterter Form entbrannt. Man hat den Eindruck, als ob der Vergnügungspalast wie eine Festung umlagert, belagert und bedrängt wird. Selbst Bogern werden als Stürmer eingestuft. Man darf gespannt sein, wie der Kampf ausgehen wird.

Der Pächter Josef Schneid, der bekanntlich nicht zu den Angeklagten des Sinnes-Prozesses gehört, hat sich zum zweiten Male mit List und Gewalt, diesmal unter Zuhilfenahme von Bogern und ähnlichen handfesten Getreuen, in den Besitz des Delphi-Palastes gebracht, den der Eigentümer, Baumeister Sehring, inzwischen an die „Westgasstätten-L.G.“ verpachtet hatte, um das Etablissement wieder in Betrieb zu nehmen. Schneid und seine Anwälte vertrieben den Standpunkt, daß der auf 15 Jahre abgeschlossene Pachtvertrag nach in Gültigkeit sei und daß er also Herr von „Delphi“ sei. Baumeister Sehring dagegen erklärt, daß der Pachtvertrag mit Rücksicht auf den über Schneid verhängten Konkurs zu Recht gekündigt sei, so daß dieser keinerlei Ansprüche mehr geltend machen könne. Er will gegen Schneid, der heute normiert über den Delphi-Palast durch seine Namen verfügt, im Wege einer einseitigen Verfügung vorgehen, um ihn wieder zu vertreiben. Schneid dagegen erklärt, daß er alle Prozesse gegen Sehring gewonnen habe und daß auch das Konkursverfahren auf seine Beschwerde hin vom Gericht eingestellt sei.

Sehring hat versucht, auf andere Weise Schneid zur Aufgabe der „Festung“ zu zwingen, und zwar hat er dabei zu „strategischen

# Unsere Jugend feiert den Mai!

Das große Treffen in Brieselang.

Jugendtag in Brieselang! Unsere Sozialistische Arbeiterjugend hat ihren Feiertag: heraus aus den engen Häusern in die freie Natur, zu Licht und Sonne! Am Donnerstag traf sich die große Familie der Jungen, werdenden, zur großen, gemeinsamen Feierstunde des Mai!

Die Kleinen und Kleinsten, die noch die Schulbank drücken, die Großen, die, kaum erwachsen, schon tagaus tagein an der Rollbahn stehen, gebeugten Rückens Stütz an Stütz reihen, am Schreibpult hocken oder hinter dem Badentisch stehen, alle waren sie da, aus allen Ecken und Enden von Groß-Berlin hatten sie sich zusammengesunden. Hunderte und aber Hunderte, nein, es waren Tausende! Ganz genau ließ sich das nicht feststellen. Das turnte und tanzte, musizierte oder spielte Fußball, lag im Gras und guckte vergnügt in die Luft und ließ den „Lieben Gott einen guten Mann sein“. Der hatte sich am gestrigen Tag als Wettergewaltiger sogar allseits recht beliebt gemacht, denn die Sonne strahlte prächtig und heiß, und der allgemeine Anmarsch am frühen Nachmittag hatte allerhand Schweiß gekostet. So wurde auch die Bad Gelegenheit stark ausgenutzt. Unter dem Roten Kranz tanzten trotz der Mittagshitze die Mädels leibliche, altäuerliche Reigentänze, daneben umjubelte die Fußballmannschaft gerade mit Jubelgeschrei ihren besten Stürmer, der in feierlichem Hudepat die begeisterte Zuschauermenge entlang getragen wurde. Die Musiker aber hatten beinahe den stärksten Jufaus mit ihren schmilligen Märschen und Liedern. Sehr schön und stimmungsvoll wirkte der Bewegungsschar von Gleichner. Ueber all dem fröhlichen Spiel sollte das große, das heilige Ziel aber nicht vergessen werden: „Wir wollen Menschen sein und nicht bloß Last- und Arbeitstiere. Wir brauchen Sonne und Licht, Frohsinn und Lebensfreude!“ Das sprach nicht nur aus

Maßnahmen“ geiffen, wie sie bei der Belagerung einer wirklichen Festung Anwendung finden. Er hat nämlich dem Delphi-Palast die Wasserzufuhr abgeschnitten und außerdem die Bewog veranlaßt, den elektrischen Strom abzusperren. Schneid hat sofort durch seine Rechtsanwälte gegen dieses Vorgehen Einspruch erhoben und sich bereit erklärt, etwaige Rückstände sofort zu begleichen.

## Hereingefallene Kommunisten.

Die Frankfurter Beschlüsse der Freidenker sind gültig.

Vor einigen Monaten hatte das Landgericht Berlin die Beschlüsse der Verbandsgeneralversammlung des Verbandes für Freidenkertum und Feuerbestattung in Frankfurt am Main für ungültig erklärt. Gegen das Urteil hatte der Verbandsvorstand beim Kammergericht Berufung eingelegt. Das Gericht hob das Urteil der ersten Instanz auf und verurteilte den Kläger (kommunistische Opposition) zur Tragung der Kosten.

Damit sind sämtliche Beschlüsse und Wahlen der Verbandsgeneralversammlung gültig. Das gilt auch besonders für die Sitzungen und für die Beitragsverhöhung.

## Ein Heim für Geistesarbeiter.

Feig-Deutsch-Haus für Berlin.

Frau Ell Deutsch, die Witwe des verstorbenen Generaldirektors der A.G., Geh. Kammerjunker Dr. Feig-Deutsch, beschließt ihr Vermögen in Mittel-Schreiberhau im Riesengebirge der Stadt Berlin als Stiftung am 16. Mai, dem Geburtstag ihres verstorbenen Gatten, zu übergeben.

Die Stiftung soll künftig, wie Frau Deutsch dem Berliner Magistrat schreibt, geistig und künstlerisch in schöpferischem Sinne tätigen Persönlichkeiten, über deren Wahl ein Kuratorium entscheidet, zur Erhaltung und Arbeitsruhe zur Verfügung gestellt werden. Die Unterhaltung der gesamten Stiftung sowie der darauf ruhenden Lasten werden von Frau Geheimrat Deutsch bis zu einer eventuellen späteren Umgestaltung der Stiftung übernommen.

## Wieder einmal Handelshochschule Berlin.

Man schreibt uns: Jetzt endlich haben es die nationalfiktiven Studenten erreicht, daß ihr unter stark völkischem Einfluß stehender Privatverein mit der ministeriell nicht zugelassenen Bezeichnung „Allgemeine Studentenschaft“ vom Rektor der Handelshochschule offiziell anerkannt wird. Seit einigen Tagen hängt im Vorraum der Handelshochschule ihr Anschlagbrett, was starke Beunruhigung unter den anderen Studierenden ausgelöst hat. Wie bekannt, lehnen es die Hochschulen, auch die Berliner Universität, ab, der realitäten Studentenschaft unter einem irreführenden Namen, der eine allgemeine Studentenveterinär vorzuziehen soll, die offizielle Anerkennung zu geben. Die studentische Selbstverwaltung ist aufgelöst, es gibt keine „Allgemeine Studentenschaft“ mehr. — Warum glaubt der Rektor der Handelshochschule hier seine eigenen Wege gehen zu müssen?

## Tiere werden eingewöhnt.

Der schon so reich besetzte Zoologische Garten wird über kurz oder lang seine Besucher abermals durch Neuerwerbungen erfreuen. Es sind nämlich wieder drei Transporte aus Busch (Westlicher Golf), aus Dire-Dava (Abessinien) und aus Südamerika eingetroffen. Die Neuankünfte sind einstuellen zu ihrer Eingewöhnung in den für das Publikum geschlossenen Häusern untergebracht. Es sind dies das erste Raubtierhaus des Zoo und das alte Affenhaus, Gebäude, die bald ein Alter von hundert Jahren haben. Aus Persien kam nun endlich der so sehrnächst erwartete Onager, ein Wildesel, nach Europa. Es ist fast unglaublich schwer gemessen, gerade dies Tier zu bekommen, um das sich ein in Persien ansässiger Freund unseres Zoos tatsächlich jahrelang bemühen mußte. In Persien ist es überhaupt nicht allzuleicht, Tiere zu erhandeln, mußte doch ein junger Reisender seine ganze, auch für ihn unter den gegebenen Verhältnissen sehr wertvolle Zeiteinrichtung hingeben, nur um den Wunsch des heiligen Zoos erfüllen zu können. Aus Abessinien kamen acht Dschelada, diese prächtigen Affen, die, wenn sie in Wut geraten, ihre Zähne derart zeigen, daß dem Menschen zu Recht unheimlich zumute wird. Und die Aneinandergewöhnung mit den schon vorhandenen Dschelada wird nicht leicht sein, setzt doch immer beim Kampf um die Weibchen eine so mörderische Beißerei ein, daß leicht tote aus dem Kampffeld bleiben. Aus dem nördlichen Abessinien kamen u. a. Amochyst-Gare und Karunkel-Vögel, äußerst seltene und fast nie in Gefangenschaft gezeigte Vögel. Sie haben fast täglich Besuch von Vogel-

den schönen Worten des Dichters, das stand vor allem in den strahlenden Augen all der Jungen und Mädels.

Einen Mißton erfährt die Feier leider gleich zu Anfang durch den höchst unerwünschten Besuch von der kommunistischen Jugend.

Ein paar Hundert streit- und rausflüster Gesellen besetzten die Herberge und hätten gern Handel angefangen. Man drängelte sie jedoch energisch zurück, man beachtete sie gar nicht weiter, und so mußten sie unerrichteter Dinge wieder abziehen. Ebenso wenig gelang es ihnen, sich über den Jaun hinweg auf den Festplatz einzuschleichen. Es ist bezeichnend für den Geist, der in der A.D. regiert, daß selbst ein Jugendfest zu Unfugigkeiten und zum Versuch, zu raufen und Standal zu machen, ausgenutzt wird. Die feiernde, fröhliche Jugend ließ sich in ihrer Bestimmung indessen gar nicht weiter stören. Bis in die späten Nachmittagsstunden blieb man bei Sport und Spiel fröhlich besonnen, dann ging es im Fackelzug unter Absingung froher Lieder heimwärts. Genosse Ernst Hoffmann-Neukölln sprach vor dem Abmarsch zündende Worte, die ausklangen in einem jubelnden Hoch auf die Partei der Jugend und der Zukunft, die Sozialdemokratie.

Wir können stolz sein auf unsere sozialistische Arbeiterjugend! Wer als „Zeitungsmanich“ gezwungen ist, auch Veranstaltungen anderer Organisationen, der Bismarck-Jugend oder der A.D. zum Beispiel, beizuwohnen, merkt den Unterschied. Dort herrschen Verbeugung, unjugendlicher, enger Fanatismus und die Verehrung der Faust. Bei unserer S.M.A. aber verbinden sich mit jugendlich harmloser Ausgelassenheit ernster Wille und reife Völkchenauffassung im Dienste einer neuen Zeit. Das hat man gestern wieder mit Freude gefühlt!

schwerfändigen, die hocherfreut sind, daß es ihnen vergönnt ist, solche Tiere lebend zu sehen. Wenn die Tiere eingewöhnt sind und die Witterung günstig ist, werden sie den einzelnen Sehegen im Garten oder den in Betracht kommenden Häusern zugeteilt. Bald wird dann auch wohl Kallio, das kleine Elefantenmädchen, einen Schritt ins Freie wagen. Gelegenheit hat es dazu seit geraumer Zeit. Doch da dieser kleine Elefant im schummerigen Haus geboren ist, fürchtet er sich vor der Helle und der Sonne. Mama ging bereits ein paarmal ins Freie, doch Baby getraut sich nicht. Im Begleit, wenn es die Mutter ins Licht schreien sieht, schreit es derart, daß auch die Alte schreunigt ins Haus zurückkehrt.

## Trauerfeier für ein Maiopfer.

Im stillen Urenhain des Krematoriums in der Gerichtstraße erklang gestern abend noch spät Harmoniumspiel. In die weitgeöffnete Trauerhalle schritten die Vertreter der Sozialdemokratie, des Reichsbanners und des Freidenker-Verbandes, um dem unschuldig bei den Rainruhen ums Leben gekommenen Freunde, dem sozialdemokratischen Bezirksführer Genossen Max Gemeinhart das letzte Ehrengeleit zu geben. Bis hoch in die Emporen füllte sich der Raum. Der Sarg, verschwand unter Blumen und Kränzen, alle mit der roten Schleife geschmückt. Die Inschriften bekundeten, daß ein wertvoller, wackerer, immer tätiger Mitarbeiter von seinen Freunden betrauert wird. Am Sarge stellte das Reichsbanner eine Ehrenwache. Als erster Sprecher für den Verband für Freidenkertum trat Genosse Roth an den Sarg. Er zeichnete das Lebensbild des auf so tragische Weise Dahingegangenen, der rastlos seine ganze Kraft der Sozialdemokratie widmete. Genosse Haberstroh sprach in bewegten Worten als Freund und Mitkämpfer des Toten im Auftrage des Bezirksverbandes der Partei und Genosse Rowa dankte im Auftrage der 18. Abteilung dem Verstorbenen für die wertvolle Mitarbeit des Unermüdeten. Max Gemeinhart war Bezirksführer der Organisation und hat auch in den Wohlfahrtskommissionen rühmlich mitgearbeitet. Er war ein überzeugter Sozialist, der stets einig war mit der Partei in Ziel und Weg. Erschütternd waren gerade in diesem Augenblick die Worte des letzten Sprechers, die er am Sarge des Toten zitierte: Proletarier aller Länder vereinigt Euch.

Draußen aber wurden die Genossen und Reichsbannerkameraden, die die Trauerhalle verließen, von dem wüsten Gejohle halbwüchsiger kommunistischer Burshen empfangen.

## Deutsche Kriegergräber in Polen.

Das polnische Generalkonsulat in Berlin teilt mit: Die polnische Regierung hat sich in Würdigung der Empfindungen der Angehörigen deutscher, auf polnischen Boden während des Weltkrieges beerdigten Soldaten bereit erklärt, bei der Instandhaltung der Soldatenfriedhöfe die besonderen Wünsche der Angehörigen für eine Verkömmerung der Grabstätten zu berücksichtigen und diese auf Wunsch und Kosten der Hinterbliebenen vornehmen zu lassen. Alle hieran interessierten Personen, die beabsichtigen, ein Grabdenkmal, ein Kreuz oder eine Tafel errichten, eine Umfriedung andringen zu lassen oder andere besondere Wünsche haben, werden gebeten, dem Generalkonsulat die genaue Lage der Grabstätte sowie unter möglicher Beifügung von Plänen die Art der gewünschten besonderen Restaurierungsarbeiten mitteilen zu wollen. Das Generalkonsulat ist auf Wunsch gern bereit, mit jeglichen weiteren Informationen zu dienen. Dieser erfreuliche Beschluß der polnischen Regierung geht über die Bestimmungen von Art. 223 des Versailles Vertrags hinaus.

## Ein bestätigtes Todesurteil.

Der Kupferschmied Georg Simon aus Ehrenfeld bei Köln am Rhein tötete am 4. Dezember 1928 seinen Stubengenossen Seifert durch mehrere Beißhiebe auf den Kopf. Aus dem Geständnis des Simon ging hervor, daß er die Tat schon seit langer Zeit vorbereitet hatte. Zunächst wollte er den Seifert, den er aus verschiedenen Gründen, die er verschwie, haßte, erschlagen. Da ihm jedoch der Ankauf eines Revolvers nicht glückte, verschaffte er sich ein Beil und überfiel am Abend seinen ahnungs-

Jetzt gibt es  
**Pixawon**  
die wundervolle goldklare Haarwuschseife  
für jedes Haar, auch als Shampooon  
für 30 Pfennig



losen Stubengenossen, als dieser sich das Abendbrot bereitete. Simon wurde am 6. Februar 1929 vom Schwurgericht wegen Mordes zum Tode verurteilt. Die von Simon gegen dieses Urteil eingelegte Revision, die geltend macht, es handele sich nicht um Mord, sondern nur um Totschlag, wurde vom ersten Strafsenat des Reichsgerichts verworfen, da Simon die Tat mit voller Ueberlegung begangen habe. Ohne Zweifel wird die zuständige preussische Staatsregierung das Urteil auf dem Begnadigungswege in Zuchthausstrafe umwandeln.

## Der Paragraph 218 . . .

Eine interessante Untersuchung in Braunschweig.

Auf Grund eines Beschlusses der „Kammer der Ärzte und Apotheker“ im Freistaat Braunschweig vom 29. Juni 1925 ist für Stadt und Land Braunschweig eine Anzahl von Vertrauensärzten neuer Art bestimmt worden. Diese sollen bei der Beurteilung der Vornahme von Schwangerschaftsunterbrechungen sich als entscheidende Obergutachter darüber äußern, ob die von den praktischen Ärzten vorgeschlagenen Schwangerschaftsunterbrechungen vom wissenschaftlichen Standpunkt aus gerechtfertigt erscheinen.

Das „Ärztliche Vereinsblatt für Deutschland“, das Organ des Deutschen Ärztevereinsbundes, teilt nun über die Ergebnisse des in Braunschweig eingeschlagenen Verfahrens sehr Bemerkenswertes mit. In den Jahren 1926/27 gingen bei der Kammer im ganzen 307 Meldungen ein. Von diesen wurden 232 Unterbrechungen bewilligt (= 75 Proz.), 75mal (= 25 Proz.) erfolgte Ablehnung. Im Jahre 1928 gingen 140 Meldungen ein; 96 Bewilligungen (= 69 Proz.) fanden 44 Ablehnungen (= 31 Proz.) gegenüber. Nach Ablehnung ist nur in einem Falle verjährt worden, bei einem anderen Vertrauensarzt die Genehmigung einzuholen, aber ohne Erfolg.

Warum geschah die Bestellung der Vertrauensärzte? Weil man die Zahl der Schwangerschaftsunterbrechungen herabsetzen wollte. Wurde das erreicht? Nein. Warum nicht? Der Berichterstatter der Braunschweiger Ärztekammer nennt den Grund: Weil jeder erfahrene Frauenarzt und allgemeine Praktiker auf Befragen erklärt, daß bei den abgelehnten Fällen, mit seltenen Ausnahmen, das Ziel der Abtreibung trotzdem auf illegalem Wege erreicht wurde. Wo bleibt da also der Nutzen?

Geradezu erschüttert ist man aber, wenn man hört, welche Schwangerschaftsunterbrechungen „vom wissenschaftlichen Standpunkte aus“ seitens der Braunschweiger Vertrauensärzte verweigert wurden. Es heißt darüber in dem Bericht:

- „Gewisse Härten und Schwierigkeiten ergaben sich freilich in zahlreichen Fällen.“
1. 32-jähriges Mädchen, schwer schwachsinzig, als Kind Lupus, 1922 wegen Sepsis im Landeskrankenhaus behandelt. 1926 brachte sie ein Kind zur Welt, das zwei Jahre lebte, ohne sprechen zu lernen. Jetzt wieder schwanger. — Eingriff abgelehnt.
  2. Schwachsinziges Mädchen, geistig auf der Stufe eines neunjährigen Kindes, 22 Jahre alt. Zwerghin, hochgradige Bodenenge. Entbindung ohne Kaiserschnitt ausgeschlossen. Die Genehmigung wurde vom Vertrauensarzt erteilt; von der Prüfungskommission wurde darauf hingewiesen, daß Schwachsinn an sich keine Indikation bedeute und der Kaiserschnitt keine Lebensgefahr.
  3. 25-jährige Frau; hat 1922 und 1926 Kaiserschnitt wegen engen Beckens durchgemacht, jetzt schwanger im zweiten Monat. — Eingriff abgelehnt; Kaiserschnitt empfohlen.
  4. 15-jähriges Mädchen aus guter Familie wird von ihrem 18-jährigen Bruder geschwängert. Die Kammer befahl sich einnehmend mit diesem Falle, kam aber zu dem Ergebnis, daß sie den Kollegen, der etwa aus Mitleid den Eingriff machen würde, nicht bedenken könne.

Kommentar überflüssig! Nur eine Frage: Wer will angesichts dieser Schreckensberichte behaupten, daß bei der Beurteilung von Schwangerschaftsunterbrechungen auf die Einbeziehung sozialer und eugenischer Indikationen, wie sie längst auch von der Berliner Ärztekammer als erforderlich bezeichnet worden ist, länger verzichtet werden kann? Dr. med. Alfred Korach.

### Zur Funktionärversammlung.

Der kommunistische Reichstagsabgeordnete Ende schickt uns folgende Berichtigung: „In dem Bericht des „Vorwärts“, Morgenausgabe vom 8. Mai d. J. über die sozialdemokratische Funktionärversammlung werden über mich unwahre Behauptungen aufgestellt. Es ist nicht wahr, daß ich am Mittwochabend in der Excelsior-Diele, Königgräßer Straße, gewesen bin.“

Wahr ist vielmehr, daß ich Mittwochmittag am Potsdamer Platz postlich festgenommen wurde und mich nach meiner Entlassung nach dem Wedding begeben habe, wo ich mich nachweislich bis in die späten Nachstunden aufhielt.“

## Betrug und Konkursvergehen.

Urteil gegen die Leiter der Teutonia.

Seit mehr als vier Wochen verhandelte das Schöffengericht Harburg-Wilhelmsburg wegen Konkursvergehens, Betruges und Unterschlagung gegen die ehemaligen Leiter der Delwerte Teutonia, Generaldirektor Tyhjen, Direktor Hansen, Prokurist Pedersen und Ingenieur Schmidt. Gestern wurde das Urteil verkündet: Generaldirektor Tyhjen wird wegen einfachen Bankrotts unter Freisprechung im übrigen zu zehn Monaten Gefängnis, Direktor Hansen wegen einfachen Bankrotts in Tateinheit mit Betrug und wegen fortgesetzten Betruges und Unterschlagung zu 18 Monaten Gefängnis und Ingenieur Schmidt wegen Beihilfe zum Konkursvergehen und zum Betrugs zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte Pedersen wird freigesprochen. Den Angeklagten Tyhjen und Hansen wird die Untersuchungshaft in Anrechnung gebracht und dem Ingenieur Schmidt eine Bewährungsfrist zugestimmt.

### Eine Diebesbande von 58 Personen festgenommen.

Dortmund, 8. Mai. Durch die Festnahme eines Einbrechers, der in der Nacht zum 11. April bei einem Einbruch in ein Gehöft mit zwei Komplizen von einem Ueberfallkommando überrascht und dingfest gemacht wurde, während seine Helfer entliefen, ist die Polizei auf die Spur einer großen Diebesbande gekommen. Bisher sind 58 Personen wegen Einbruchs festgenommen worden, denen 117 Einbrüche nachgewiesen werden konnten.

# Funkwinkel.

Eine vollstündliche Abendunterhaltung mit gutem Programm brachte der Donnerstag. Im wesentlichen wurden an diesem „Bunten Chorabend“ Bruchstücke aus bekannten Opern aufgeführt. Chor und Orchester der Funkstunde Berlin, und in Anbetracht ihrer glänzenden Leistungen konnte man über die schwächeren der Solisten hinwegsehen. Joseph Schmidt in dem „Reichentlied“ aus dem „Pottillon von Bonjumeau“ und Hete Reg im Kirchenchor aus „Cavalleria Rusticana“ waren übrigens ausgezeichnet. Sehr interessant war der Vortrag von Dr. Wolfgang von Weill „Als Hindumonds verkleidet zur Grenze Tibets“. Dr. med. Julian Marcuses Ausführungen über „Neben- und Methoden in der Heilkunde“ waren dagegen viel zu wissenschaftlich gehalten und besonders für den Hörerkreis an einem arbeitsfreien Tag wenig geeignet.

Einen Vortrag von Gehalt — der trotzdem in allgemeinerständlicher Form gegeben wurde — hielt Felix Stöhringer am Freitagabend. Das Thema „Der Intellektuelle und der Arbeiter“ ist in einer knappen halben Stunde natürlich nicht zu erschöpfen. Doch Stöhringer verstand es, das wesentlichste Problem klar herauszustellen: die organisatorische Zusammenarbeit von Arbeitern und Intellektuellen in der Arbeiterbewegung. Er zeigte, daß die Begründer der modernen Arbeiterbewegung Intellektuelle waren, hervorgegangen aus der Gesellschaftsschicht der Bergangehen, dem Bürgertum und dem Adel. Gerade sie kannten die Mängel der alten Gesellschaftsordnung genau, da sie in ihr gelebt hatten und durch die Tradition mit ihr verbunden waren. Dieses Wissen machte sie zu leistungsfähigen Kämpfern gegen das Alte, für eine neue Zeit. Trotzdem bestand und besteht wenigstens teilweise auch heute noch ein Gefühl des Mißtrauens gegen die Intellektuellen. Stöhringer deutete an, wie sich die Reste dieses Mißtrauens beseitigen lassen. Durch den betonten Willen zum gegenseitigen Verständnis — und durch die daraus erwachsende Erkenntnis, daß beiderseitige Hingabe für die Ideen einer neuen Gesellschaftsordnung Arbeiter und Intellektuelle zum gemeinsamen Werk eint. — Hauptsächlich durch die anregenden landwirtschaftlichen Schilderungen der Vortrag von Dr. Matthias Sommer „Pflanzten im Spreewald“. Leider wird durch die Rahnfahrten der Spreewald zu einem Ausflugsziel, das nur den wirtschaftlich günstigen Gestalten vollen Genuß bieten kann. — Ein vom Komponisten selber dirigierter „Edmund-Eosler-Abend“ rief die Reihe der erfolgreichen Operetten dieses Komponisten wieder in freundliche Erinnerung. Tes.

## Reform im Seebadewesen.

Nachdem außer Wpt-Jühr schon kleinere Nordseebäder in früheren Jahren das kalte Seebad durch die Kurlage bezahlen ließen, nachdem im vergangenen Jahr eine Reihe Ostseebäder die Sonderbezahlung der Seebäder aufgehoben hat, folgen nun auch unsere großen Nordseebäder. Im vorigen Jahre entschloß sich Langenoo dazu. In diesem Jahre sind Cuxhaven, Norderne und Westerland gefolgt. Auch Westerland und Norderne haben diesen bedeutsamen Schritt getan. Die Erhöhung der Kurlage ist in Westerland sehr günstig gestaffelt; sie nimmt im Gegensatz zu Norderne Rücksicht auf die Stärke der Familien und baut dementsprechend die Preise mit der Zahl der Familienmitglieder ab. Während z. B. drei erwachsene Personen in Norderne 75 Mark zu zahlen haben, so in Westerland nur 67 Mark; vier erwachsene Personen in Norderne 97,50 Mark, in Westerland 82 Mark. In Westerland sind ferner, wie überhaupt immer schon, Kinder bis zu 10 Jahren und Hausangestellte, die Familien begleiten, kurtagefrei. In Norderne hatten Hausangestellte bisher 10 Mark, fortan 15 Mark zu zahlen; Kinder vom vollendeten fünften Lebensjahre ab 12 Mark. Es ist selbstverständlich, daß in die Neuordnung der Kurlage nicht nur die Seebäder, sondern auch die Kabinenbenutzung mit einbezogen sind. Da nämlich Kurgast das Baden in der See nicht gestattet ist, rechnet Westerland, als bisher einziges Seebad einen angemessenen Teil der Kurlage auf die Abgabe warmer Seebäder an.

Auf der nächsten Generalversammlung des Nordseebäderverbandes wird die sehr wichtige Frage der Einbeziehung der Seebäder in die Kurlage behandelt und weiterhin auch die Freigabe des ganzen Strandes zum Baden besprochen werden. Es ist anzunehmen, daß einheitliche Richtlinien aufgestellt und alle Nordseebäder zu dieser Neuordnung übergehen werden.

### Erholung im Harz.

Das ist ein Jubelwort für alle, die aus Alltag und Enge Befreiung in Erholungswochen suchen. Durch seine günstige Lage und die ausgezeichneten Bahnverbindungen übt das norddeutsche Gebirge allein rein äußerlich große Anziehungskraft aus. Aber wer je zu Naturwundern des Harzgebirges strebt, wer die Höhen erklimmt oder idyllische Täler durchstreift, wer in alten Städten den Zeugen großer kultureller Vergangenheit nachspürt oder wer in den Höhenkurorten und Bädern Heilung sucht, der wird den Harz immer wieder aufsuchen! Er mag zu der vertrauten Stätte zurückkehren oder das Ziel seiner Harzreise Jahr um Jahr wechseln: Immer wird er neue Reize und Schönheiten dieses im Wesenszug vollkommen deutschen Gebirges entdecken.

**Bad Salzungen am Pfingsten.** Mit Recht bricht das junge Leben über den Teutoburger Wald und das lippsche Bergland herein. Im Schutze dieses prächtigen Waldes liegt das altertümliche Bad Salzungen im anmutigen Salztale. Es hat sich weitgehend verhöflicht durch die großzügigen Heilanstalten und Kurverrichtungen, Rheumakliniken, Erkrankungen der Atemwege, bei Stoffwechsel- und Unterleibsleiden. Eine Fülle von Grün und Blüten ist im Frühling über Bad Salzungen ausgebreitet, aber es ist nicht nur eine überaus reizvolle Bade- und Kurlage, sondern zugleich eine der ältesten deutschen Heilstätten. Der Neubau des Inhalatoriums wurde in Angriff genommen, das neue, modern eingerichtete Badehaus geht seiner Vollendung entgegen, und es darf nicht vergessen werden, daß aus 1000 Meter Tiefe nach achtjähriger aufopferungsvoller Arbeit ein zweites hochkonzentriertes Thermalwasser mit hartem Kohlenstoff- und Selengehalt den Weg zum Licht gefunden hat.

**Nordseebad Cuxhaven.** Vor zwei Jahren gab die Bodenvermessung Cuxhavers Uferarten mit besonderen Veranlassungen an solche Gänge aus, die mindestens 25 Jahre regelmäßig das Bad besuchten. Seitdem wurden, wie man erfährt, bereits 48 Echnänge ermittelt, die seit 25. 30. ja seit 40 Jahren noch Cuxhavers Ufer, um sich dort durch einen mehrwöchigen Aufenthalt vom Alltag zu erholen. Das Schönheitsklima des Küstenstrichs zwischen Ede- und Westermünde hat sich bei ihnen, wie in tausend anderen Fällen, als „natürliches Inhalatorium“ bewährt. Die weite, fordenreiche, seefahrerlebens Ummwelt umringt sie, die aus den Industrie- und Bergbau- und Lichtarmen Regionen der Großstädte kommen, immer wieder mit merkwürdigem Rauber. In Cuxhaven wird mit Sommerbeginn Freibadbetrieb eingeführt.

**Nordseebad Borkum** hat seine bisherige Kurlage nicht erhöht, im Gegenteil z. T. erniedrigt und an der geringen Bezahlung des Einzelbades festgehalten. Somit bezahlt das kalte Seebad nur denjenigen, der es zu gesundheitslichen Zwecken nimmt, aber auch er nicht teurer, als wenn er wo anders die um 50 bis 100 Proz. erhöhte Kurlage bezahlt. Borkum hat durch Bahnverbindung sein sogenanntes Kurlagefeld — den größten Strand an der Nordsee — seinen Gästen in einigen Minuten bequem zugänglich gemacht. Zugleich hat man einen Teil der Badegelegheiten dorthin verlegt.

„Warum so vergnügt in dieser Sorgenzeit?“

„Weil ich jetzt weiss, wie man sich mit wenig Geld modern und elegant anzieht! Ich komme nämlich“

von

# Esders & Dyckhoff

Gertraudenstrasse 8-9 An der Petrikirche







# Bäder u. Kurorte



## Empfehlenswerter Ferientaufenthalt.

**Bad Grund (Oberharz).** Von der Kur- und Badeverwaltung ist das diesjährige Bäderjahr herausgegeben, das sich vornehmlich über alle Einzelheiten unterrichtet: Wohnverbindungen, Wohnverhältnisse, Preise, Kurmittel, Gefälligkeit usw. Es enthält genaue Angaben über das neue Kurbad II (Moor- und Radiumbäder) sowie über die Pauschalreisen, die in Abständen von 3 Wochen = 136 RM. und 4 Wochen = 166 RM. eintritt sind.

Das Arminiusbad in Bad Pippings. Nach dem langen, harten Winter und dem späten Einsetzen des Frühlings ist bei der Industriebefölkerung die Sehnsucht nach Ausspannung, nach Erholung, nach Stärkung der in den rauch- und dunstgefüllten Fabriken und den engen Großstadtbauanlagen angegriffenen Gesundheit erklärlicherweise besonders groß. Ihnen allen bietet das Arminiusbad in Bad Pippings volle Aussicht auf Erholung und Wiederherstellung. Als Kurmittel des Arminiusbades kommt vor allem das Wasser der Arminiusquelle in Frage, das zu Trinken und Bädern Verwendung findet. Ganz vortreffliche Erfolge hat das Quellwasser auch bei Inhalationen aufzuweisen. Daher hat die Verwaltung des Arminiusbades seit einigen Jahren ein großes, mit den modernsten Einrichtungen versehenes Inhalatorium eingerichtet. Als einziges Bad in ganz Nordwestdeutschland verfügt das Arminiusbad außerdem über zwei pneumatische Kammern, in denen mit besten Heilerfolgen bei Asthma, Lungenerweiterung und chronischem Luftdrüsenatarrh komprimierte Luft eingeatmet wird.

### Ihr Herz braucht Erholung

nach den Krankheiten des Winters, besonders nach überstandener Grippe, durch eine vom Arzt verordnete Kur im Herzbad Mittelde.

Kurhaus mit Sprudel- u. Moorbädern, Fisch-, Wasser-, Ausgezeichnete Küche, Diätetiken. Prospekt frei durch die Badeverwaltung.

### Sommerfrische Neuensorg im Frankenwald

Waldreiche Gegend, ruhige Lage auf dem Lande, schöne Zimmer, erste Federbetten, 600 m über dem Meere, bei voller Pension Mark 3.50. Eröffnet ab 15. April.

Landhaus Friedrich Wanner Neuensorg - Marktleipziger (Frankenwald) Bahnstation Münchberg, Oberfranken

### Luftkurort Raftenberg

(Thüringen) Kreis Weimar. Herrliche weitgedehnte Waldungen. Eine der schönsten Waldschwimmbäder Mitteldeutschlands (5000 qm). Gute Unterkunft preiswerte Verpflegung. Prospekt durch die Städtische Kurverwaltung.

## Harz und Kyffhäuser

<b>Bad Lauterberg</b> 1. Harz Luft- und Wasserheilbad - Vom Kneippbunde anerkt. Kneipp-Kurort für Mittel- und Norddeutschland Wenzels H. Kurpark, 5.50-7.155, Gar. Gasth. „Zur Linde“ P. 5 M an T. 145 Pensionsh. „Hubertus“ P. 5.50 M. an „Park-Villa“ L. 1.50, P. v. 4.50 M. an	<b>Elbingerode, Harz</b> Ruhiger Kurort für Ueberarbeitete (Herz, Nerven, Atmungsorgane). Freibad und Tennisplatz. Gasthaus Schützenhaus, Tel. 09. Pension 4.- M. Direkt am Walde.	<b>Stecklenberg (Ostharz)</b> Heilkräftige Radiumquelle, Luft- u. Sonnenbad. Prospekt Kurverwaltung. Telefon: Oernrode Nr. 316. Hotel Waldfrieden mit Diana Pension 3-6 Mk. Teleph. Thale 577.
<b>Halberstadt</b> Besuchen Sie die alte, berühmte Bischofsstadt, wenn Sie im Harz sind. Hervorragende Kirchenbauten, Fachwerkhäuser, Museen, Günstiger Standort für Harzreisen. Auskunft: Städt. Verkehrsamt.	<b>Hasselde</b> 400 m die ruhige Sommerfrische. Herrliches Freibad, 10.000 qm groß.	<b>Rübeland im Harz</b> Herrl. Waldungen. Reine gesunde Höhenluft. Besonders empfehlenswert ist der Besuch der schönsten Tropfsteinhöhle Deutschlands, der <b>Baumannshöhle</b>
<b>Benneckenstein</b> (600 m N.N.) im sonnigen Südharz, der Kurort für Ueberarbeitete	<b>Gernrode</b> Klimatischer Kurort in prächtiger Lage 300 m über Meereshöhe herrliche, malerische Bäder- u. Fichtel-Waldungen. Ausgezeichnete Verpflegung. 2 Freizeitanlagen, 12 Bäder, 10 Kneipp-Waldschwimmbäder. Mäßige Preise - Keine Kurtaxe	<b>Tanne (Hochharz)</b> Ländlicher Höhenluftkurort. Freibad mit Liegewiese.
<b>Blankenburg, Harz</b> (251 m mittlere Höhe) Luftkurort, mildes Gebirgsklima Kurverwaltung A.-G. Telefon 625	<b>Jisenburg</b> der Luftkurort am rufe des Brockens. Herrliche Waldwege im ländl. u. Brockengebiet. Günstige Bahnverbind. Mäßige Preise. Hotel z. d. roten Felsen P. 6-12 T. 9 Hotel Waldhöhe P. 7-8 T. 10 Hotel Stadt Stolberg P. 6-750 T. 201 Hotel Prinzess Ilse P. 6-8 T. 8	<b>Wernigerode</b> „Alle Städte den Harz hinauf den Harz hinab, haben ihre Schätze und Kostbarkeiten; keine aber ist so reich und so bunt wie Wernigerode.“ Herrn. Löns Die vielseitige bunte Stadt bietet jedem etwas! Man fordert kostenf. Schriften (auch über Kurmittel, Ausflüge u. Marktspiele) vom: <b>Städt. Verkehrsamt.</b>
<b>Besucht Braunlage!</b>	<b>Clausthal-Zellerfeld</b> Oberharz (600 m) Prospekt u. Wohnungsaussch. durch Kurkommission	<b>Auskunft,</b> Werbefchriften durch die Reisab. die Kurverwaltung, und den Harzer Verkehrsverband, Wernigerode.

### Ostseebad Helligenhafen in Holstein.

Pension 4.- bis 6.- RM. Führer durch Badeverwaltung.

### Bad Oppelsdorf b. Zittau i. Sa.

bevorzugt vom Mittelstande, verbürgt selbst in veralteten Fällen, bei Gicht, Rheuma, Ischias, Nerven- u. Frauenkrankheiten usw. durch Schwefel- u. Moorbäder. Prospekt durch d. Städt. Badeverwaltung.

### Berchtesgaden-Obersalzberg

1000 m  
Pension Buchenhelm, angenehmer Ferienaufenthalt bei vorzügl. Verpfleg. Preis 7 Mk. Prospekt frei. W. Paulsen.

### Sitzendorf

Schwarzatal, Thür. Wald, 10 Mia. von Schwarzburg. Freundliche Lage, von nadelwaldreichen Bergen umgeben, Bahn- und Poststation, Arzt. Preiswerte und gute Verpflegung in Gasthäusern und Privat.  
**Auskunft durch Verkehrsverein**

Hotel Annafels	Pension Beckmanns	Hotel Semmelpeter
----------------	-------------------	-------------------

### Ostseebad Arendsee

Das mecklenburgische Ostseebad ist auf der Höhe!  
Freibad - Voller Unterhaltungen



## Auf an die deutsche Ostsee!

### Der offizielle Führer 1929

durch alle Bäder ist erschienen. Preis 1.- RM. bei Vorauszahlung des Betrages 1.50 RM. Nachnahme 1.50 RM. Führer der einzelnen Bäder kostenlos

### OSTSEEBÄDER

Berlin NW. 7, Unter den Linden 58 - Fernsprecher Zentrum 4935 und Charlottenburg 2, Kantstraße 161, Ecke Joachimsthaler Straße

## Drei billige Pfingst-Fahrten an die Ostsee mit Hochseefahrt nach Dänemark

von Freitag, den 17. bzw. Sonnabend, den 18. bis 23. Mai 1929 nach Ostseebad **WUSTROW** (Mecklenburg)

veranstaltet vom Verkehrsverein Fischland E.V. Preis III. Klasse 72.- RM. II. Klasse 80.50 RM. einschließlich aller Fahrt- und Aufenthaltskosten. Prospekt und Teilnehmerkarten durch Ostseebäder, Unter den Linden 58 und Kantstraße 161, Ecke Joachimsthaler Straße. - Fernsprecher: Zentrum 4313.

Weitere elf- und stündliche Reisen mit Zahlungsvereinfachungen siehe Prospekt.

### Ostseebad Lüssow

Freibad - Voller Unterhaltungen

### Kurort Dargun

Mecklb. Schweiz  
Jeder 1000. Kurgast der Saison erhält eine goldene Armbanduhr von der Kurverwaltung.

### Republik- und Parteigenossen

finden angenehm, billigen Kur- u. Ferientaufenthalt  
Verlangt sofort Prospekt  
A. Sturm, Allrode im Harz

### Sanatorium Altheide

erfolgreiche Ferkuren  
Sprudelbäder im Harz  
Ausgezeichnete Verpflegung  
Mäßige Preise  
Leitend Arzt Dr. Schmeißler  
Auskunft und Prospekt durch Sanatorium Altheide, Schäften

## Jahresschau Reisen und Wandern Dresden 1929

8. Ausstellung  
Mai-Oktober

### SOL- und MOORBAD Lüneburg

heilt Rheumatismus, Gicht, Ischias, Skrofulose, Rachitis, Frauenleiden usw.  
Gradierwerk - Großer Park  
Täglich Konzerte  
Ganzjährige Kurzeit

### Bad Grund

Moor-, Sole-, Fichtennadel- u. Sulfid-, Inhalatorium, Luft- und Sonnenbad.  
Pauschal-Heilkuren 3-4 Wochen 130-155 RM.  
Klimatischer Harz- u. Luftkurort  
Kirchenruine, Reizende, Tennis, Liegewiesen, Schwimmbad, Preisw. Gasthöfe,  
Bad Grund  
Pan-Pensionen, Privatbäder, Prospekt, Städtische Kurverwaltung, Jägerberg, Tropfsteinhöhle.

## Sommer im Oberharz

<b>Goslar</b> die alte Kaiserstadt Das Tor zum Harz D-Bag-Station - Flugplatz - Autolinien	<b>Hahnenklee</b> 600 Meter Das Waldesbad im Oberharz. Von D-Zug-Station, Goslar regelmäßig. Postautoverbind.	<b>Bad Grund</b> 430 m Fichtennadel- u. Luftkurort, Pauschalkur.
<b>St. Andreasberg</b> altes Höhenkurort 600-900 m über NN.	<b>Altenau im Oberharz</b> 500 Meter hoch. Zahn- u. Autobusstation. Günst. Ausgangspunkt f. Brockenwanderr.	<b>Wildemann</b> 430 m Höhenluftkurort Alpine Formation
<b>Clausthal-Zellerfeld</b> 900 m. Der Kurort für alle Jahreszeiten	<b>Laufenthal</b> Mittel- u. Hochharz erl. Kurbad, Leucht- u. Moor- u. Fichtennadelkurort.	<b>Waltshagen</b> 430 m Höhenluftkurort Alpine Formation
<b>Buntenbock</b> 600 m Höhenluftkurort	<b>Lerbach</b> im Tal Höhenluftkurort	<b>Lonau</b> Höhenluftkurort

Prospekte, Preislisten umgehend durch die Kurverwaltungen dieser Orte.

## FRÜHJAHRSHAUSTRINKKUREN

mit natürlichen Heilquellen fördern und erhalten **IHRER GESUNDHEIT**

Zur Krankenkassen-Verordnung zugelassen.  
Zu beziehen durch Apotheken und Drogerien, Hauptniederlage Brunnenvertriebs-A.G., Berlin SW. Vorkortstraße 52.  
Berzmann 3000-30.

### Pension Schloßberg

im Odenwald 650 Meter Höhe in Thasberg überflutet  
Voll Pension pro Tag 4.-  
Ideale Lage, wald. Gegend.  
Bekannt gute Verpflegung. Prosp. frei

## hilft Bad Sandeck in Schlesien

Bei Gicht, Rheumatismus, Ischias, Frauen- und Nervenleiden, Alterserscheinungen

Auskünfte u. Prospekte durch die städtische Badeverwaltung.

mit seinen Radium-Schwefelkuren, Moorbädern, Radium-Emanatorium.



# Kollektive Bausparkassen.

## Das Bausparen auf Gegenseitigkeit.

In diesen Tagen hat der Reichsverband der Wohnungsfürsorgegesellschaften der Deutschen die Entwurf eines Gesetzes über kollektive Bausparkassen zur Diskussion übergeben und gleichzeitig dem Reichsarbeitsministerium zugeleitet, damit er als Grundlage für einen Referentenentwurf zur Verwendung kommen kann.

Wiederholte Anfragen von Behörden beim Reichsverband über Neugründungen von Bausparkassen und von Zusammenbrüchen haben hier die Meinung immer mehr gestärkt, daß die Bausparkassen einer gesetzlichen Regelung unterstellt werden müssen. Obwohl manche Bausparkassen eine rege Propaganda und Kasse veranstalten, bestehen im allgemeinen noch ganz verschwommene Vorstellungen von dem, was eigentlich eine Bausparkasse ist. Sogenannte „individuelle“ Bausparkassen gibt es nur wenige, z. B. die Bausparkasse der Industriebeamten-Sparbank, die städtischen Sparkassen in Merseburg und Karlsruhe. Beim individuellen Bausparen spart man auch für einen bestimmten Zweck, für das Bauen, aber so, daß man die erwünschte Kapitalsumme erst voll einspart und sich vom Sparinstitut lediglich die restlichen Hypotheken beschaffen läßt. Also für ein Haus mit 15 000 M. Baukosten muß man solange sparen, bis sich z. B. 4000 M. Eigenkapital angeammelt haben, so daß noch die Restsumme als erste Hypothek von 6000 M. und eine Hauszinshypothek von 5000 M. zu beschaffen sind.

Beim „kollektiven“ Bausparen verpflichtet man sich, eine bestimmte Summe — etwa 4000 M. — in einer bestimmten Zeit (9, 12, 15 Jahre) in

### monatlichen oder vierteljährlichen Raten

zu sparen (nach dem System die der Sparkasse in Stuttgart monatlich 17,80 M. 15 Jahre lang). Bei Berechnung von Zins und Zinseszins ist es eben möglich, z. B. 3000 M. bei 5 Proz. in 15 Jahren durch jährliche Raten von 141 M. zu ersparen, was aber einem tatsächlich gezahlten Betrage von nur 2115 M. gleichkommt. Das kollektive Bausparen ist ein Bausparen auf Gegenseitigkeit. Wenn beispielsweise 1000 Bausparer gleichzeitig zusammen treten und alljährlich auf Jahresfuß 7 Proz. einer bestimmten Bauumme sparen, so ist — wenn man von einer Zinsberechnung absieht — schon am Ende des ersten Jahres das Geld für 70 Bauummen vorhanden, nach zwei Jahren für 140 und nach drei Jahren für 210 Bauummen usw. Der Gedanke des kollektiven Systems ist also der, daß die eingehenden Gelder sofort für den bestimmten Zweck verwendet werden. Dadurch allein ist es möglich, daß jährlich fündigbar Darlehen an Bausparer verteilt werden können — viel früher, als es beim Einzelsparen möglich wäre.

Welchem Sparer man von den vielen dieses oder das andere Jahr ein Darlehen zuteilt, nach dem Los oder nach sonst einer Bestimmung, das ist

### das Problem der Zuteilung.

Die bei den einzelnen Bausparkassen ganz verschieden geregelt ist. Gewöhnlich muß ein Mindestbetrag bereits eingesparrt sein, z. B. 10 Proz. der Bauumme. Hat man das Darlehen frühzeitig erhalten, dann ist es zu verzinsen und zu tilgen bis zum Ablauf der vertragmäßigen Sparzeit. Beim System der Stuttgarter Sparkasse beträgt für je 1000 M. Vertragsumme

bei Tarif . . . . .	6	9	12	15 Jahre
die monatliche Einzahlung	13,10	8,30	5,90	4,45 M.
nach Erhalt des Darlehens				
die Abzahlung . . . . .	16,40	11,60	9,20	7,75

Die kürzeste Wartezeit bis zur Zuteilung eines Darlehens beträgt 3 Monate für alle Tarife, die durchschnittliche beträgt bei den Tarifen 6, 9, 12, 15 Jahre: 3 Jahre 6 Monate, 4 Jahre 11 Monate, 6 Jahre 7 Monate, 8 Jahre 4 Monate. Bei dieser Bausparkasse, deren System auch weitgehend als Grundlage für die neuen Richtlinien des Spar- und Giroverbandes diente, ist alles mathematisch genau errechnet, was für andere Bausparkassen nicht zutrifft. Das

### Wichtigste am kollektiven Bausparen

ist der besonders heute wesentliche Vorteil, daß die meisten aller Bausparer sehr viel früher ein Darlehen bekommen und damit bauen können, als wenn sie einzeln sparen würden. Ein Nachteil trägt allerdings die „Leihen“, auch im mathematisch genau errechneten System, weil diese, wenn sie einzeln gesparrt hätten, doch

früher die erstrebte Summe zusammengeammelt hätten, da nämlich die Verzinsung bei den Bausparkassen stets eine niedrigere ist als sonst. Aber auch diesem „Leihen“ kann früher ein Darlehen zukommen, wenn es die Bausparkasse versteht, ohne die nötige Vorsicht zu verlieren, Anleihen aufzunehmen und daraus diese „Leihen“ zu befriedigen.

Das kollektive Sparsystem hat aber nicht nur den Vorzug, daß man rascher sein Ziel erreicht als beim Einzelsparen, sondern es ist auch sicherer, weil man zum Sparen angehalten und gezwungen ist durch die Verpflichtung, regelmäßig feste Zahlungen zu leisten, und es ist vorteilhafter, weil auf Grund der Gegenseitigkeit die Bausparkasse das zuteilte Geld zu viel günstigeren Bedingungen geben kann als der allgemeine Kapitalmarkt.

Der Gesetzentwurf trifft nun Bestimmungen, deren Durchführung ein

### Mindestmaß an Sicherheit und Solidität

der Bausparkassen verbürgen soll. Sie sollen einer Aufsichtsbehörde unterstellt werden, die als besondere Abteilung dem Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung anzuschließen ist. § 2 Satz 1: „Kollektive Bausparkassen bedürfen zum Geschäftsbetrieb der Erlaubnis der Aufsichtsbehörde.“ Bei ihr sind Gesellschaftsvertrag, die Spar- und Darlehensbedingungen einzureichen. Es werden die Erfordernisse des Geschäftsplanes und des Gesellschaftsvertrages bestimmt, vor allem, daß die Spargelder der Bausparer vom übrigen Gesellschaftsvermögen getrennt verwaltet werden müssen (Spargruppenvermögen), daß die Verteilung der Bauspardarlehen genau geregelt sein muß, wie die Verwaltungskosten gedeckt werden, über die Aufnahme von Anleihen usw.

§ 14. Die allgemeinen Spar- und Darlehensbedingungen müssen Vorschriften enthalten:

1. über die Höhe und Fälligkeit der den Bausparern obliegenden Leistungen, insbesondere die Entrichtung der Sparbeiträge;
2. über die Rechtsfolgen der Nichterfüllung der den Bausparern obliegenden Leistungen;
3. über die Kündigung der Sparverträge;
4. über die Grundzüge, nach denen die Gewährung der Bauspardarlehen vorgenommen werden soll;
5. über die längsten, kürzesten und die mittleren Wartezeiten bis zur Zuteilung eines Bauspardarlehens;
6. über die Voraussetzungen für die Ausschüttung der zuteilten Bauspardarlehen;
7. über die Höhe der Rückzahlungsraten.

Dann folgen Vorschriften über die Geschäftsführung der kollektiven Bausparkassen, über Beaufsichtigung, über Verfassung und Verfahren der Aufsichtsbehörde und besonders die Liquidation einer Bausparkasse. Ein Gesetz, das auf diesem Entwurfe fußt, dürfte ein guter

### Schutz für viele kleine Sparer

sein, die den verlockenden Versprechungen schwindelhafter Unternehmungen erliegen. Und hier kommen wir auf den Kern der Frage. Die Bausparkassen sind ein wertvolles Mittel für die Schichten der Bevölkerung, die über eine gewisse Sparrkraft verfügen, sich ein Eigenheim überhaupt ersparen zu können! Den großen Massen des Volkes, dem Arbeiter, Angestellten und Beamten ist es unmöglich, einen noch so günstigen Bausparvertrag abzuschließen. Dies ist von einem der besten Sachverständigen auf diesem Gebiete, Baurat Weiß in Stuttgart, in seinem letzten Gutachten ausdrücklich betont. Schließt der Arbeiter doch einen Bausparvertrag ab und kann er

### eines Tages nicht mehr zahlen,

so bekommt er kaum mehr etwas zurück oder die Pflichtzahlung ist so gering, daß er unabweisbar Zeit warten muß, bis er zum Zuge kommt. Eine Summe von 5000 M. in 6 Jahren zu sparen erfordert monatlich 65,50 M., mit 15 Jahren Sparzeit 22,25 M., oder 8000 M. in 6 Jahren = monatlich 104,80 M., in 15 Jahren 35,60 M. Der 6-Jahres-Tarif ist zu hoch, der 15-Jahres-Tarif vielleicht tragbar, aber ohne einen Anreiz zu bieten, da die Sparzeit zu lang ist.

Die Prognis der kollektiven Bausparkassen wird nun zu beweisen haben, ob sie in der Lage sind, auch dem Proletariat mit seiner geringen Kauf- und Sparrkraft bald und billig ein Eigenheim zu finanzieren. Der Erfolg wird zeigen, ob durch diese Einrichtung die genossenschaftliche und gemeinwirtschaftliche Wohn- und Bauform eine neue fruchtige Anregung erhalten hat. W. W.

voriger Woche hat, wie die Bankleitung ergänzend mitteilt, auch bereits einen gewissen Erfolg gezeitigt, indem kleinere Devisenrückflüsse eingetreten sind. Mit Hilfe dieser Drosselungsmaßnahmen, die in einer scharfen Nachprüfung der eingereichten Wechsel auf ihre Verwendbarkeit hin bestehen und bereits zur Zurückweisung einer großen Anzahl von Kreditgesuchen geführt haben, will die Reichsbank die Devisenhamsterer zu Zwangsverkäufen zwingen.

Die Möglichkeit einer nochmaligen Diskontenerhöhung, auf die in der vorigen Woche schon hingewiesen wurde, besteht auch heute noch weiter. Jedoch scheint die Reichsbank erst noch die Entwicklung im Laufe dieser Woche zu beobachten, ehe sie in dieser Frage Entschlüsse faßt. Es ist in der Tat zu wünschen, daß die Reichsbankleitung an die Frage einer nochmaligen Diskontenerhöhung mit der größten Vorsicht herangeht, da eine weitere Kreditverengung für die Wirtschaft zweifellos erhebliche Konjunkturminderungen auslösen würde.

## Wie steht die Konjunktur?

### Starker Güterverkehr der Reichsbahn. — Steigende Eisenproduktion.

Wir haben uns bereits in den letzten Wochen mehrfach mit der Entwicklung des Güterverkehrs auf der Reichsbahn beschäftigt, der seit Mitte März die Verkehrsstärke in der entsprechenden Zeit des Vorjahres recht erheblich übertraf. Nach den schweren Einflüssen der Kälteperiode im Januar und Februar lag es auf der Hand, daß ein großer Teil des vermehrten Güterverkehrs zunächst nur als Reaktion für die Drosselung in der Frostperiode zu bewerten war.

Diese günstige Entwicklung hat jedoch in den Aprilwochen angehalten, so daß die Entwicklung im letzten Monat schon nicht mehr allein als Rückwirkung auf den abnormen Winter, sondern als ein konjunkturpolitisches Moment angesehen werden muß.

Nimmt man die Güterverkehrsziffern des letzten Vierteljahres, also vom 27. Januar bis zur letzten Berichtswche zum 27. April, so wurden in diesen drei Monaten des laufenden Jahres insgesamt 10,93 Millionen Wagen gestellt gegenüber 11,23 Millionen Wagen in der entsprechenden Zeit des Vorjahres. Während Ende März noch eine Differenz von rund 600 000 Wagen gegenüber der Vergleichszeit 1928 bestand, eine Zahl, die etwa einer Wochenleistung des Reichsbahngüterverkehrs entspricht, so ist die Differenz Ende April auf 295 400 Wagen zusammengeschrumpft, die jetzt nur noch einer Verkehrsleistung der Reichsbahn von etwa ein Dreiviertel Tagen gleichkommt. Der Rückschlag der Kälteperiode konnte also im Laufe von zwei Monaten fast gänzlich aufgeholt werden, was immerhin günstige Schlüsse auf den gegenwärtigen Konjunkturstand ermöglicht.

### Auch die Eisenerzeugung wächst.

Wie die Zeitschrift „Stahl und Eisen“ mitteilt, stieg die Roheisenerzeugung der deutschen Hochofen im April auf 1,10 Millionen Tonnen gegenüber 1,06 Millionen Tonnen im März. Da jedoch der Berichtsmontat nur 30 Arbeitstage gegenüber 31 im März hatte, hat sich die arbeitstägliche Erzeugung von 34 235 auf 36 837 Tonnen ganz bedeutend erhöht. Diese Leistung im April 1929 liegt auch ganz bedeutend über den Ziffern des April 1928, in dem arbeitstäglich nur 34 918 Tonnen erzeugt wurden.

Bei einem Vergleich mit den ersten vier Monaten des vergangenen Jahres muß man berücksichtigen, daß zu dieser Zeit die Eisenkonjunktur in Deutschland noch sehr stark war. Wenn also die arbeitstägliche Erzeugung im Monatsdurchschnitt Januar—April 1929 mit 35 388 Tonnen nur 5 Proz. unter dem Monatsdurchschnitt Januar—April 1928 liegt, so sind diese Ziffern ein Beweis dafür, daß wir gegenwärtig in Deutschland noch eine zumindest recht befriedigende Beschäftigung in der Schwerindustrie haben. Noch günstiger fällt der Vergleich für die ersten vier Monate des laufenden Jahres aus, wenn wir den arbeitstäglichen Produktionsdurchschnitt vom Januar bis Oktober 1928 gegenüberstellen. Dann liegt die arbeitstägliche Leistung der letzten vier Monate nur um 517 Tonnen arbeitstäglich unter den entsprechenden Ziffern des Vorjahres, also um noch nicht 1,5 Proz.

**Günstiger Betriebsstand bei Rheinmetall.** Der Börsenprospekt, den die Rheinische Metallwaren- und Maschinenfabrik A. G. in Düsseldorf jetzt zur Wiedereinführung ihrer Aktien an der Berliner Börse veröffentlicht, bringt außer der letzten Bilanz vom Sommer vorigen Jahres auch einen Zwischenabschluss vom 31. Dezember 1928. Dieser Zwischenabschluss zeigt, daß die langfristigen Schulden mit Hilfe der Kapitalerhöhung von 12 auf 20 Millionen um mehr als 8 auf rund 5 Millionen zurückgezahlt werden konnten. Allerdings haben sich die kurzfristigen sowie die Wechselschulden auf fast 13 Millionen gegenüber den 12,1 Millionen erhöht. Davon sind fast 4 Millionen Bankschulden. Da auf der anderen Seite nur etwa 6,1 Millionen Forderungen vorhanden sind, erscheint die Bilanz noch reichlich angepannt. In dem Prospekt wird darauf hingewiesen, daß auch für das laufende Jahr voraussichtlich eine angemessene Dividende ausgeschüttet werden kann. Wir hatten schon bei der Verteilung der Dividende von 6 Proz. im letzten Jahr bemerkt, daß die Verwaltung angefaßt ihrer gespannten Finanzlage besser late, ihre Gewinne zur Betriebsstärkung zu verwenden. Die Umsätze stiegen im letzten Betriebsjahr 1927/28 von 44 auf 50 Millionen, während sie in dem vorhergehenden Jahre sich auf 37 Millionen beliefen. Die Belegschaft besteht zurzeit aus 5660 Arbeitern und 1300 Angestellten.

**10 Proz. Sarotti-Dividende.** In der Aufsichtsratsfassung der Sarotti A. G. wurde beschlossen, der Generalversammlung eine Dividende von 10 gegen 12 Proz. im letzten Jahr vorzuschlagen. Die Dividendenerhöhung deutet aber nicht darauf hin, daß das letzte Betriebsjahr schlechter gewesen ist als das vorhergehende, denn Sarotti hat diesmal auch das im letzten Jahr erhöhte Aktienkapital mitzuverzinsen.

**Deutschland im russischen Außenhandel.** In den ersten fünf Monaten des laufenden Wirtschaftsjahres 1928/29, von Oktober bis Februar, stellte sich der Gesamtumsatz des sowjetrussischen Außenhandels über die europäischen Grenzen auf 536,9 gegen 532,1 Millionen Rubel in der entsprechenden Zeit des Vorjahres. Die Ausfuhr steigerte sich in dieser Zeit um 250,4 auf 280,2 Millionen Rubel, während die Einfuhr um etwa 25 auf 256,7 Rubel zurückging. Deutschland steht in der Ausfuhr wie in der Einfuhr nach Rußland zwar wieder an erster Stelle, doch ist seine Warenzufuhr ganz erheblich von 100,3 auf 71,4 Millionen zurückgegangen. Die Ausfuhr Rußlands nach Deutschland stieg dagegen von rund 72 auf 77 Millionen Rubel. Von dem Einfuhrüberschlag nach Rußland sind auch die beiden anderen Hauptlieferanten der Sowjetunion, Amerika und England, betroffen worden, während Rußlands Einfuhr nach diesen Ländern gleichfalls gesteigert werden konnte. Wir haben es also hier offenbar mit russischen Zwangsexporten zu tun, die infolge der wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Sowjetunion notwendig wurden.

## Glanzabschluss des Hüttenkonzerns.

### Berlin-Gubener Hüttenfabrik wieder 16 Prozent.

Wie in den letzten Jahren kann der führende deutsche Hüttenkonzern, die Berlin-Gubener Hüttenfabrik A. G., aus einem Reingewinn von 1,39 gegen 1,26 Millionen wieder 16 Proz. Dividende verteilen. Die Gesellschaft ist trotz dieser enormen Gewinnausschüttungen wieder in der Lage, ihren Reserven und Sonderrücklagen mehr als 650 000 M. zuzuführen.

Auch die Maschinenanschaffungen und Erprobungen im letzten Jahre konnten nach Mittelung der Verwaltung aus laufenden Gewinnen bezahlt werden. Wenn die Direktion trotzdem gegen die dauernd steigenden Lasten und Sozialabgaben Front macht und darüber klagt, daß infolge dieser Belastungen der Export nur mit größten Opfern durchgeführt werden könne, so wird sie nicht erwarten, daß die Öffentlichkeit dieses Gejammer ernst nimmt.

## Keine Entlastung der Reichsbank.

### Noch starke Gold- und Devisenabflüsse in den ersten Wailagen.

Der Ausweis der deutschen Reichsbank vom 7. Mai bringt eine große Enttäuschung. Die gesamte Kapitalsanlage der Bank gegenüber dem Weltmarktwirtschaft im April ist nicht nur nicht zurückgegangen, sondern sogar noch um 5,5 auf 3287 Millionen gestiegen. Ist diese Tatsache auch in erster Linie auf die Zunahme der Reichsbankwechselbestände zurückzuführen, so ist doch auch in dem Posten „sonstige Wechsel und Schecks“ — also dem wichtigsten Posten für Wirtschaftskredite — mit einer Abnahme von 6,7 Millionen so gut wie gar keine Entlastung gegenüber dem Ultimo

April eingetreten. Demgegenüber betrug die Entlastung der Reichsbank in der ersten Woche des Februar 66,3, in der ersten Märzwoche 127 und in der ersten Aprilwoche 147,3 Millionen des Wechselbestandes.

Diese Entlastung des Wechselbestandes der Reichsbank muß in der ersten Woche eines jeden Monats in einem mehr oder minder starken Umfang entsprechend der Zunahme der Umlastung einfließen, weil die umfangreichsten Wechselziehungen stets zum Monatsende erfolgen. Da es sich hierbei in der Regel um kurzfristige Wechsel handelt, erfolgt in den nächsten drei Wochen des folgenden Monats eine entsprechende Entlastung des Notenbankinstituts.

Nachdem diese Entlastung in der Berichtswche nicht eingetreten ist, auf der anderen Seite aber 171,1 Millionen Gold und Devisen von der Reichsbank abgezogen wurden, so bedeutet dies, daß die Flucht aus der Mark von gewissen Wirtschaftskreisen auch im Laufe dieser Woche weitergetrieben wurde. Die Bestände an Gold und bedienungsfähigen Devisen haben sich insgesamt um 171,7 Millionen, und zwar die Goldbestände allein um 126 auf 1765,6 Millionen und die an bedienungsfähigen Devisen um 45,8 auf 53,8 Millionen verringert. Die Deckung der umlaufenden Noten durch Gold allein stellte sich auf 39,7 gegen 40,8 Proz., diejenige durch Gold und bedienungsfähige Devisen auf 41 gegen 43 Proz.

Am überraschendsten an dieser Entwicklung ist, daß trotz der Drosselungsmaßnahmen der Reichsbank so gut wie gar keine Entlastung der Kapitalsanlage eingetreten ist. Es wäre aber verfehlt, hieraus übertriebene Folgerungen zu ziehen, da dieser Ausweis noch vier Tage enthält, an denen die Kreditdrosselungen sich noch nicht auswirken konnten. Das schärfere Anziehen der Kreditzähne durch die Reichsbankleitung seit dem Sonnabend







## Kasse Zetterström: Schauspieler

„Ich habe Schauspieler nicht gern,“ sagte Theodor, „sie sind so unzuverlässig. Ich war mal mit einem Clown vom Zirkus Solomanoff bekannt, der hat sich 20 Kronen von mir geborgt, und die habe ich nie wiedergekriegt.“

„Na ja, — ein Clown...“  
„Das ist egal. Schauspieler und Clowns sind gleich. Beide spielen fürs Publikum. Im übrigen habe ich Clowns gesehen, die mehrere Schauspieler waren als die richtigen. Nur die Form der Arena ist verschieden. Übrigens war der Clown damals ein schlechter Mensch. Er hatte einen Rivalen im Zirkus, einen Auktion, der ein feiner Mensch war, — er sammelte sogar Briefmarken, — und dieser Auktion hatte schließlich ein Benefiz, das er ehrlich verdient hatte.“

Bei dieser Benefizvorstellung trat er mit einem dressierten Hahn auf, der auf Kommando krächte. Es war eine amüsante Nummer, und die hatte gewöhnlich Erfolg. Aber an diesem Abend krächte der Hahn nicht. Er reichte den Schnabel mehrmals in die Höhe und versuchte sein Bestes. Er schien zu ahnen, daß es eine Benefizvorstellung war. Aber es wollte nicht gehen. Der Auktion raste und meinte, und die Zuschauer brüllten vor Entzücken, so sind ja die Menschen, und schließlich wurde der Hahn hinausgetragen. Weißt du, warum er nicht gekrächelt hatte? Ein Gummiband war ihm stroff um den Hals gewickelt. Er hatte nur eine so große Öffnung in der Kehle, daß er gerade zum Hausbedarf atmen konnte, aber zum Gesang war er an diesem Abend nicht geeignet. Ich bin fest überzeugt, daß ihm der Clown, der Nebenbuhler, das Gummiband umgebunden hatte. Er konnte nicht vertragen, daß sein Kollege Erfolg hatte. So sind die Schauspieler. Und empfindlich, wenn es sie selber betrifft, und wichtig. Ich werde dir eine kleine Geschichte erzählen, die vor mehreren Jahren passiert ist, und die Veranlassung gegeben hat, daß ich stets vorsichtig mit Schauspielern bin. Ich war auf der Reise nach Paris, war noch nie dort gewesen und hatte Gesellschaft von zwei Schauspielern, Landsleuten, die in Köln eingestiegen waren. Es waren nette und gemütliche Leute, alle beide. Der eine war Komiker und der andere erster Viehhändler. Damals. Später wurde er zu alt. Französisch konnte er auch nicht, und so sah er meist da und verschlang ein französisches Wörterbuch, das er angefangen hatte, als er von zu Hause fortfuhr. Er startete mit A, und als wir uns kennen lernten, war er bei B. angelangt. Er nahm es sehr genau, aber ich habe nie gemerkt, daß er irgendeinen Nutzen von dem Gelesenen hatte. Kein Mensch verstand, was er sagte. Der Komiker behauptete, es ständen nur Hauptwörter in dem Buch, so daß er nie Eigenschaftswörter und Fürwörter aufstreifen könnte; und sich durch lauter Hauptwörter zu verständigen, das geht auf die Dauer nicht, wenigstens nicht Leuten gegenüber, die Anspruch auf Unterhaltung machen. Also, da sah er und büffelte, und allmählich näherten wir uns Paris.

Morgens hielten wir an einem kleinen Bohnhof, um zu frühstücken. Wir hatten nur ein paar Minuten Zeit, und ich und der Komiker aßen ein paar Butterbrote. Aber der erste Viehhändler mußte natürlich Eier haben. Er stellte sie in die Tische und sprang in den Zug und legte sie aufs Posthorn im Kupon. — wahrscheinlich, um auf geistreiche Art seinen Platz zu besetzen. Gleich darauf kam ich und setzte mich natürlich gerade auf die Eier, die weich gekocht

waren, 3/4 Minute. Es entstand eine wilde Aufregung. Der Mann, dem die Eier gehörten, kuchte und schrie und spielte Theater für den ganzen Wagen und sprach in vollem Ernst die Ansicht aus, ich hätte mich absichtlich auf die Eier gesetzt, um ihm sein Frühstück zu ruinieren. Schauspieler sind eben so. Er ganz besonders! Seine Eier und sein Frühstück! Und kein Wort von meinen Hofen! Na, allmählich beruhigte er sich und bekam ein halbes Butterbrot von mir und ein ganzes von dem Komiker und vertiefte sich wieder in das Wörterbuch, um bis zu dem Buchstaben L zu kommen, ehe wir nach Paris kämen. Das gelang ihm auch.

In Paris wohnten wir in demselben Hotel, und es war wirklich gemütlich, man war damals jung.

Eines Tages, als wir Mittag gegessen hatten, sagte der Komiker:

„Heute Abend, denke ich, gehen wir ins Theater. Siehst du,“ jagte er zu mir, „wenn wir Schauspieler auf Reisen sind, nehmen wir die Gelegenheit wahr und studieren, aber so macht ihr Geschäftsleute es wohl auch?“

„Selbstverständlich,“ sagte ich, „ich kann ja mit ins Theater gehen, obgleich ich kein Wort verstehe. Vielleicht gibt es ein Ballett.“

Also wir gingen ins Theater und bekamen ein paar Parkettplätze. Ein Ballett war es allerdings nicht, aber in irgendeiner Tracht waren die Spielenden doch. Ich verstand kein Wort von dem, was sie auf der Bühne sprachen. Mir ging es genau wie jenem Schweden, der mal eine ausländische Schauspielergesellschaft sah. Er blieb drei Akte ruhig sitzen, mitten im vierten aber sprang er auf, schlug mit der Faust auf die Parkettstühle und rief:

„Ihr habt ihr aber genug geschwehelt, ihr Schlemihl!“

Und dann ging er.

Aber ich sah, daß meine Begleiter viel Vergnügen am Spiel hatten. Sie lachten an denselben Stellen wie die übrigen Zuschauer. Der Komiker versuchte es sogar mit einigen Privatnachreden, sie klangen aber etwas ängstlich. In der Pause sagten sie mir, daß die Schauspieler nichts Besonderes seien, sie hätten schon bessere gesehen, das Stück sei aber nicht so übel. Dann stieg der zweite Akt und ein Stück vom dritten; da ging mir plötzlich ein Licht auf: das Stück hatte ich ja zu Hause gesehen! Ich stieß den Komiker in die Seite und sagte:

„Hör mal, das ist ja „Die Welt, in der man sich langweilt“, in der du mindestens fünfzigmal im Schwedischen Theater in Stockholm mitgemittelt hast.“ Da sah er mich groß an, und dann sagte er: „Weiß der Teufel, mir war doch gleich so, als ob ich es auch kenne!“

Da stand ich auf und ging nach Hause und zog in ein anderes Hotel. Ein Stück, in dem man mehr als fünfzigmal mitgespielt hat, nicht wiederzuerkennen, das ist, als wenn ich jahrein, jahraus in einem Kaufmannsladen Kaffee verkaufe und dann plötzlich eines Tages hineinkomme und frage, wie die Firma heißt. Und sich auch noch einzureden, daß man sich absichtlich auf fremder Leute Eier setzt!

Kein, Schauspieler haben keine Intelligenz. — die können bloß Komödie spielen!“

(Deutsch von Ege Iversen und Elisabeth Treitel.)

## Walter Jacobi: Im Putzsalon

Sommerhüte sind jetzt die begehrtesten Artikel. Ihre Verkäuferinnen die geplogtesten Geschöpfe. Keulich hielt ich mich zehn Minuten in einem Modellsalon auf. Allerdings nur gezwungenerweise; denn ich habe eine heilige Scheu vor diesen Orten, wo sich die Frauen so merkwürdig verändern. Selbst die besten und sanftesten. Es war in einem Geschäft im Zentrum der Stadt, am Sonnabendnachmittag, wenn Hochbetrieb herrscht. Der Laden gedrängt voll, die Hüte türmen sich zu wahren Bergen. Und je mehr Modelle sich vor der Kundin aufschichteten, desto hastiger und nervöser wird diese.

Neben mir eine Ueberschlanke in reiferen Semestern. Der Rock ist zur Schärpe zusammengedrückt.

„Fräulein,“ stotert sie, „zeigen Sie mir die allerleichten, aber wirklich allerleichten Modelle.“ Das Fräulein schleppt herbei; letzten Pariser Chic. Wird mit höchster Ungnade empfangen; in den Rippen der Ueberschlanke spiegelt sich Verachtung.

„Das ist das neueste, was Sie haben? Väterlich!“ Sie wendet sich ab. Das Fräulein magt einen Einwand:

„Aber, gnädige Frau, das ist wirklich das letzte, was wir von Paris hereinbekommen...“

„Seien Sie still,“ wird ihr das Wort abgeschnitten. „Sie können mich doch nicht lehren, was modern ist.“ Das Fräulein zuckt resigniert die Achseln, schleppt ab. Einige Sekunden steht sie völlig ratlos, dann laßt sie einen wirklich heidenhaften Entschluß: sie kehrt zurück mit Hüten von der vorigen Saison. Und siehe, es geschieht ein Wunder: Die Rippen der Hypermodernen kären sich auf. Sie probiert ein Exemplar und ihrem lachierten Mund entfließen die Worte:

„Sehen Sie, Fräulein, das ist ein Hut, der mir gefällt und wirklich modern ist.“

Wunderglaube macht selig.

Einige Schritte weiter eine Dame von zwei Zentnern. Mit aufgeblassener Wassertopf, der durch einen falschen Dutt riesige Dimensionen erhält. Kein Hut paßt. Ein Dutzend ist schon probiert. Zwei davon eingerissen. Die Dichte ist hochrot, der Dutt droht jede Sekunde abzustürzen.

„Das sind ja fürchterliche Modelle, die Sie da haben,“ zetert sie, „die passen für Säuglinge, aber nicht für einen ausgewachsenen Frauentopf.“

„Gnädige Frau haben auch einen zu starken Haarmusch.“

„Na denken Sie etwa, ich lasse mir ihrer verpackten Hüte wegen meinen prächtigen Zopf abschneiden?“

Die Verkäuferin schweigt. Aber in ihren Augen sieht man die Antwort:

„Du brauchst nur eine Nadel zu lösen, der Dutt fällt herab, und alles wäre gut.“

Am nächsten Tisch eine Siebzigjährige. Angestrichen wie eine neue Fassade. Ich schätze Kokotte a. D.

„Fräulein,“ mispert die dünne, abgeleierte Stimme, „ich wünsche ein ganz junges Modell.“ Das Fräulein macht es besonders gut, bringt Badfischhüte. Aber da kommt sie schön an. „Ich habe Ihnen doch gesagt, daß ich was ganz Junges mitwünsche.“

„Breitenhüte brauche ich halt bei dem noch nicht zu tragen.“ Das Fräulein macht den Versuch, ihre Hüte zu verteidigen, magt einen ganz schüchternen Hinweis auf jenes Alter, in dem man Kinderhüte nicht mehr trägt. Das schlägt dem Haß den Boden aus. „Für mich ist nichts zu junglich!“ wird kategorisch erklärt. Gegen Ueberzeugungen soll man nicht ankämpfen.

Vor einem Spiegel eine ungefähre Fünfzehnjährige. Unentschlossen steht sie herum. Die Mutter redet ihr zu, aber es scheint ihr nichts zu gefallen. In einem unbewachten Augenblick schleicht sie zur Verkäuferin.

„Fräulein,“ flüstert sie verlegen, „zeigen Sie mir doch mal was Kondännes, etwas was mich reifer macht.“

Die Angesprochene lächelt verständnisinnig, bringt das Gewünschte.

Die Sensation des Nachmittags aber war die Dame, die mit entschiedener Stimme einen Hut vom vorigen Jahr verlangte. Alles blickte sie entsetzt an. Einige glaubten an einen schlechten Witz, andere fürchteten Wahnsinn.

„Die sind nämlich billiger,“ flüstert sie der Siebzigjährigen zu und hofft Verständnis zu finden.

All diese Typen gehen aber nach. Kommen sie doch wenigstens mit bestimmten Wünschen, wenn diese auch manchmal verrückt sind. Behe aber dem Laden, in den sich die Kundin verirrt, die überhaupt nicht weiß, was sie will. Wenn sie eintritt, stockt alles. Alle Hüte werden von ihren Händen erraist, alles probiert sie auf. Vom Säuglings- bis zum Kaputthut. Und wenn das letzte Modell geprobt ist, verläßt sie den Laden mit dem süßen Trost:

„Morgen komme ich wieder.“

## Nehmen die Vögel bei uns ab?

Noch mehr als in früheren Jahren will man dieses Frühjahr eine Abnahme der Singvögel bei uns bemerken. Das ist natürlich je nach den Gegenden verschieden, aber im allgemeinen ist ja anzunehmen, daß in dem vergangenen langen Winter mit seiner wochenlang ununterbrochen dauernden starken Kälte viel mehr Vögel erfroren und verhungert sind als in früheren Jahren. Man glaubt aber, daß die Abnahme der Vögel bei uns zum Teil auch der Tatsache zuzuschreiben ist, daß jetzt viel mehr Vögel in ihren Winterquartieren, namentlich in Nordafrika, zurückbleiben. Als Algerien seit 1830 von den Franzosen besetzt wurde, war es größtenteils Wüste; die Bevölkerung führte ein unstetes Nomaden- und Kriegerleben. Das schlecht bewässerte und sehr wenig angebaute Land dorrte im Sommer so vollständig ab, daß das Insektenleben fast völlig aufhörte, so daß die Vögel dort in den Sommermonaten Rangal an Nahrung litten. Heute ist das ganz anders. Von den südlichen Höhenzügen des Atlas bis zum Meere breitet sich ein ausgedehntes Kulturland, Getreidefelder wechseln ab mit Weinbergen und grünem Weideland. In den Tälern der Auresberge, deren Höhen jetzt mit dichten Wäldern bestanden sind, wimmeln Myriaden von Insekten. Mitunter scheint die ganze Natur zu summern vom Umherfliegen zahlloser Zikaden, Bienechen und Molten, der Heuschrecken und Käfer gar nicht zu gedenken. Es mühte nun tatsächlich Wunder nehmen, wenn diese Verwandlung Nordafrikas aus einer trostlosen Wüstenei in ein Kulturland ohne Wirkung auf seine Vogelwelt geblieben wäre. Bekanntlich pflügt ein Teil der Zugvögel im Winteraufenthalt zurückzubleiben, und daß dieser zurückbleibende Teil wächst, je günstiger die Lebensverhältnisse dort sind, ist leicht verständlich. Man findet denn auch zahllose Singvögel aller Arten in den algerischen Fluren den ganzen Sommer hindurch, und zwar hat man beobachtet, daß dort die Zahl der Vögel von Sommer zu Sommer zunimmt.

## Bernhard Krüger: Der arme Reiche

Ich bin sicher, Typen dieser Art gibt es in allen Ländern. Man denke nur an den Stummelsammler von Mailand, der gleichzeitig Besitzer einer Tabakfabrik war, und viele andere. Aber Vater Brout, von dem ich hier erzählen will, ist ein „armer Reicher“ besonderer Art. Er ist einer der letzten Vertreter der aussterbenden Junke der Straßensänger, wie man sie in Paris noch antrifft. Sie sind in der ganzen Stadt verstreut, ziehen zu jeder Tageszeit durch die Straßen, singend und deklamierend. Mittags und abends, während der Mahlzeiten, ist die Hauptgeschäftszeit dieser Troubadours des zwanzigsten Jahrhunderts.

Vater Brout ist allen Parisern wohlbekannt. Sein unbedrängtes Reich ist das Viertel Montmartre. Nicht unten am Berg die hellen geräuschvollen Boulevards, sondern oben „die freie Kommune des Montmartre“. Dort oben wohnen neben kleinen Bürgersleuten, Kunsthandlern, geschäftstüchtigen Restauranteren noch einige Künstler, die letzten Reste der einstmaligen großen Künstlerkolonie. Sie tragen oft noch den fliegenden Kadmantel, die wehende Krautwatte und — je nach Veranlassung — den melancholischen Spitzbart oder den wilden Vollbart. Kümmerlich hauen sie sich meist alle durchs Leben, und oft spüren sie den Biß des Hungers, den sie durch Alkohol oder schwarzen Kaffee (auf Pump natürlich!) zu bekämpfen versuchen.

Zwischen diesen Menschen also haust Vater Brout. Wie alt er ist, wer mag es wissen? So zwischen sechzig und achtzig. Seine Wohnung ist eine kleine elende Kammer in einem altersschwachen Haus, wie es deren so viele im Quartier gibt. Vater Brouts Mantel ist schäbig und lächerlich, die Schuhe kaputt. Eine jahrelange Mundhöhle gähnt tief im verstruppelten Bart. Wenn Vater Brout singt, labbert ihm der Speichel über die Lippen und er verdirbt den Leuten das Essen. (Das ist zugleich sein bestes Zugmittel!) Denn wer jagt wohl einen weißhaarigen Mann fort? Reißt drückt man ihm einiges Geld in die Hand, um ihn schnell loszuwerden. Vater Brout schlüpfert zum nächsten Tisch. Und so geht die Runde durch alle Restaurants des Bezirks. (Wie schrecklich, dankt der Leser!)

Denken Sie, bitte, anders herum! Vater Brout hat nämlich noch einen anderen Beruf. Einen, der ihm mehr einbringt als das Singen. Der alte Brout verleiht Geld zu horrend hohen Zinsen. Ist ein Winkelbankier. Ein Wucherer schlimmster Sorte, ein Halsabschneider, ein Vampir!

Durch die Sobberigkeit und sein erbarmenswürdiges Aussehen verdient Brout eine Menge Geld. Er hat ein niedliches Vermögen erpart; das ist das Kapital, mit dem er arbeitet. Sein Kontokorrent ist ein prächtiges Notizbuch, sein Safe eine dito Briefschloß, sein Bureau ein Winkel im Café. Geschäftsfunden von Ritternacht bis zum Schlafengehen. Vater Brout kommt, wenn er am Abend seine Kunde abgefangen hat, in sein gewohntes Café, legt sich in die übliche Ecke und sortiert Zigarettenstummel. (Das ist auch eine Leidenschaft von ihm!) Damit fällt er sich die Pfeife und beginnt zu rauchen. Da kommt schon der erste Kunde,

Ein junger Maleremann ist eingetreten und steuert gleich auf den Alten zu.

„Ich möchte gern mit Ihnen etwas Unangenehmes besprechen, Vater Brout. Sie wissen doch, daß meine Großmutter...“

„Wieder!“ fällt ihm der Alte ins Wort. Der Junge seufzt erleichtert auf, spart sich die ganze lange Einleitung zu seinem Pumpenliegen und spricht das bedeutsame Wort: Hundert!

Worauf ihm Vater Brout das speckige Notizbuch überreicht und nach Diktat muß der Junge nun schreiben: Bon Monsieur Brout die Summe von zweihundert Franken erhalten. Rückzahlung erfolgt dann und dann. Name, Adresse und Datum.

Der Junge bekommt die hundert Franken. Mit dem frischgepumpten Geld bezahlt er den Wein, sagt noch „merci“ zu dem Alten und verschwindet, während Vater Brout weiter seine Pfeife raucht, Stummel sortiert und auf Kundenschaft wartet. Die Kunden kommen und gehen; das Geschäft blüht.

Ja, aber das ist ja Wucher, richtiger Wucher! Natürlich ist es das, aber wer kann es ändern? Dem alten Brout geht kein Schuldner durch die Gassen. Ist der Zahltag gekommen, macht sich der Alte auf den Weg, um die Kassenstände einzufassen. Sie schimpfen und kuchen alle, die jungen Pumpgenies. Aber was geschrieben ist, das ist geschrieben; sie müssen blechen. Wer nicht bezahlt, den belagert Brout in seiner Wohnung. Er macht den Schuldner im ganzen Bezirk schlecht, verdirbt seinen Kredit, macht den Hausmirt scharf.

Und alle zahlen.

Nur einer hat dem Alten einmal die Zähne gezeigt und ihm sogar das Geschäft empfindlich gestört. Das war ein Maler, der auf einen Hieb fünf Bilder verkaufte und so eine Menge Geld in die Hand bekam. Um dem alten Wucherer sein Geschäft zu verderben, fing der Maler an, selbst Geld auszuliehen, und zwar ohne Zinsen. Er hatte viel Zulauf, das läßt sich denken; und Brout sah getnickt hinter seinen Stummeln. Alles lief zur Konkurrenz.

Aber alles geht einmal zu Ende und auch der Erlös für Bilder. Die konkurrierende Malergeldverleiherfirma ging pleite, Vater Brout bekam wieder Oberwasser. Er labbert und singt, verleiht Geld und sammelt Stummel wie zuvor.

115 Millionen Jahre alte Pflanzen gefunden. Fossilie Pflanzen, die auf das ehrwürdige Alter von 115 Millionen Jahren zurückzuführen und die auf der Erde wuchsen, als diese noch von Dinosauriern besiedelt war, wurden kürzlich im Bergwerksbezirk von Sulfhans bei Biadimofal von dem russischen Paläontologen Prof. Kristowitsch gefunden. Sie gehören zu den ältesten aller uns bekannten aus Samen gezogenen Pflanzen, von denen bisher nur drei Fundplätze bekannt geworden sind: Grönland, die Schiefersteine von Botomac in den Vereinigten Staaten und Portugal. Die jetzt im sibirischen Fossilgebiet entdeckten Pflanzen sind freilich nur in Blätterabdrücken erhalten, doch genügen diese, um die Pflanzen zu bestimmen. Sie gehören der Gattung Aralia an, die den wissenschaftlichen Namen „Aralia lucifera“ trägt.









# Der Heimatlosen Zuflucht.

## Die Obdachlosenfürsorge im neuen Berlin.

Das Berliner Obdach in der Fröbelstraße sah im Jahre 1927 auf ein vierzigjähriges Bestehen zurück. In den ersten drei Jahrzehnten seit seiner Eröffnung hat es der damals dank des Hausbesitzerprivilegs kleinen sozialdemokratischen Fraktion im Berliner Rathaus häufig Anlaß gegeben zu Beschwerden und Anträgen auf Abstellung der menschenunwürdigen Zustände, die in seinen Mauern üblich waren.

Als der Genosse Paul Singer im Jahre 1883 Stadtverordneter wurde, hatte er sich als langjähriger Vorsitzender des Asylvereins und Kurator des Männerasyls in der Wiesenstraße bereits große Verdienste um die Obdachlosenfürsorge erworben. Er bemühte sich, seine reichen Erfahrungen im Dienste der Stadt nutzbar zu machen. Der kommunistische Freisinn, der Berlin damals beherrschte, war nicht fähig und nicht willens, die Verhältnisse richtig zu sehen und entsprechend zu handeln. Man bezeichnete in den Debatten über das Obdach im Rathaus die der Großstadt zufliehenden Proletarier als arbeitsscheue Subjekte. Der Zusammenstoß zwischen der Industrialisierung Deutschlands und den neuen Verordnungsformen, die in der massenhaften Obdachlosenfürsorge ihre Zuspitzung bis zur völligen Entmenschung aus dem Boden der bürgerlichen Gesellschaft erreichten, wurde nicht beachtet. Die bürgerliche Gesellschaft sieht darin nicht Symptome einer Entartung der Gesellschaft, sondern die Entartung des einzelnen Individuums, mit der die Gesellschaft sich abfinden muß, wenn sie es nicht durch strenge Zucht in Ordnung bringen kann. Dieser Auffassung entsprach das nach vielen Kämpfen in der Fröbelstraße errichtete und im Jahre 1887 eröffnete Asyl für Obdachlose, dem auch heute noch nach Wahrung einer grundlegenden Reform die Spuren der sozialen Verdrängung jener Zeit anhaften. Es wird nie gelingen, dem Bau seine barmherzige Wirkung zu nehmen. Die sehr hohen Räume werden von Fenstern belichtet, die außer Reichweite fast unter den Decken liegen. Das erweckt den Eindruck, als ginge man durch hohe, der Erde aufgestockte Schwämme. Die Unterbringung der Obdachlosen war äußerst primitiv, die Verhältnisse mußten auf eisernen Brettern liegen und wenn diese nicht ausreichten, mußte mit dem Fußboden vorlieb genommen werden. Die Behandlung der Obdachlosen war sehr schlecht. Als im Jahre 1904 die Genossen Adolph Hoffmann und Augustin aus eigener Anschauung Mißstände aufdeckten, verlangte der damalige Bejerrner des Obdaches Herr Stadtrat Fischbeck den sozialdemokratischen Mitgliedern der Deputation den Zutritt zum Obdach. Es ist aber recht bezeichnend, daß die Reform des Berliner Obdaches an einer Stelle, an der ein Antrag des Genossen Adolph Hoffmann schon im Jahre 1904 eingesetzt wollte, im Jahre 1924 begann.

### Die Reform des Berliner Obdachwesens.

Seit dem Jahre 1924 ist die Reformierung der Obdachlosenfürsorge unter dem Druck der sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion rüstig vorangeschritten. Bei einem Teil der bürgerlichen Parteien war festzustellen, daß die proletarischen Folgen des Krieges, die für Schichten der eigenen Klassen eintraten, nicht ohne Wirkung auf ihre Einstellung zu diesem Problem geblieben sind. Die seit Kriegsende beobachtete Inanspruchnahme des Obdaches auch von Angehörigen sogenannter gehobener Berufe wurde bei der Bearbeitung der Frage im Laufe der letzten vier Jahre oft erwähnt. Der Krieg hat wirtschaftlich und sozial, die Revolution politisch die Situation dafür geschaffen, daß nunmehr unter sozialdemokratischer Führung in vier Jahren trotz der Finanznot des Reformwerts, für das die Sozialdemokratie in mehr als drei Jahrzehnten vor dem Kriege in dem reichen Berlin vergeblich kämpfte, in die Wege geleitet werden konnte.

Im Obdach in der Fröbelstraße wurden von jeher nicht nur obdachlose Wanderer, sondern auch wohnungslose Familien untergebracht, letztere im Vorderhaus. Besonders heikel für die Familien und für obdachlose Jugendliche war die Verbindung des Obdaches mit einer Station und einem Ambulatorium für geschlechtsranke Frauen. Die Entfernung dieser Einrichtungen hatte der Genosse Adolph Hoffmann schon im Jahre 1904 in der Stadtverordnetenversammlung beantragt, jedoch ohne Erfolg. Sie wurde 1924 als erster Punkt der Reform durchgeführt. Die Geschlechtskrankenstation wurde nach dem Frauenkrankenhaus in Reinickendorf, das Ambulatorium für geschlechtsranke Mädchen nach dem Polizeipräsidium verlegt. Die Entfernung der 255 Betten umfassenden Krankenabteilung muß im Rahmen der Neuorganisation des Berliner Krankenhauswesens möglich werden. Für das Obdach selbst genügt eine kleine Station für vorübergehende Lagerung Kranke bis zur Ueberführung ins Krankenhaus. Die Betreuung des Obdaches von allen nicht unbedingt dorthin gehörigen Stationen ist mit Vorausschickung zur Verbesserung der Lagerung und Vermehrung der Plätze. Es sind heute noch im Familienheim enthalten:

die Männerkrankenabteilung mit . . . . .	200 Betten
die Frauenkrankenabteilung mit . . . . .	55 "
die Schwangerenabteilung mit . . . . .	23 "
die Männerinnenabteilung mit . . . . .	18 "
das Männerheim mit . . . . .	163 "
das Frauenheim mit . . . . .	143 "
das Kinderheim mit . . . . .	100 "
das Säuglingsheim mit . . . . .	46 "
insgesamt 746 Betten	

Die Unterbringung der Familien in Einzelwohnungen ist leider aus Raumangel nicht möglich. Ein kommunistischer Antrag verlangte den Bau eines besonderen Hauses für obdachlose Familien. Damit wäre der Not nicht abzuhelfen. In dem Augenblick, in dem dieses Haus fertig wäre, würden neue Unterbringungsbedürfnisse auftauchen. Sicherlich würden dieselben durch einen Zugang obdachloser Familien von außerhalb ungeheuerlich steigen. Soweit obdachlose Berliner Familien in Betracht kommen, muß das Problem im Rahmen des Berliner Bauprogramms mit gelöst werden.

### Die Kinder der Obdachlosen.

Auf Veranlassung der Genossin Wenz werden die Kinder der Obdachlosen tagtäglich durch Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen betreut. Besonders gut ausgestattet ist die Säuglingsstation. Für erholungsbedürftige Kinder Obdachloser stehen im Kindererholungsheim in Jossen ständig freie Plätze zur Verfügung. Eine besondere Sorge ist alljährlich die Unterbringung der im Herbst

nach Berlin kommenden Schwärmerfamilien, die mit der Arbeit auch die Wohnung verlieren. Für sie ist eine Unterbringungsmöglichkeit auf dem Gutshof in Buch in einer Baracke geschaffen worden.

Am schlimmsten lagen die Verhältnisse im nördlichen Obdach, das von Alleinstehenden in Anspruch genommen wird. Für sie mußten Lagerung, hygienische Einrichtungen und die Bauschichten verbessert werden. Es wurde die Bettterzahl in den einzelnen Schlafzimmern von 96 auf 72 vermindert. Zur Vermehrung der Plätze wurde eine neue Baracke mit 340 Plätzen gegenüber dem alten Obdach gebaut. Mit dem Berliner Asylverein für Obdachlose wurde ein Vertrag über die Benutzung des Asyls in der Wiesenstraße 55 abgeschlossen. Hier nächtigen die obdachlosen Frauen und älteren Männer.

Eine Verbesserung der Lagerstätten ist dadurch erzielt worden, daß die eisernen Bretter mit Filzauslagen versehen worden sind. Es entspricht der allgemeinen Hygiene, daß diese mit Feinbesen gereinigt werden und ebenso daß die Wolldecken leinene Bezüge haben. Jeder Obdachlose erhält seit Einführung dieser Erneuerung für die Nacht ein Kachhemd und ein Paar Pantoffeln. Seine eigene Kleidung wird während der Nacht unter Verschluss aufbewahrt. Für den Bestand dieser hygienischen Maßnahmen ist eine strenge Durchführung der Reinigung der Obdachlosen selbst und ihrer Kleider Voraussetzung. Jeder Obdachlose wird daher von der Kontrollstelle, die das Nächtigen auf den Karten vermerkt, zum Bad und, wenn nötig, zur Desinfektion verpflichtet. Für die Desinfektion der Sachen sind moderne Desinfektionsapparate angeschafft worden. Die früher so oft mit Recht beklagte Vernichtung der Bettelbuden durch die Desinfektion hat seitdem aufgehört.

Besonders wichtig ist auch die abgeforderte Unterbringung jugendlicher Jugendliche bis zu 18 Jahren werden überhaupt nicht im Obdach aufgenommen, sondern den Uebernachtungsheimen der Stadt Berlin zugewiesen. Ueber 18 Jahre alte Jugendliche werden in besonders freundlich ausgestatteten Sälen untergebracht.

Im Bau befinden sich augenblicklich neue Obdacheinrichtungen in den Bezirken Charlottenburg und Neutölln, die je 400 bis 500 Obdachlosen Raum bieten werden.

Mit der Unterbringung der Obdachlosen für einige Nächte ist jedoch die Obdachlosenfürsorge nicht getan. Ein großer Teil der Obdachlosen ist dem Arbeitsleben völlig entfremdet. Diesen einer geregelten Lebensführung wieder zuzuführen, ist die wichtigste Aufgabe. In früheren Jahrzehnten hat sich die Stadt Berlin damit begnügt, solche Menschen in den Besselschmiedischen Anstalten oder auf den freien Kolonien, die in der Brosling Brandenburg zur Verfügung standen, unterzubringen. Auf Grund des Gesetzes über die Bildung einer neuen Stadtgemeinde Berlin vom April 1920 und

den damit in Zusammenhang stehenden Auseinandersetzungen zwischen Berlin und dem Provinzialverband Brandenburg sind auch heute noch 44 Proz. der in diesen Anstalten zur Verfügung stehenden Plätze mit Obdachlosen der Stadt Berlin zu besetzen. Zur Beschaffung von weiteren Arbeitsgelegenheiten hat Berlin nunmehr auch eigene Arbeiterkolonien gegründet.

### Siedlung und Arbeiterkolonien.

Im Mai 1925 wurde zunächst das im Havelländischen Luch gelegene Gut von rund 1000 Morgen Größe, das zum größten Teil schon in Acker- und Grünlandkultur stand, gekauft. Dazu wurden noch 300 Morgen Redland und Torföcher erworben. Inzwischen ist durch Hingekauf von Verordnungsflächen die Gesamtflächegröße auf 1600 Morgen erweitert worden. Die Fortführung der Landwirtschaft, die laufende Unterhaltung des vielverzweigten Grabennetzes, die dringend notwendige Herstellung von Zugangs- und Wirtschaftswegen, die Ergänzung der Entwässerungsanlagen, vor allem die Meliorationen bieten 150 bis 160 Mann dauernde Beschäftigungsmöglichkeit.

Im Juli 1927 erwarb die Stadt ferner das Doppelgut Joachimshof-Boigtstraße in der Ostpreignitz nahe Havelberg, um es für den gleichen Zweck zu verwenden. Dieses Gut ist 5000 Morgen groß. Da auf diesen Gütern neben den Arbeiten für die laufende Fortführung der Landwirtschaft auch große Entschärfungsmaßnahmen getroffen werden müssen und außerdem große Obdachflächen der Kultivierung harren, bietet sich hier Beschäftigungsmöglichkeit für mehrere hundert Mann. Gewährt wird jedem Kolonisten freie Unterkunft und Verpflegung einschließlich Wäsche und Bekleidung. Für letztere wird eine geringe Tragegebühr in Anrechnung gebracht. Außerdem erhalten die Kolonisten entsprechend ihrer Leistung eine Arbeitsprämie von 30 bis 70 Pf. für den Tag. Frühkautschuk, das sind die als Pferdefrucht und Fütterer tätigen Kolonisten, erhalten eine Zulage von 30 Pf. pro Tag und eine Pferdezulage von 1 M. wöchentlich.

Da die Kolonisten meistens als Berufsfremde an die Landwirtschaft herangehen, steht ihre Arbeitsleistung in keinem Verhältnis zu den entstehenden Kosten. Die Betriebe sind daher Zuschußbetriebe. Die Bezahlung beläuft sich auf 60 Pf. bis 1 M. pro Tag und Kopf. Die Einrichtung hat das Ziel, eine große Zahl Obdachloser für das Erwerbsleben zurückzugewinnen und ist daher eine Wohlfahrtseinrichtung.

Nach den vorliegenden Berichten ist das Ziel in 54 Proz. aller Fälle erreicht worden. Die Reform der Obdachlosenfürsorge hat mit der Schaffung der Arbeiterkolonien einen gewissen Abschluß erreicht, von dem auf die Zukunft eine Fortführung und Verbesserung vorgeschrieben worden muß. Rina Lodenhagen.

# Geschrei über „Schulbauluxus“.

## Es geht gegen einen östlichen Bezirk.

Lichtenberg soll eine große Schulbauanlage erhalten, die eine Berufsschule, eine Mittelschule und ein Oberlyzeum aufnehmen wird. Weil geplant ist, die gemeinsame Aula so groß auszuführen, daß sie auch für öffentliche Versammlungen dienen kann, wollten gestern in der Berliner Stadtverordnetenversammlung die bürgerlichen Fraktionen diesen Teil des Bauprojektes zu Fall bringen. Für die sozialdemokratische Fraktion sprach Genossin Hübner-Riedger. Sie stellte fest, daß besonders die Deutschnationalen in Schul- und Kulturfragen immer wieder „Sparsamkeit“ predigen. Von demokratischer Seite wurde allen Ernstes beantragt, auf die Aula zu verzichten. Für die bürgerlichen Parteien hat allerdings in Lichtenberg eine Schulaula, die auch zu großen Versammlungen dienen soll, keinen Wert. Sie selber haben dort nicht darauf zu rechnen, eine Versammlung mit vollem Saal zustande zu bringen. Die Binsmehrheit nahm das Projekt der ganzen Schulbauanlage nach dem Vorschlag des Ausschusses unverändert an.

Das Verbot der „Roten Fahne“ gab der kommunistischen Fraktion Gelegenheit, einen Dringlichkeitsantrag einzubringen, der von der Stadtverordnetenversammlung verlangt, sie solle gegen dieses Verbot protestieren. Der sozialdemokratische Polizeipräsident — so sagt der Antrag — beabsichtige durch seine Willkürmaßnahme, das Sprachrohr der wertvollen Bevölkerung Berlins mundtot zu machen. Auch gegen das Verbot des Roten Frontkämpferbundes und seiner Nebenorganisationen sollte die Versammlung protestieren. Gegen diesen Antrag erhob die sozialdemokratische Fraktion Widerspruch, weil, wie Genosse Jataun sagte, der Antrag der Fraktion nicht vorgelegen hat, im übrigen aber

werden die Sozialdemokraten in Zukunft jedem kommunistischen Antrag widersprechen, der Beschimpfungen und Verunglimpfungen der Sozialdemokratischen Partei, ihrer Mitglieder oder der Fraktion enthält.

(Lebhafte Bravo bei den Sozialdemokraten, Bärm bei den Komm.) Wie gegen diesen Antrag erhob unsere Fraktion auch Einspruch gegen Dringlichkeitsanträge der Wirtschaftspartei, die sich mit der Entschädigung der Anwohner in den Aufrührergebieten befassen. Auch diese Anträge haben der sozialdemokratischen Fraktion nicht vorgelegen.

Ueber die Beratungen des Ausschusses zur Abänderung des Gesellschaftsvertrages mit der AEF

(Berliner Reflame und Anschlagwesen) und dem Abschluß eines neuen Pachtvertrages berichtete Genosse Hag. Die AEF soll wieder Betriebsgeleitete werden, da sie 18 von den 20 Berliner Verwaltungsbereichen im Anschlagwesen versorgt; nach dem neuen Vertrag soll sie 24 Millionen Mark der Stadtkasse abliefern. Die Vertreter der Deutschnationalen erklärten sich gegen den Antrag, weil,

wie Stadtverordneter Meckel betonte, seine Parteifreunde die Betriebe der öffentlichen Hand aus Grund und Boden kämpfen, ein Eingeständnis, das man sich für die kommende Gemeindegewinnung merken muß. Stadtverordneter Michaelis (Dem.) meinte, seine Fraktion könnte dem Pachtvertrag in der vorliegenden Form nicht zustimmen. Die Uebernahme von Betrieben durch die öffentliche Hand dürfe nicht so weit gehen, wie bei der AEF, die ein reines Konkurrenzunternehmen gegen das private Erwerbsleben sei. Der Berichterstatter Genosse Hag wies in der Entgegnung darauf hin, daß die Ausschreibung der AEF auf möglichst alle Bezirke mehrfach durch Beschlüsse der Versammlung festgelegt sei, mithin jetzt für die Ablehnung nicht in Frage käme. Die Preise für Anschläge und deren Herstellung seien aber selbst von der Wirtschaft als niedrig anerkannt; der Redner erinnerte in diesem Zusammenhang daran, daß die Preise des öffentlichen Anschlagwesens seit 30 Jahren gerade nur noch einmal so hoch geworden sind, daß aber beispielsweise die Annoncen in den Zeitungen zehnmal so teuer wurden. In namentlicher Abstimmung wurde der neue Pachtvertrag mit den Stimmen der Sozialdemokraten und der Kommunisten gutgeheißen, die gesamten anderen Parteien lehnten ab. — Daß in Lichtenberg, der Arbeiterpartei, eine Berufsschule, eine Mittelschule und ein Oberlyzeum gebaut werden sollen, konnten und wollten die Deutschnationalen nicht begreifen. Ihr Sprecher, Dethleffen, sprach davon, daß diese Schulbauten in einem Verhältnis zur Finanzlage der Stadt ständen und daß man es beim Projekt an der nötigen Sparsamkeit fehlen lasse. Stadtverordneter Haake von der Wirtschaftspartei schlug in die gleiche Kerbe. Aber wie gelangt die

# Wir raten!

Trinken Sie einen Monat lang Kaffee Hag.

Versuchen Sie dann wieder gewöhnlichen Bohnenkaffee und beobachten Sie Ihr Befinden. Sie haben dann die Erklärung für die Beliebtheit des coffeinfreien Kaffee Hag.

Aroma und Geschmack sind unübertroffen.

Über 7000 deutsche Ärzte haben allein im Jahre 1928 lobend über Hag geurteilt.

Das große Paket kostet RM 1.20, das kleine 95 Pfg.



# Drei 100jährige Gemeindeschulen.

Drei Berliner Gemeindeschulen können in diesen Wochen ihr hundertjähriges Bestehen feiern. Sie entstanden in einer Zeit, in der die Entwicklung des Volksschulwesens in Berlin einen kräftigen Aufschwung erhielt.

Für das Volksschulwesen Berlins wurde im Jahre 1826, als es noch Armenerschulwesen hieß und war, ein Plan zur Umgestaltung aufgestellt. Die Gemeinde wollte auf dem schon bei Ueberrahme des gesamten Armenwesens im Jahre 1819 von ihr eingeschlagenen Weg fortfahren und für den Unterricht der Armenkinder in eigenen und gut eingerichteten kommunal-Armenerschulen sorgen. Man teilte das ganze damalige Stadtgebiet in 14 Armenerschulbezirke ein, von denen jeder eine kommunal-Armeneschule erhalten sollte. Zunächst wurde als „ausreichend“ angesehen, daß jede Schule vier Klassen hätte, zwei Knabenklassen und zwei Mädchenklassen, die Klasse zu 75 (!) Kindern, so daß die ganze Schule 300 Kinder aufnehmen könnte. Zu Michaelis 1827 wurde eine erste kommunal-Armeneschule dieser Art für den 11. Schulbezirk in dem Rüdigerischen Stiftshaus, Landsberger Str. 27, eröffnet. Sie besteht noch heute als 11. Gemeindeschule im Schulhause Georgenkirchplatz 18. Zu Ostern 1828 folgte eine kommunal-Armeneschule für den 13. Schulbezirk im Hause Sinaldenstr. 5, die jetzt als 13. Gemeindeschule ihr Heim auf dem Schulgrundstück Elisabethkirchstr. 20 hat. Zu Beginn des Sommerhalbjahres 1829 wurden dann kommunal-Armeneschulen eröffnet für den 14. Schulbezirk in der Kesselfstraße, für den 9. Schulbezirk im Hause Grenadierstr. 42, für den 5. Schulbezirk im Hause Lindenstr. 7. Heute sind untergebracht die 14. Gemeindeschule im Schulhause Planlagenstr. 15, die 9. Gemeindeschule im Schulhause Hirtenstr. 4, die 5. Gemeindeschule im Schulhause Alte Jakobstr. 127. Die 9. Schule zog im Jahre 1843 aus den Mieträumen der Grenadierstraße nach dem von der Stadt gebauten eigenen Schulhaus der Hirtenstr. 4, das noch heute steht. Es war für die damalige Zeit sehr stattlich, entspricht aber längst nicht mehr den Forderungen, die heute an ein Schulhaus gestellt werden. Die 5. Schule hat eine gewisse Berühmtheit erlangt durch eine alte Berliner Redensart, die sich aus den Schulzuständen jener Zeit erklärt.

Für diejenigen Armenkinder, die schon im schulpflichtigen Alter in Fabriken um ihr Brot arbeiten mußten, gab es einen den Kommunal-Armeneschulen angegliederten notdürftigen Abendunterricht. Es scheint, daß der Abendunterricht der von einem Hauptlehrer Pfeifer geleiteten 5. Schule besonders wenig leidet. Damals und aus diesem Grunde soll es in Berlin üblich gewesen sein, einen Unwissenden anzüglich zu fragen: „Du bist wohl bei Pfeifern in die Schule gegangen?“ Heute leisten die aus den ehemaligen Armeneschulen hervorgegangenen Gemeindeschulen Berlins so Tüchtiges, daß jedes Berliner Kind stolz darauf sein kann, einer solchen Schule anzugehören.

## Kindergärten und -horte in Treptow.

Vielen Eltern dürfte nicht bekannt sein, daß in allen Distrikten des Bezirks Treptow städtische Kindergärten und -horte vorhanden sind. Die Betreuung der Kinder erfolgt von beruflich ausgebildeten Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen. Für die Unterhaltung und geistige Anregung der Kleinsten vom 3. bis 6. Jahre sorgen sinnvolle Spiele. Den Kindergärten stehen auch Freispielfläche zur Verfügung, wo den Kindern, fern vom Strochfenster, die wohltuende Wirkung von Licht und Luft zuteil wird. Die schulpflichtigen Kinder fertigen unter Aufsicht der Hortnerinnen ihre Schularbeiten an und verbringen die freie Zeit mit Spielen und Handarbeiten. In den Kindergärten wird Frühstück und Mittagessen und in den Horten außerdem noch Kakao zur Vesper verabreicht. Anmeldungen nehmen die Leiterinnen der nachstehenden Anstalten entgegen: Kindergärten: Oberschöneweide, Siemensstr. 22; Niederschöneweide, Brüder Str. 26; Johannisthal, Kaiser-Wilhelm-Str. 45; Baumgartenweg, hinter dem Baumgarten, Schulstr. 81; Treptow-Nord, Widenbruchstr. 53/54. Öffnungszeiten: Werktlich von 7 bis 17 Uhr, Sonntags von 16 bis 18 Uhr. — Kinderhorte: Treptow-Nord, Widenbruchstr. 53/54; Treptow-Süd, Gräfstr. 14/16; Johannisthal, Kaiser-Wilhelm-Str. 45; Oberschöneweide, Ostendstraße 6/9; Adlershof, Bismarckstr. 1. Öffnungszeiten: Werktlich von 11 bis 19 Uhr, Sonntags von 8 bis 16 Uhr.

Schulen sind in Lichtenberg nötig! Stadtschulrat Genosse Njebahl verteidigte die beabsichtigten Bauten; die Schulen seien dringender nötig, sie müßten unbedingt in einem Bauvorhaben erledigt werden. Die Redner der Deutschnationalen und der Demokraten beantragten die Rückverweisung der Vorlage an den Ausschuss, der Stadtschulrat hat um die Verabschiedung. Die Rückverweisung wurde gegen die Stimmen der Linken des Hauses abgelehnt, Abänderungsanträge der Demokraten fanden auch keine Mehrheit. Die Vorlage wurde dann nach den Beschlüssen des Haushaltsausschusses angenommen, nur Sozialdemokraten und Kommunisten waren dafür. — Der Festlegung der Kosten für den Neubau des Kleist-Derlyzeums mit Hilfsschule im Bezirk Tiergarten wurde ohne Debatte zugestimmt.

Ueber die Beratungen des Haushaltsausschusses wegen des

## Ankaufes des Rittergutes Marienfelde

berichtete Genosse Dr. Loewy. Im Ausschuss sei eine große Mehrheit für den Ankauf gewesen, im Gebiet Marienfelde werde bereits „wild“ gesiedelt, was dort entstehe, liege nicht im Interesse der Stadt. Das Terrain könne beim Ankauf des Rittergutes der privaten Spekulation entzogen werden. Der Preis von 2 Mark für den Quadratmeter sei zwar hoch, aber annehmbar. Stadtverordneter Meinen fragte den Deputierten Stadtrat Busch, ob es möglich sei, den Preis noch zu drücken. Die Stadtverordneten Steiniger (Dnall) und Schwarz (D. Sp.) warfen dem Magistrat Grundstücksamtsleiter und Bodenmischer vor. Seitdem die Stadt Grundstücke in dem gegenwärtigen Umfang kauft, seien die Preise immer mehr gestiegen. Stadtrat Busch betonte auf die Anfragen der Vorredner, der Ankauf sei im Interesse der Siedlungs- und Wohnungspolitik nötig. Es wäre nicht richtig, das einzige bei Berlin noch gelegene Gut nicht zu ersteilen. Die Grundstücksankäufe der Stadt Berlin seien kein Risiko, die Möglichkeit des Verkaufs sei das Sicherheitsventil. Als Beweis führte Stadtrat Busch an, daß Berlin in diesem Jahre bereits für 6 1/2 Millionen Mark Grundstücke wieder verkauft habe. Die Preise von Marienfelde ständen im Rahmen der üblichen Grundstückspreise. Der landwirtschaftliche Grund und Boden von Berlin werde längst nicht mehr landwirtschaftlich verwendet, sondern fast nur noch als Industrie- und Siedlungsfläche, so daß man ihn auch danach bewerten müsse. Schließlich gelte es auch, für die Laubentkolonisten in nächster Nähe der Stadt Ersatzgelände zu schaffen. Grundstücksführungen zur Grundstückspolitik der Stadt machte dann

## Genosse Dr. Loewy:

Wenn wir 1925 Brüg nicht gekauft, sondern dem Besitzer die Parzellierung überlassen hätten, wäre doch der Grund und Boden für die Siedlungen und den Wohnungsbau sicher teurer geworden, als es der Fall war, wie die Stadt die Preise machen konnte. Bei den Preisen, die die Stadt als Verkäufer verlangt, ist zu berücksichtigen, daß die Stadt Brutto land kauft, während sie Netto land abgeben muß, d. h. in die Verkaufspreise müssen die Abgänge wie Straßenland, Plätze und ähnliches einberechnet werden. Es ist merkwürdig, daß das von den Rednern der Gegenparteien nicht gesagt wird.

Wenn die Preise für den Bau von Wohnungen jetzt so hoch liegen, so wahrlich nicht wegen der Bodenpreise, die die Stadt fordert.

Der Grundstückspreis habe bei einem Bauvorhaben nur noch den vierten Teil der finanziellen Bedeutung, den er vor dem Kriege hatte, das wäre aber anders, wenn Berlin nicht die Bodenvorratspolitik triebe, die nicht zuletzt von der Sozialdemokratie gedeckt wird. (Sehr richtig! bei den Soz.) Der Stadt wird ein Vorwurf daraus gemacht, daß sie bereits ein Drittel vom Reichslande besäße; nun, Frankfurt a. M. besitzt 57 Proz. seiner Gebietsfläche, und diese Stadt ist sehr gut dabei gefahren. Was Berlin bisher verkauft hat, ist nicht in spekulativer Absicht zu spekulativem Zwecke abgegeben worden, die Grundstücke der Stadt sind vielmehr ihrem zugedachten Zweck zugeführt worden. Genosse Dr. Loewy betonte schließlich noch: „Was ich in meiner Studienzeit über Bodenpolitik gelernt habe, habe ich von dem konservativen Professor Dr. Wagner gehört, und der stand auf dem Standpunkt, den ich heute hier vertrete. (Beifall bei den Soz.) — Der Ankauf des Rittergutes wurde beschloffen. — Ohne Debatte zugestimmt wurde der Vorlage des Magistrats, wonach die Freikohlenlieferungen an die Unternehmungen der Berliner Gaswerke, bis zum 15. Mai verlängert werden.

## Berlins Bevölkerung 1928.

Zunahme: 80900 Personen.

Berlins Einwohnerzahl ist auch 1928 wieder gestiegen, und zwar um 80 900, aber die Zunahme beruht nicht auf dem natürlichen Vorgang, Ueberstich der Geburten über die Sterbefälle, sondern ist nur der Zuwanderung zu danken.

Einige Hunderttausende — im Vorjahre waren es 259 164 — verlassen alljährlich die Hauptstadt. Der Zugang betrug aber 363 300 mehr oder um rund 5000 mehr als die Bevölkerungszunahme ausmacht. Eine Besserung der Geburtenverhältnisse ist auch in diesem Jahre nicht eingetreten. Zwar hat die Zahl der Lebendgeborenen gegenüber 1927 um 336 zugenommen, diese geringe Zunahme ist aber bedingt durch das gleichzeitige Anwachsen der Bevölkerung. Auf tausend Einwohner kamen nur 10,2 Lebendgeborene gegen 10,3 im Vorjahre, während 1913 immerhin noch 19,3 auf tausend Einwohner entfielen. Dagegen ist die Säuglingssterblichkeit wesentlich zurückgegangen. kamen auf 100 Lebendgeborene im Jahre 1913 noch 14,3 Todesfälle im ersten Lebensjahr, 1920 und 1922 je 14, so ist ihre Zahl seit 1924 ständig, und zwar im Jahre 1928 bis auf 7,8 gesunken. Auch die Zahl der Totgeborenen ist etwas geringer geworden, und zwar kamen 0,4 gegen 0,7 auf je 1000 Einwohner im Jahre 1913. Der vermehrte Wöchnerinnenschutz und die verbesserte Säuglingspflege, wie sie die Stadt Berlin unter eifriger Mitwirkung der Sozialdemokratie betrieben hat, beginnen ihre Früchte zu tragen.

An welchen Krankheiten stirbt der Berliner? Die Gesamtzahl der Sterbefälle betrug (ohne die Totgeborenen) 49 567 oder 11,7 auf 1000 Einwohner, damit um 797 höher als die von 1927, was zum Teil auf die Grippeepidemie zurückzuführen ist. Was die Todesursachen anlangt, so ist zunächst festzustellen, daß auch 1928 der Krebs an erster Stelle steht. Nicht weniger als 6596 Personen starben dieser bösesten Krankheit zum Opfer. Ein Rückblick bis zum Jahre 1921 zeigt, daß der Krebs seitdem in erschreckendem Maße zugenommen hat. Es sind diesem Leiden erlegen:

1921	4463 Personen	1925	5955 Personen
1922	5326	1926	6195
1923	5771	1927	6443
1924	5752	1928	6896

Die Gründe für diese Entwicklung dürften nicht zuletzt in dem veränderten Lebenslauf der Berliner Bevölkerung zu suchen sein. Mit anderen Worten, die Berliner Bevölkerung wie die im Reich überhaupt wird älter und ist damit der Krebskrankheit mehr ausgesetzt. Einen der Krebssterblichkeit entgegengesetzten Verlauf hat die Tuberkulosensterblichkeit genommen; es starben an dieser Krankheit in den Jahren 1921 bis 1928: 5519 6523, 7252, 5600, 5004, 4488, 4367 bzw. 5570.

Kuher Krebs haben im Berichtsjahre noch einige andere Krankheiten gegenüber 1927 eine Zunahme erfahren. So die Herzkrankheiten mit 6181 (1927 5656), Gehirnschlag mit 5410 (5149), Gefäßkrankheiten mit 4766 (4515). Ferner Lungenerkrankungen und sonstige Erkrankungen der Atmungsorgane. Kennzeichnend für die Weltstadt Berlin sind die unter Gruppe Unfälle und gewalttätiger Tod ohne nähere Angaben ge-

meldeiten Todesfälle. Diese stiegen von 1899 im Jahre 1927 auf 1942 in diesem Jahre. Selbstmorde dagegen haben einen Rückgang von 1687 auf 1473 erfahren. Sonst sind noch namentlich die Kinderkrankheiten, wie Scharlach, Keuchhusten, Diphtherie usw. etwas zurückgegangen. Im ganzen ist ein Sterberückgang von 6358 zu verzeichnen.

Die Sterblichkeitsziffern nach den einzelnen Verwaltungsbezirken betrachtet, bestätigt wieder die alte Erfahrung, nämlich daß der Tod in den proletariervierteln mehr Opfer fordert als in den Kreisen der bemittelten Bevölkerung. Es kamen auf je 1000 Einwohner in Prenzlauer Berg 13,2, dagegen in Wilmersdorf 10, Zehlendorf 10,1, in Steglitz 10,8 Todesfälle. Noch ein anderes ist bemerkenswert: die geringere Sterblichkeit in den weißen Außenbezirken. Hier sind am günstigsten gestellt: Treptow mit 9,3 und Tempelhof mit 9,8 gegenüber den Innenbezirken mit einem Durchschnitt von 12,5.

Die Eheschließungen haben seit 1924 eine ständige Zunahme zu verzeichnen gehabt. Nach der Hochzeit von 1919 und 1920, in welchen Jahren sich 52 000 bzw. 53 000 Paare verheirateten, erfolgte im Jahre 1924 ein Rückgang bis auf 30 650, um in den nächsten Jahren bis 1928 folgende Steigerung zu erfahren: 35 092, 36 593, 40 937 bzw. 46 030. Die Steigerung würde sicherlich noch größer sein, wenn nicht der Wohnungsmangel ein so großes Hemmnis für die Verehelichung bildete.

## Gegen die neuen Mietszuschläge.

Die Vereinigung der Mieterbeisitzer bei den Mieteinigungsämtern und Amtsgerichten Groß-Berlins hat folgendes Schreiben an den preussischen Minister für Volkswirtschaft, Dr. h. c. h. Hirtliefner gerichtet: „Die freie Vereinigung der Mieterbeisitzer Groß-Berlins hat zu ihrem allergrößten Bedauern davon Kenntnis genommen, daß der Wohnungsausschuss des Preussischen Landtages dem Antrag Hove-Riel: „Bestimmungen zu treffen, daß für Geschäftsräume, die der Zwangswirtschaft nach unterliegen, zum Ausgleich der größeren Ausnutzung und des erhöhten Risikos sowie zur Angleichung an die Mietsen für die aus der Zwangswirtschaft herausgenommenen Geschäftsräume ohne Wohnung Mietszuschläge festgesetzt werden, wie es in Bayern und anderen Ländern bereits geschieht“, die Zustimmung nicht verlag hat. Das große Elend, die Vernichtung vieler Existenzen, welche die Verordnung vom 11. November 1926 angerichtet, haben wir als Beisitzer der Berliner Mieteinigungsämter und Aufhebungsämtern der Amtsgerichte in keiner ganzen vorhandenen Wirkung feststellen müssen. Gerade die von dem Antrag Hove-Betroffenen zählen zu denjenigen, die am schwersten um ihre Existenz zu ringen haben. Nach den von uns gemachten Erfahrungen halten wir es für untragbar, wenn diesem Antrag stattgegeben wird.“

Die Mieterbeisitzer Groß-Berlins sehen sich aus allen politischen Parteien von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken zusammen.

## Warnung vor Grundstücksäufen.

Wiederholt ist in der Öffentlichkeit darauf hingewiesen worden, daß beim Erwerb neu parzellierten Geländes zum Zwecke der Bebauung äußerste Vorsicht am Platze ist. Nicht selten liegt für das von Siedlern zu bebauende Gelände ein amtlicher Bebauungsplan, der die örtlichen Gesamtinteressen für die künftige Bebauung festlegt, noch gar nicht vor. Ohne diese Gemisheit kann nicht dringend genug gewarnt werden, einen Grundstückserwerb vorzunehmen, bevor nicht beim zuständigen Bezirksamt eine definitive Auskunft über die Bebauungsverhältnisse eingeholt worden ist. Nur dann kann der Siedler vor der unheilbaren Ueberrückung, keine Bauverlorennis für das von ihm erworbene Gelände zu erhalten, sowie vor Schäden bewahrt werden.

## Berggrößte Abfertigungsräume im Wohnungsbau

Infolge des unauffhaltsamen Zuzuges nach Berlin ist die Zahl der erteilten Wohnungsbauberechtigungscheine von 8967 im Jahre 1924 auf 31 194 im Jahre 1928 gestiegen und wird im Jahre 1929 rund 36 000 betragen. Zurzeit sprechen monatlich 8000 bis 10 000 Personen im Zentralwohnungsamt vor, um entweder Wohnungsbauberechtigung oder Rat und Rechtsbelehrung in Mietangelegenheiten zu erlangen. Im Zimmer Nr. 378 des Stadthauses erteilen sechs Beamte von 8 bis 3 Uhr ununterbrochen Auskunft und erläutern die gesetzlichen Bestimmungen. Die Räumlichkeiten sowie die äußere Aufmachung dieser Auskunftsstelle genügen jedoch keineswegs mehr der sich immer mehr steigenden Besucherzahl. Um hier Abhilfe zu schaffen, wird die Deputation für das Siedlungs- und Wohnungswesen die Zahl der Abfertigungsbeamten von 6 auf 8 erhöhen und die Schalterwand selbst zeitgemäßer gestalten lassen. Da nach Beendigung des Umbaus die Wartezeit für die vorstehenden Personen erheblich verkürzt wird, werden Publikum und Beamte diese Maßnahme sicherlich freudig begrüßen.

## Wo verbringt der Proletarier seinen Urlaub?

Zwar ist es leicht, eine Anzahl lockender Reiser, Wander- und Urlaubsziele aufzustellen und zu schildern. Viel schwerer jedoch ist es, den vielen Hunderttausenden, die als Verbeiratete ein Monats-einkommen von 150 bis 200 Mark haben, zu sagen, wie sie es anfangen können, um 8 bis 14 Tage Urlaub fern der Wohnstätte zu verbringen. Diese recht schwierige Frage, um die man immer noch herumgeht, will namentlich die Ferienheimgenossenschaft Naturfreunde, Ortsgruppe Berlin, einmal in einer großen öffentlichen Versammlung am Dienstag, 14. Mai, abends 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Saal 4, durchsprechen.

Die Wilmersdorfer Tageserholungsstätte im Grunewald nimmt vom 21. Mai wieder gesundheitsgefährdete Kinder auf. Die Kinder besuchen vormittags die Schule, werden gegen Mittag in Gruppen hinausgeführt und kehren gegen 7 Uhr abends wieder zurück. Sie werden gut und reichlich verpflegt, ärztlich beaufsichtigt und von Hortnerinnen beschäftigt. Ihre Schularbeiten machen sie in der Tageserholungsstätte unter Aufsicht und Leitung von Hortnerinnen. Neben den Schülern, die Fürsorgerinnen und auch unmittelbar das Bezirksjugendamt Wilmersdorf, Wilhelmstraße 116/117, entgegen.

Neue Wege der Fürsorgeerziehung. Bei dem Bericht über die Verammlung des Jugendamts Treptow ist uns ein Bericht unterleitet: Wir schreiben, daß die Stadt zur Tragung der Kosten freiwilliger Fürsorgeerziehung herangezogen werden soll. Die Stadt bringt jedoch diese Kosten bereits auf, und um sich finanziell zu entlasten, beantragt sie oft Zwangsverziehung. Die Arbeiterwohlfahrt hat nun einen Gesetzesvorschlag eingebracht, wonach der Staat in demselben Maße zur Deckung der Ausgaben herangezogen werden soll wie die Stadt.

## Sport.

### Rennen zu Ruhleben am Freitag, dem 10. Mai.

1. Rennen. 1. Deynmeister (H. Lemmer). 2. Dacht (Großmann). 3. Bombardier (H. Kaupfer). 4. Kallig (H. Röß). Toto: 45:10. Platz: 15, 21, 27:10. Ferner liefen: Gut de Bal, Jerde, Kufbaga von, Weilerhänger, Agitator, Kögler, Biedermann, Galsere, Medardus, Vinne.
2. Rennen. 1. Hostenlein (H. Ringuis), Kappa (Jaus jr.). Oberstleutnant (Rudolph jr.). Toto: 93:10. Platz: 19, 13, 25:10. Ferner liefen: Glira (4), Schatmalesch, Nordes, Marone, Duemie, Titania.
3. Rennen. 1. Tigan (Ch. Riß). 2. Abendstern (Jaus jr.). 3. Lindobind (U. Schön). Toto: 12:10. Platz: 12, 27, 52:10. Ferner liefen: Drillon (4), Devenhöpffe, Ebdard, Michael, Adnigabier.
4. Rennen. 1. Erano (H. Riebel). 2. Rodera (H. Müller). 3. Haas Burton (H. Brandt). 4. Stelchil (H. Röß). Toto: 28:10. Platz: 46, 15, 18, 21:10. Ferner liefen: Gamauna, Repshio (als 2. bis 4., 80%, Wagn. Gurek), Erich S., Heini Duff, Einisch, Vicar, Kopsenking, Wintermädchen, Gulenspiegel, Repshio.
5. Rennen. 1. Kammerfänger (H. Kaupfer). 2. Luifi quasi (H. Lemmer). 3. Lebenskünstler (H. Riß). Toto: 85:10. Platz: 20, 15, 11:10. Ferner liefen: Karl Heinz (4), Antenne, Frankel, Gotta, Billy H.
6. Rennen. 1. Kaladu I (G. Treubner). 2. Lindowpach (Rindnadel jr., ohne Sellen). 3. Alpensteu (Kammann). 4. Reisterhild (H. Vahr). Toto: 139:10. Platz: 25, 26, 29:10. Ferner liefen: Kollmer, Erik Seebow, Friedrich or, Silento, Reih Arnold, Gilly Dillon, Max Ruler, Virus, Maximus, Diana Bagowan.
7. Rennen. 1. König Bear (H. Riß). 2. Ver aspera (Großmann). 3. Gaffer (Rindnadel jr.). Toto: 16:10. Platz: 12, 15, 15:10. Ferner liefen: Arminier (4), Carlenmädchen, Biagninlieb, Lachshio o. W., Rudolphsburg, Kofenhan o. W., Goubster, Albrecht, Terraria, Kallefer, Einsehler, ohne Sellen.
8. Rennen. 1. Barradas (Ch. Riß). 2. Long Albert (H. Schmidt). 3. Sir Dillon (H. Schürmer). 4. Baron Tuff (Jaus jr.). Toto: 7:10. Platz: 24, 18, 24:10. Ferner liefen: Tornbusch, Prachinadels Kocher, Seberich, Nigden, Pechsolle, Oberonstamm, Beneft, Deurela, Arlyona o. W., Reberlein o. W., Drama, Barone C., Dellos, Comihar, Heitort, Baum, Alstula, Quilchdel, Ikerkat.
9. Rennen. 1. Wood Boy (H. Frömming). 2. Friedrich Rex (U. Schön). 3. Lord Wola (H. Riß). 4. Champion Goad (Jaus jr.). Toto: 56:10. Platz: 18, 53, 24:10. Ferner liefen: Tamerlan, Quitte O., Grifa, Deotomann, Weindbrandt, Abdulad Silber, Queddiame, Lmandot, Niederländer, Ida Palos, Weiler W., Danie.

Seamstiftensfahrt nach Berber. Die Rederei Kied veranlaßt mit dem neuerbauten Dampfer „Columbus“ (jetzt täglich 9 1/2 Uhr ab Ostbahnhof, Treptow) die beliebtesten Fahrten zur Baumwälder in Berber. Der Dampfer ist auf den elegantesten als Kofferträger ausgestattet und bietet Gewähr für eine angenehme Fahrt. Bei jedem Weiter gehen außer geschlossenen auch offene Kompartimente.

Wie Welt ist guter Sonne! Denn Wägenen steht vor der Erde — Jeder hat Lust, sich nach Sommerferien anzuschauen. Dazu bietet der „Große Wägenen“ des bekannten Wägenbauers H. Joseph u. Co. Reußlin, Berliner Str. 21-23, die allerbeste Gelegenheit. Die prämierte Wägenen „Welt“ enorme Auswahl in fast 500 verschiedenen, die besten und neuesten Abteilungen. Damen- und Herrenabteilung, Fuß- und Schwärze des Hauses H. Joseph u. Co., Reußlin, metzieren, die schönsten und billigsten Boden zum Verkauf zu haben.

Das großartigste eifrige „Polster“-Wägenenverarbeiten der Deutschen Grammophon-Wägenenfabrik. Die Firma seines Herrn — ist gerade in letzter Zeit zu einer solchen Förderung gelangt, daß wieder eine Erweiterung nicht mehr möglich ist. Es ist geradezu verblüffend, mit welcher absoluten Schärfe die letzten „Polster“-Wägenenverarbeiten die Kunst der größten Künstler, druckmäßiger Drucke und vornehmlicher Feinschnitten wiederherstellt. Die Deutsche Grammophon-Wägenenfabrik hat damit den Beweis erbracht, daß ihre eifrigen „Polster“-Wägenenverarbeiten allen anderen überlegen sind.